Die Einsamkeit der Weltüberwinder

nach innern Gründen erwogen

von einem lakonischen Philanthropen.

Mit Anmerkungen des Herausgebers.

Noui animi iſtius robur.

EIGENTUM DER K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Leipzig,
verlegts Adam Friedrich Böhme.
1781.

Militia quanto diuturnior, tanto suavior, stipendium suavissimum, beata immortalitas. Malim igitur te experimento quam meo sermone discere, explorare quam persuaderi. Quod si experiri piget, certe expertis fidem habeas.

ERASMVS ROTERODAMVS
de Contemtu Mundi.

Universitäts-
München
Bibliothek

Der unsterbliche Franciscus Petrarcha schrieb zu seiner Zeit mit Beifall seine Bücher de vita solitaria; de otio religioso, und drei Dialogen de contemtu mundi, die er sein Geheimniß nannte: hievon auch Erasmus. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat ein ähnliches Thema erwählt, unterscheidet sich aber in der

Ausführung desselben von allen seinen Vorgängern. Der Verständige wird hier manches Gute finden, was er vielleicht nicht erwartete.

d. H.

„Die Einſamkeit wird, wie die Reli„gion, den Menſchen oft ſo melan„choliſch vorgemalt, daß viele bey „guter Laune gar nicht daran denken können; „und darum nehmen ſie nur in Krankheiten „und Widerwärtigkeiten zu derſelben ihre „Zuflucht.“ — So ſpricht ein neuerer Philoſoph; und nach ſeiner Meynung iſt der Trieb zur Einſamkeit ſelbſt etwas Ungemeines, und dem allgemeinſten Triebe zur Geſelligkeit entgegen. Es iſt alſo klar, daß ein ſolcher Trieb ganz widernatürlich ſeyn muß.

Allein wie wäre es, wenn der Trieb zur Einſamkeit und zur Geſelligkeit gar Eins oder einerley, und nur in ſeiner Aeußerung von verſchiedener Geſtalt wäre? Wie ſuchen

mir doch außer dem Wege mit ungemeinen Schwierigkeiten, was uns ganz nahe vor den Füßen liegt! — Nicht wahr, wenn alle Menschen wären, wie sie seyn sollten: so wäre die Geselligkeit überall vollkommen vergnügend; die sogenannte Einsamkeit würde am wenigsten nöthig seyn, und sie zu verlangen und zu brauchen, wäre am wenigsten Grund vorhanden? Der Trieb zur Geselligkeit treibt freylich Menschen zu Menschen; doch wo er sich nicht vergnügen kann unter ihnen: so treibt eben derselbe davon weg zu bloßen Geister-Gesellschaften, oder zur Natur außer uns; wenigstens zum Versuch, sich mit sich selbst allein zu vergnügen in verschiedenen Kräften, Beobachtungen oder Arbeiten*).

Es

*) Der Trieb zur Geselligkeit läßt sich in den Trieb zur Regsamkeit des menschlichen Geistes auf, und deswegen ist er so natürlich. Der Genuß der Gesellschaft gibt

Nah-

Sehen wir nicht, sogar bey den dümmsten Menschen, die oft mit sich selber sprechen, daß es ganz leichte angehet, sich gleichsam in zwo Personen zu theilen, sich mit sich selbst

Nahrung für die anziehende und mittheilende Kraft der Seele, darum sucht sie und findet die Einsamkeit. Die lebendigste Gesellschaft dem Menschen allezeit mehr Gelegenheit gibt, seine Kräfte zu äußern und das Spiel derselben in Bewegung zu setzen, als todte, so ziehet er jene vor. So bald sie aber den eigenthümlichen Neigungen entgegen ist und das Triebwerk unsers Geistes hemmt oder lähmt, so sucht man die Einsamkeit. Daher lieben vollkommnere Menschen vor andern die Einsamkeit, weil Gesellschaften, wie sie sie brauchen, seltener sind, dahingegen sie selbst für jede edle und bessere Gesellschaft ganz eigentlich gemacht sind. Der Mensch, der viel in sich hat, un homme à beaucoup fonds, findet in der Entfernung von Menschen Unterhaltung, die ein Mensch von der gemeinen Classe gar nicht begreifen kann.

als mit einem andern Ich zu unterhalten, und vergnügter zu seyn mit sich selbst als mit andern, folglich auch seine eigne Gesellschaft für sich oft vollkommner zu halten als die ganze übrige Welt! Wie natürlich und gemein ist dieß *)! Was ist also natürlicher, als Trieb und Recht hiezu zu haben? Und

wie

*) Wenn keine nothwendige Pflichten dagegen streiten. Es ist hier aber blos von der Gesellschaft des Vergnügens die Rede, und da ist klar, daß, wenn jemand seine freie Zeit der Geselligkeit nicht auf die Art widmen kann, daß er den wesentlichen Bedürfnissen seines Geistes und Herzens dadurch eine würdige Nahrung verschafft, er das Recht habe, darauf Verzicht zu thun. Es kann zuweilen Pflicht seyn, sich zu seinem eignen Mißvergnügen nach dem Kreise, worin man lebt, zu bequemen; dagegen ist es aber auch einem edlern Naturel gemäß, sich nicht zu entwürdigen, und stäte immer wachsende Vollkommenheit zu suchen.

Eini

wie vielmehr noch alsdann, wenn vollkommnere Gesellschaft als selbsteigne oder sonst menschliche, gesucht wird? Wenn das Bedürfniß, diese zu suchen, recht fühlbar und empfindlich wird; wenn rechtschaffene, sittliche und religiöse Gründe einer gesunden Vernunft stärkt dies Bedürfniß, und das Trachten, es

Eine vollkommnere als menschliche Gesellschaft — — Ob es gleich jedem Menschen gut ist, zuweilen einsam zu seyn, um sich zu besinnen, — so glaube ich doch, daß der Mensch in den meisten Fällen unter Menschen noch immer etwas finden könnte, was besser wäre, als Einsamkeit, aber nicht jeder hat zu jedem Menschen Gelegenheit. Es ist viel, wenn jemand so weit kömmt, daß er in der Unterhaltung mit Gott Nahrung findet, denn Gottes Gesellschaft ist keine solche, wie die Menschen sie suchen; auch verliert einer dadurch den Sinn des Weltkreises so sehr, daß er sich in denselben nicht mehr zu finden weiß. Die glückliche Mittelstraße ist auch hier Tugend.

auf alle mögliche gute Art zu erfüllen, rechtfertigen?

Aber eben dieses Gefühl des Bedürfnisses ist es, was die Welt oft Melancholie nennet, und es bey sich und andern auf alle ihr eigene Art zu vertreiben suchet*). Andre Leute, heißt es, wollen ja auch in den Himmel, die das nicht fühlen, die das nicht für sich nöthig fin-

*) In unsern Tagen kommen so viele Menschen wegen dieser gutgemeinten aber falsch verstandenen Geschäftigkeit oft nicht mehr zur Besinnung ihrer selbst. Wenn einem das Herz aufwacht, so wenden Freunde und Anverwandte alles an, um diesen Funken des Lebens durch Lustbarkeiten und Zerstreuungen sogleich wieder zu dämpfen, ob gleich hier oft der Faden liegt, woran Gott den Menschen hält. Man nennt Melancholey, was zuweilen nöthiges Bedürfniß des Herzens und Gewissens ist. Es gibt eine göttliche Traurigkeit, die jeder Mensch in seinem Leben erfahren muß, wenn es gut mit ihm gehen soll.

leiden, und doch, ohne das, Gott und dem Nächsten dienen.

Nun wohl! So sind diese Leute schon vollkommener, schon stärker; so sollten sie auch geschickter und williger seyn, die schwachen Bedürftigen zu tragen, und ihnen gründliche Anweisung zu geben, wie sie ihr Bedürfniß aufs beste nutzen und anwenden, und dasselbe nach und nach aufs möglichste und immer fertiger erfüllen und stillen können; sie sollten es also menschenfreundlich zu allem besten Zwecke regieren, nicht aber mit ihren trostlosen Vorweisen über Traurigkeit das Uebel ärger machen.

Allein sind diese Herren, die, an andern so wenig als an sich selbst, die Einsamkeit leiden können, nicht eben diejenigen, deren bloß eigne Gesellschaft für sie selbst gerade die schlimmste, die unerträglichste ist? Die elendeste unter allen Menschenkinder-Gesellschaften: weit unter der Gesellschaft der einfäl-

fältigsten Sterblichen, ja noch erbärmlicher, als die der wilden Thiere, als welche doch in einsamen Wäldern nach ihrer Art sich zu vergnügen wissen.

Die Einsamkeit scheint, wie der Tod, der Schrecken der eiteln Welt zu seyn; sie fürchtet die geringste Einsamkeit schon als die größte und völligste Trennung von ihres gleichen allerliebsten Menschengeschlechte. Aber ihre Furcht mag doch wohl doppelt gerecht seyn: einmal weil sie in der Einsamkeit sich selber nicht ausstehen kann; (ein Zeichen der äußersten Seelen- oder Geschmacks-Verdorbenheit!) und dann, was sie ohne Anlaß zu viel und schon zum voraus melancholisch bey sich selber fürchtet, die völlige Einsamkeit, die für sie eine Hölle seyn würde, *) — macht sie nicht schon an sich selber, wie

*) Eben hier liest es. Weil die Menschen in der Einsamkeit gezwungen werden, sich zu

wie man sagt, ganz melancholisch, wild, ausschweifend menschenfeindlich? Haben nicht selbst große Vernünftige sich und andern sie so abscheulich vorgestellt? Wie unwiderstehlich stark singt uns nicht der edle Dichter von Gemmingen vor?

„Die Tugend ist nicht wild, nicht menschen-
„feindlich;
„Des Timons Thurm, die Gräber der
„Asceten,
„Sind

zu fühlen, wie sie sind, und dann bei den meisten selten etwas Gutes im Herzen aufsteigt, so bringt dieses Mißmuth und Pein, daher werden sie immer aus sich selbst getrieben, und suchen Einschläferung und Betäubung des Herzens. Auf der andern Seite haben sie so wenig in sich, und müssen die Nahrung ihres Lebens alle von außen in sich ziehen: sie stehen mit sich selbst nicht in Harmonie, haben keine Fruchtbarkeit in sich, keine frohe Aussicht, eine unendliche Leere und Oede in sich selbst.

„Sind nicht von ihr. Ihr ewig heitrer Au-
„blick
„Gleichet dem Frühling.

„Hoch überm Haupt des murrischen The-
„bäus
„Vermeidet ihr Flug der Atmosphäre Dun-
„kel,
„Die übern Hain des bartigen Einsiedlers
„Traurig herabfließt.“

Es ist aber doch wunderbar, daß ein so feiner Geist, wie Herr von Gemmingen, der sokratischen Heiterkeit und Scherze nicht unkundig; der auch einen stillen unparteyischen Antikus und einen von der Welt entfernten Bar als würdige Muster ehret; daß, sage ich, er dennoch den Thebäus, den Paulus Thebäus, den ersten bloß nothgedrungenen Einsiedler, den murrischen nennen kann. Dieser Thebäus, der durch die Decianische Verfolgung und durch die Kundschaft, daß

seine

seine Verwandten ihn zu verrathen bereit-willig waren, zu fliehen gezwungen war; dieser junge Thebäus hatte doch Zufriedenheit und Weisheit genug, aus der Noth eine Tugend zu machen, und der leitenden Vorsehung immer weiter zu folgen bis in eine stille und bequeme Felsenhöle, die, mit Palmbäumen und einer Quelle versehen, recht mit Fleiß für ihn gemacht zu seyn schien, und in welcher er bis in sein hohes Alter Gott vertrauend verblieb. Und daß er in diesem angenehmen Aufenthalte nichts weniger als mürrisch geworden, zeigt seine endliche Zusammenkunft mit dem schon neunzigjährigen Antonius, der ihn zu sehen wünschte, und ihn zu besuchen kam; den er denn auch mit frohem freundlichem Scherze aufnahm, nachdem er vorher ihn eine Weile vor der Thüre stehen gelassen, und ihn, scherzhaft, recht hitzig lüstern gemacht hatte, sein altes An-

gesucht zu sehen. So erzählt es ganz treuherzig Hieronymus, der allein von ihm geschrieben hat, aus dem Munde der ältesten treuen Jünger des Antonius. — Wer in einem solchen Betragen nicht eine freye sokratische Aufgeräumtheit sehen kann, welche Decken muß er nicht vor den Augen haben? Es ist doch erstaunlich, daß auch die vernünftigsten seinen Herren, die doch gerne Alles, auch das Seltsamste, neugierig durchschweifen, selbst die heitersten Auftritte, die naivesten Züge des Einsiedler-Lebens nicht gewahr werden, die sie doch sonst (wenn sie nur in der großen Welt angetroffen werden) eifrigst haschen und bewundern; und daß ihnen vielmehr an den Einsamen und Asceten Alles gleichsam mit trübseliger Finsterniß bedeckt, menschenfeindlich und abentheuerlich in die Augen fällt *).

Ganze

*) Dies kömmt daher, weil die Sache einmal verdächtig ist, und dem gemeinen

Ohr

Ganze Schaaren gab es von viel hunderten und tauſenden recht vorzüglich fröhlicher und thätig liebevoller Einſamen, mit ihren heitern Anführern. Die waren, jeder beſonders, meiſtens in völliger Einſamkeit, und dennoch zugleich gerade das Gegentheil des Trübſinns und der Menſchenfeindlichkeit. Kein einziger Haufe gottesdienſtlicher Einſamen ward je gefunden, der nicht bey Anläſſen aus allen Kräften freudig liebthätig geweſen wäre. Ob nun alſo die völlige Einſamkeit an ſich ſelber melancholiſch, wild oder menſchenfeindlich mache, das kann die Geſchichte ganzer Heere und Chöre, das Ar-

Ohr wie eine Sterbeglocke läutet. Daher überſiehet man auch das wirklich Menſchenfreundliche, Erhabne, Starke und Vernünftige, was der Verſtändige an einigen Helden des Einſiedlerlebens entdeckt.

Archiv jener Zeiten, beſſer entſcheiden, als das Betragen einzelner Perſonen, welches zufälligerweiſe, nach den beſondern Umſtänden oder Charakteren, bald pro, bald contra ausfallen kann.

Allein, eben als eine einzelne Perſon betrachtet, ſoll Antonius, der erſte Stifter und Anführer der egyptiſchen Einſamen, gerade den finſterſten Charakter gehabt haben, wie man behauptet.

Wie erſchröcklich finſter Antonius der Große geweſen, müſſen wir dann freylich ſchon daraus ſehen, daß er manchmal mit den Brüdern, die ihn beſuchten, fröhlich that oder ergötzend ſpielte, ſo daß einſt ein Jäger, der dazu kam, ſich gar darüber ärgerte und ſein Misfallen zeigte. Der Alte ließ ſich aber nicht irre machen, ſondern rief dem Jäger zu: Komm, ſpanne deinen Bogen, und lege den Pfeil an! Der Jäger that es.

Nun

Antonius ſprach ferner: Spanne ſtärker! Und der Jäger zog noch ſtrenger an. Nochmals ſprach Antonius: Zeuch immer noch mehr an! Da antwortete der Jäger: Spanne ich über die Gebühr, ſo bricht der Bogen entzwey. Nun ſprach der Alte: Siehe, ſo iſt es auch mit dem Werke Gottes beſchaffen. Spannen wir die Brüder über die Gebühr an: ſo nehmen ſie Schaden. — Ueber dieſe unerwartete, paſſende, naiſe Zurechtweiſung ſchlug der Jäger in ſich, und gieng mit vieler Erbauung von dem Alten, ſo wie auch die befeſtigten Brüder fröhlich heimzogen. — Mit ſolcher Gegenwart des Geiſtes, mit ſo natürlicher Munterkeit und gründlicher Weisheit lehrte, lehrte und urtheilte der ſo finſter vorgemahlte groſe Anführer aller Einſamen Egyptens. War das wohl Anführung zur Hypochondrie?

Aber der Anfang seines Lebens konnte doch wohl schwarzgallicht gewesen seyn? Der Anfangs erwähnte launigte Philosoph wenigstens weis von ihm zu sagen: (Wo er das wohl mag ausgekundschaftet haben?) „Antonius war ein Egypter. Er wurde in „seiner Kindheit zum Lernen angehalten; „aber er lernte nichts, floh seine Lehrer*) „und

*) Sie waren vermuthlich nicht philanthropisch — oder sokratisch, und seine Schüler nicht seines Gleichen. Ich habe einen Jüngling gekannt, der keinen Theil nahm an den Spielen seiner Gesellen, sondern nur aus Gefälligkeit mit ging und ihnen zusahe, weil sie ihn gern bei sich hatten. Er that im 15ten Jahr, was andere als Männer thun; und doch war er nichts weniger als melancholisch. Er wurde ein Mann, der seine Zeitverwandten wenigstens um 50 Jahr an Weisheit übertraf. Seine Eltern wußten oft nicht, was sie bei dem Knaben denken sollten. „Möchte er doch einmal so herumsprin„gen, wie die da", sagte seine Mutter. Der Vater: „laß ihn nur!"

„und seine Mitschüler, huckte auf sich selbst „und speculirte. Dieser schwarzgallichte „Jüngling verlor zwischen seinem achtzehn„den und zwanzigsten Jahre seine sehr reichen „Aeltern, schenkte alle seine Güter weg, „verließ sein Haus, wohnte bis in sein 35stes „Jahr mitten unter Gräbern, nachgehends „noch 20 Jahre auf einem Berge, um sich zu „üben.“ — Ist das nicht melancholisch genug?

Cartesius lehrte klüglich, den Anfang einer vernünftigen Untersuchung mit Zweifeln zu machen. Unser witziger Philosoph wird mir also erlauben, daß ich an der Wahrheit seiner gelbsüchtigen Schilderung ebenfalls gar stark zweifle, und einem Zeitgenossen und Kenner des Antonius mehr als ihm glaube. Laßt uns dann dagegen hören, was der große Athanasius, der den Antonius persönlich und vertraulich gekannt, und überdies noch

erfahrne Zeugen gehabt, von der Aufführung seiner Kindheit oder Knabenschaft berichtet:

„Antonius war von edeln und ziemlich „reichen Aeltern aus Egypten gebürtig, und „wurde von den Seinigen, die Christen wa„ren, auch christlich und sorgfältig erzogen. „Er hielt sich auch selbst so behutsam, daß „er von nichts als von seinen Aeltern und „von seiner Heimath wußte. In seinen kind„lichen Jahren ließ er sich nicht aus Büchern „lehren, nahm sich auch des Umgangs mit „andern Kindern nichts an, sondern hatte „ein brünstiges Verlangen nach Gott; wie „von Jacob geschrieben stehet: Er wohnete „unschuldig in seiner Hütte. Auch kam er „oft mit seinen Aeltern in die Versammlung „der Heiligen; war auch nicht muthwillig, „noch spielsüchtig und ungezogen, wie viele „Kinder sind; noch faul und unachtsam, wie „andre Knaben; sondern er war den Aeltern

„unterthänig; hörte nur zu, was geleſen „ward, und faßte das Nützliche, ſo daß er „ſein Leben darnach bildete. Auch war er „den Seinigen darin nicht verdrießlich, daß „er, wie ſonſt die Jugend zu thun pfleget, „nach manchen leckerhaften Speiſen trachtete, „oder lieblich wohlſchmeckendes Eſſen begehrte; ſondern er ließ ſich an dem begnügen, „was man ihm gab, und foderte nichts weiter.“ —

Melancholiſche Kinder ſind ſonſt gar nicht gutartig, ſondern vielmehr aller ſinſtern böſen Tücke voll. Ihr angebohrner Geiz macht ſie geneigt zum Stehlen und Naſchen; ihr mürriſches neidiſches Weſen macht ſie ſtets unzufrieden und zänkiſch; ſie werden ſich ſelber zur Qual, und ihren Aeltern und Geſellſchaften überdrüßig; ſie ſind gar nicht von ſo friedlicher Vergnügſamkeit, wie Antonius war.

Und hat denn unser Weltweiser nie von groken Geistern gelesen, die in ihrer Kindheit und Jugend finster, ja gar dumm, ungelehrig, unnütze zu seyn geschienen, bis daß sie den Gegenstand gefunden hatten, der ihrem Geiste angemessen war; da sie dann auf einmal in Feuer und Flammen geriethen, die gröksten Geschicklichkeiten zeigten, und die schnellisten und ungemeinsten Fortgänge machten in ihrer ergriffenen Kunst, Wissenschaft oder Lebensart? Erblickt man in des Antonius Kindheit nicht schon einen edeln Stolz, erhabene Gesinnungen, die ihm nicht gestatteten, sich mit andern Kindern gemein zu machen, noch Andrer Unarten nachzuahmen, noch auch etwas zu lernen, wovon er nicht sogleich den Nutzen zu einem anständigen Leben einsah? Er befliß sich daher einer gesetzten Aufführung, die einem edeln klugen Kinde anständig ist. Noch mehr zeigte sich dieses in seiner Jugend, da

da er sich zu den alten Asceten begab, und eines jeden vorzüglichste Tugend beobachtete, um alle ihre Tugenden zusammen nachzuahmen und in sich zu vereinigen, mit solchem Eifer, daß ja keiner es ihm zuvorthun möchte. Das ist offenbar die Art eines guten edeln Cholerikers. Einem Melancholiker kömmt so etwas gar nicht in den Sinn; ein solcher, wenn er sich ja aufs Gute legt, gehet meistens nur einer einzigen ihm anständigen Tugend nach, als etwan der Enthaltung und genauen Selbstbeobachtung; aber um die übrigen Tugenden, die mit der Traurigkeit nicht verwandt sind, um alle Tugenden zusammen in Einem Bande, bekümmert er sich wenig; er verlangt nicht mit aller Macht ein Held in allen Tugenden zu werden, und es Allen zuvorzuthun, wie der junge cholerische Antonius. Welche trübsehende Augen muß der Mann haben, der im Antonius eine schwarze Galle

ſiehet! Aber die Luſtbegierde zu witzeln, eine einbildiſche Selbſtklugheit, eine Vernunft, die über Alles, auch was ſie nicht verſtehet, richten will, begleitet mit etlich tauſend Vorurtheilen, machen freylich ſehr kranke Augen, ja ſie bringen wohl gar den ſchwarzen Staar im Verſtande zuwege; ſo daß da, wo einem einfältigen gemeinen natürlichen Menſchenverſtande Alles klar und lichte iſt, ſie entweder Alles gelb, grün und ſchwarz, oder wohl gar nichts ſehen. Und das von Rechtswegen. „Werdet erſt wieder, ihr Weiſen der Welt, werdet erſt wie die Kinder,“ damit ihr dadurch wieder zum klaren einfältigen redlichen Menſchenverſtande gelangen möget; denn ohne dieſen wird euch am Ende auch ſogar das Himmelreich ſelbſt ſchwarz und verkehrt vorkommen. Aber eben in dieſem Rathe wollet ihr Herren die menſchgewordene Weisheit am wenigſten verſtehen, weil

weil sie euch Weisen, Klugen, Gelehrten zu tief herabwirft, tief unter die Unmündigen, denen sie einfältiglich offenbaret, was sie euch Großen und Uebersichtigen, ob es euch gleich eben so nahe vor der Nase liegt, verborgen hält. —

„Aber noch einmal! Ist das nicht recht „entscheidend melancholisch, im Jünglings„alter lange Zeit mitten unter Gräbern „wohnen? "

Es kömmt hier nicht auf die Gräber *) an, worin Antonius eine Zeitlang wohnte, sondern

*) Unter Gräbern des Orients muß man sich nicht unsere gedenken: es sind Hölen, Felsenhölen, die ehemals zu Wohnungen gedient hatten; und in Egypten Gewölbe, die zum Theil mit großer Kunst gebauet waren. Neque enim, sagt Petrarcha (de vita sol. I, 3.), solitudinis solum nomen, sed quae in solitudine bona sunt laudo. Nec me tam vacui receſſus

dern auf den Zweck, den er als ein geistlicher Held dabey hatte. Ist denn ein tapferer General, der Schlachten zu liefern eilt, gerade um deswillen ein Grausamer, ein Menschenfeind, ein Melancholiker? Oder ist es etwan ein Todtengräber, der ebenfalls unter den Todten wohnt?

Wir wollen doch nunmehr, nachdem wir das Kind und den Jüngling an Antonio gesehen haben, auch hören, was er dann, nach der zwanzigjährigen Einsamkeit auf dem Berge, als ein völliger Mann gewesen. Sein persönlicher Kenner Athanasius mag es uns ebenfalls erzählen.

„So brachte Antonius 70 Jahre zu in „der Einsamkeit, vom Leben und Wandel „der Menschen abgesondert, so daß er weder „her-

cessus et silentium delectant, quam quae in his habitant ocium et libertas etc.

„herausgieng, noch Jemand ihn sah. Nach„dem nun aber eine große Menge Volks, „theils derjenigen, die im Leben der Einsam„keit ihm nachzufolgen verlangten, theils „die sonsten seine Bekannten waren, zu ihm „gelaufen kam; auch außerdem ein unzähli„cher Haufen gebrechlicher Leute um ihn sich „sammelte, so daß sie schier mit Gewalt ihm „die Thüre austrachen: — So trat er end„lich hervor, als wenn er aus einer himm„lischen Wohnung, von Geheimnissen erfüllet „und von Gott getrieben, herauskäme.“

„Da erstaunten sie alle und verwunder„ten sich über sein holdseliges und liebliches „Angesicht und seinen noch so wohlgestalten „Leib, und daß er durch das ruhesame Leben „in der Einöde weder unschicklich fett, noch „durch das stetige Fasten und den harten Kampf „mit dem Satan matt und elend geworden. „Sie sahen ihn vielmehr, so wie sie ihn vor

„der

„der Einſamkeit geſehen, als wenn er noch
„jung wäre, nichts ausgeſtanden, und die
„vormalige Leibesſchönheit völlig beybehalten
„hätte.“

„Und wie ſo rein war nicht ſein Herz und
„Gemüthe! Man hörte nie, daß er vor über-
„mäßiger Freude lachte, noch vor Wohlluſt
„ausgelaſſen war. Nie hatte er vor großer
„Traurigkeit übel ausgeſehen. Auch wurde
„er nicht hochmüthig über das große Lob der
„er, die ſich über ihn verwunderten, noch
„unwillig über die Menge Menſchen, die ihn
„beſuchten. Des einſamen Lebens ungeach-
„tet, hatte er nichts an ſich, das ihm übel
„anſtund. Und der ſtetige Krieg mit ſeinen
„geiſtlichen Feinden machte ihn nichts deſto
„unfreundlicher. Vielmehr war er immer-
„dar gleich geſinnet, und in allen Fällen
„wußte er ſich gleichmüthig zu verhalten;
„denn er wurde von dem innern Worte regiert,

„und

»und blieb ſtandhaft bey dem, was der Na»tur genug war.«

Anderswo ſpricht Athanaſius noch ferner von ihm:

»Große Anmuth und etwas ungemein »reizendes zeigte ſich in ſeinem Angeſichte; »und er hatte die wunderbare Gabe von »Chriſto empfangen, daß, wenn Einer ihn »gleich nicht kannte, ihn aber dennoch unter »ſo vielen Einſamen zu ſehen verlangte, man »nicht nöthig hatte, ihm den Antonius lange »zu zeigen; ſondern ein Jeder erblickte die »Reinigkeit ſeiner Seele in ſeinem Angeſicht, »wurde dadurch gleichſam angezogen, und »drängte ſich durch die Menge gerade zu An»tonio hin. Man konnte an ſeinem Leibe »die Liebenswürdigkeit ſeines Gemüths, gleich »als in einem Spiegel, beſchauen. Denn er »war geſetzt, ruhig, ungeſtört, und immer»dar fröhlichen Angeſichts. — In guten

»und

„und bisen Tagen behielt er immer einerley „Gestalt; denn wenn es ihm wohl gieng: so „erhub er sich nicht; und gieng es ihm übel: „so ward er nie kleinmüthig *).

Nun, ich sollte doch denken, wenn Antonius schon ein melancholischer menschenfeindlicher Jüngling war, als er in die Einsamkeit zog: so müßte er, als er sich nach so vielen Jahren wieder sehen ließ, ein vollendeter Hypochondrist, ein Erzvater aller Hypochondristen geworden seyn, mit tausend traurigen wunderlichen Beschwerden beladen; kein Mensch würde ihn haben können ausstehen, und er sich selber nicht. Nun aber werden wir hier nichts Trauriges, nichts Uebertriebenes, nichts Uebermäßiges an ihm gewahr. Wie kömmt es denn, daß wir den rich-

*) Die Einsiedelei ohne sittliche Schönheit und Stärke des Geistes macht keine solche Menschen; es kommt alles auf den an, der sie sucht.

richtenden Weltweisen mit seinem Steckenpferde immer wieder auf dem Felde der Hypochondrie antreffen, so oft ihm Einsame der ersten christlichen Kirche aufstoßen? und daß er an ihnen nichts anders mehr als leidige Melancholie erblicken kann, so freudig auch die Einsamen zu ganzen Tausenden in ihrer Lebensart gewesen seyn mochten? *)

Jes-

*) Zur Erläuterung und Vergleichung mag folgende Stelle aus Thicknesses Reisen dienen. „Der heilige Berg Montserrat (in Spanien) ist seiner ganzen Anlage nach so groß, daß man beim Anblick desselben Hände und Augen gen Himmel hebt und ausruft: O Gott, wie wunderbar sind alle deine Werke! Dieser Ort ist seit mehrern Jahrhunderten von heiligen und andächtigen Männern zur Wohnung gewählt worden, und wenn es wahr ist, daß der ein wildes Thier oder ein Gott seyn müsse,

Jedoch das hohe Alter und das Ende Antonii geben uns vielleicht noch Beweise einer

„müße, der an der Einsamkeit Ver„gnügen findet, so sind die Bewohner „dieses Berges gewiß mehr als Menschen, „denn wilde Thiere halten sich hier nicht „auf. Benedictiner sind im Besitz des „Klosters, wo jeder Fremd wohl empfan„gen und jeder Arme drey Tage umsonst „gespeißt wird." (Von der St Catharinen-Einsiedelei heißt es:) „Der höfliche, um„gängliche und geistreiche Bewohner fühlt „den Verlust der menschlichen Gesellschaft „nicht, so sehr er deren Zierde seyn wür„de. Die lieblichen Töne der Vögel „ersetzen ihm jenen Verlust reichlich: denn „es ist so gut ihr Heiligthum, als seines. „Hier wohnen die Nachtigall, der Hänf„ling, die Amsel und unzählige kleine mir „unbekannte Sänger in vollkommner „Sicherheit und vertraulichem Umgang „mit ihrem heiligen Beschützer, und sind „seinem Rufe gehorsam: denn wenn der „Einsiedler spricht:

„Eilt

einer trübsinnigen Melancholie. Laßt uns doch hören:

„Eilt herbey, befiedertes Geschlecht von mancherley Sängern: bringt alle eure anmuthigen Töne mit euch. O kommt, ihr zärtlichen, treuen klagenden Täubchen: setzt euch auf meine Hand und singt von euren abwesenden Liebchen!“

„so verläßt die ganze musikalische Gesellschaft ihre Zweige und umgiebt ihren „Wohlthäter: einige setzen sich auf seinen „Kopf, andere verwickeln ihre Füße in „seinem Bart, und nehmen ihm das Brod „aus dem Munde; beim Tische machen „sie ihm Musik, und die Nachtigall singt „ihn in den Schlaf; auch ein Fremder „kann an ihrer Vertraulichkeit und Liebkosungen Theil nehmen, so vertraut sind „sie. Wie glücklich dieser Mann sey, kann „man daraus abnehmen, weil er wenig „schlechtere Tage empfindet, als unsere „besten im May und Junius; so reine Luft „einhaucht, so leichte Speise genießt,

„dessen

„Als er seine letzten Worte vollendet hatte,
„küssten ihn seine Jünger; er aber streckte
„die Füße ein wenig von sich, und sah so
„fröhlich in den Augen aus, daß man aus
„seinem fröhlichen Angesicht abnehmen konnte,
„die heiligen Engel, die er für seine besten
„Freunde erkannte, müßten vorhanden seyn,
„um seine Seele heimzuführen. Und so gab
„er seinen Geist auf.

„Dieß war das Ende des Lebens Antonii,
„das er von Jugend auf bis ins höchste Alter
„alle

„dessen Blut durch mäßige Bewegung im
„freien Lauf bleibt, dessen Gemüth durch
„weltliche Angelegenheiten nie beunruhigt
„wird, dessen kurzer Schlaf süß und er-
„quickend ist, und der in der Zuversicht
„lebt, im Tode eine Wohnung im Him-
„mel zu finden! Führe wohl ein Großer,
„Mächtiger in der Welt ein so beneidens-
„werthes Leben? O Fürst! O Minister!
„Was ist eure Glückseligkeit, eure Ruhe
„in Vergleichung dieses Mannes!“

„unverändert, ohne darin müde zu werden,
„und ohne zweifelhafte Wankelmüthigkeit ge-
„führt hatte. Auch ließ er sich sein hohes
„Alter nicht verleiten, um mit bessern Spei-
„sen sich etwan mehr Güte zu thun. Er
„blieb einmal wie allemal bey seiner Weise
„zu leben. Er änderte auch seine Kleidung
„nicht bey zunehmendem Alter seines Leibes,
„wuch auch die Füße nicht; und dennoch
„blieb er an seinen Kräften unverändert stark.
„Seine Augen waren noch frisch und gut.
„Die Kräfte seiner Füße und Hände, zum
„gehen und arbeiten, ja die Kräfte seines
„ganzen Leibes, blieben, selbst wider den ge-
„meinen Lauf der Natur, bewahret und un-
„versehrt, so daß sein Leib frischer und mun-
„terer schien, als jüngere und zärtliche Kör-
„per, die mit Baden, niedlichen Speisen
„und Kleidern gut gepflegt werden.“

Wenn die Hypochondrie solche fröhlich erhabene Männer die dem vollkommensten Muster Jesu Christo so ähnlich sind, hervorbringen kann: so wirkt die Hypochondrie wahre Wunder; o so soll sie leben! — Aber welche bewundernswürdige Menschenfreundlichkeit, welche philosophische Redlichkeit und Großmuth, die einen so gleichmüthigen, immer so fröhlichen Christen, den sein 105 jähriges Alter gewiß nicht frühzeitig elend gemacht noch aufgezehrt, in einem so ganz entgegengesetzten Lichte, ja vielmehr in einer so verhaßten Schwärze, der Welt muthwilliger und frevelhafter Weise darstellt! der Welt, die ohnedies schon mehr als zu geneigt ist, lieber Böses als Gutes von andern zu glauben!

Wieder was erbauliches: „Die christliche „Religion kam durch den Evangelisten Mar„kus in Egypten. Er warf den Samen „sie

„seines Evangelium“ in Alexandria aus, und „dieser brachte egyptische Früchte.“ (Sehr artig! sie müssen vermuthlich nicht so recht nach Gusto gerathen seyn, wie die neuern Religionsfrüchte im nordlichen Deutschland, anderthalb tausend Jahre später!) „Jesus „hatte durch seine göttliche Lehre den Men„schen das Bild der höchsten moralischen „Vollkommenheit aufgestellt. Die meisten „egyptischen Christen bestrebten sich, dieses „höchste Ideal zu übertreffen. Man nennte „sie Ascetes, das ist, solche die sich üben. „Sie übten sich auch wirklich in Allem, was „der menschlichen Natur am schwersten „fällt.“

Und damit sollen sie sich bestrebt haben, das höchste Ideal, das grösste Muster zu übertreffen? An das Uebertreffen hat wohl keiner iemals gedacht, als etwan ein Läuer und der Vater der Lügen. Wer konnte ie-

mals das höchste Muster, Jesum Christum, in den strengsten Uebungen zu übertreffen sich einfallen lassen? Ihn, der sich in einem vierzigtägigen Fasten geübet, und vorher in dem tiefsten dreißigjährigen Gehorsam unter einem Paar der einfältigsten Heiligen; in einer Demüthigung unter alles strenge jüdische Gesetze, da Er doch über alle Gesetze war; hernach in einem irrenden Leben, ohne zu haben, wo Er sein Haupt hinlegte, da doch Himmel und Erde sein Eigenthum war; in öftern einsamen Nachtwachen auf den Bergen, in Frost und Hitze, in Hunger und Durst, in Mühseligkeiten, in Gebethskämpfen für alle Verlohrnen; — der zwar auch bey Sündern und Zöllnern, und bey seinen Jüngern, freymüthig und begnügsam aß und trank, iedoch aber die verborgene Strenge seiner Selbstverleugnung, und sein stetts (Seiner höchsten Reinigkeit unvermeidliches) geheimes Leiden

über

über die Unarten des menschlichen Geschlechts, sich nicht merken ließ; — der aber doch auch, dem ungeachtet, das offenbare strenge Elias-Leben seines Vorläufers, des allgemeinen Bußpredigers, öffentlich guthieß und nicht verwarf; so wie hingegen die heutigen bequemen Tugendlehrer es an seinen Nachfolgern verwerfen und verspotten.

Fasten im Verborgenen; herzliches Verleugnen alles Eigenthums, um Alles Gotte zu gefallen zu widmen; stetes Wachen über sich selbst; unaufhörliches Bethen des Herzens; Liebe der Brüder und der Feinde nach des Heilandes Beyspiel, bis zur Aufopferung für Alle; Arbeiten, um Schätze des Himmels zu sammeln durch verborgene Almosen und Liebesdienste; sind das etwan Uebungen, die nur dem morgenländischen Clima und den morgenländischen Sitten in den damaligen Zeiten angemessen sind? oder hat sie

nicht der Gottmensch allen seinen freywilligen Nachfolgern empfohlen, ohne irgend ein Maas darin vorzuschreiben, als nur die Liebe Gottes aus allen Kräften, und seine eigene Aufopferung bis zum Tode?

Und weil die ersten christlichen Einsiedler in allen diesen Uebungen Ihm am eifrigsten und mit Freuden nachzufolgen beflissen gewesen sind: so sollen sie nun ausgemachte Hypochondristen seyn, und das höchste Ideal zu übertreffen gesucht haben? Was für ein höchstes Ideal? Ohne Zweifel wie sichs die heutigen Vernünftler, ein jeder nach seinem eigenen Kopfe, vernunftmäßig zuschneiden, Alles was ihnen unanständig, unrüthig, unbegreiflich scheint, davon rein abstreifen, und so hübsch zu sich herab erniedrigen. Denn die moralischen Ideale der ersten apostolischen Jahrhunderte waren freylich gar nicht verfeinert, gar nicht modern. Man

stelle

stelle sich nur einmal vor, wenn Johannes der Täufer, wenn Christus, wenn die Apostel und ihre ersten Nachfolger erst heut zu Tage unter uns aufstehen sollten: würden sie nicht, in unsern aufgeklärten Zeiten, von der feinen, artigen, vernünftigen Welt als thörichte Unsinnige, als Gegenstände der Verachtung, des Spottes und des stolzesten Hohnes tractirt werden? *) Würde man wohl armen, geringen, unwissenden Leuten folgen, die ganz anders denken, reden und thun, als die ganze übrige kluge Welt? die Alles verlas-

*) Dies verdient wohl beherzigt zu werden, es ist vollkommen richtig: es ist theils Aberglaube, theils pharisäische Gleißnerei, daß man an jenen Gottesbeiden gelten läßt und lobt, weil sie uns ferne sind, — was man an andern haßt und verfolgt. Wo zeigt unsere Klugheit Beispiele derjenigen Freimüthigkeit, womit Christus ins Angesicht strafte — an der Tafel einer großen Gesellschaft verehrter Pharisäer? u. d. gl.

lassen, im Lande herumreisen, Wunder thun, un alle Welt bekehren wollen! — Einer gehet, mit Thierfellen bekleidet, in Wüsteneyen herum; ißt fast keine menschliche Speise, und predigt nur immer Buße. Man sagt, er habe den Teufel. *) — Ein andrer, der vom Himmel gekommen, hat auch nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen soll; hat ganzer dreyßig Jahre ein niedriges, verborgenes Leben geführt, in armseliger Unterthänigkeit gegen ein Paar arme einfältige Leutchen; hat einmal ganzer vierzig Tage lang gefastet; nun treibet er Teufel aus, redet nur harte Sentenzen und viel so unverständlich scheinet; macht Fischer, Zöllner u. d. g. zu seinen Gesandten; entweicht oft in die Wüsten und zur Nachtzeit auf einsame Ber-

*) Nach der Sprache unserer Zeit ein sonderbarer, seltsamer Mann, zu hart, zu ungesellig, zu hochgespannt.

Berge, wohin das Volk ihm nachläuft; und kömmt er in die Städte: so gehet er lieber mit Zöllnern und Sündern zu essen und Wein zu trinken, als mit den Schriftgelehrten gesellig sich zu unterhalten; diese züchtiget er, wo er sie nur antrifft, saget jedoch, man soll thun was sie sagen; ja zuletzt läßt er sich sogar kreuzigen! — Was für stoische, misanthropische, eingebildete Heiligen waren nicht insonderheit jene, die umhergegangen sind in Pelzen und Ziegenfellen, in Mangel, in Trübsal, in Ungemach; derer die Welt doch nicht wehrt gewesen seyn soll; die im Elende gegangen sind, in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde! Welche Abentheuer und romantische Ungeheuer! Hätten sie sich denn nicht ein wenig nach der Welt bequemen, und da ein besser Exempel geben können? — Und was half selbst einem Paulo alle seine Weisheit, daß

daß er nicht auch ein Rasender *) und ein unzereinter Schwärmer geheißen werde? — Wer würde nicht einen Noah drauf ausschelten, wenn er mitten auf dem trocknen Lande ein Schiff bauen würde? Und einen Abraham verfluchen, der seinen Sohn opfern wollte? — Eine prophetische Wittwe Hanna kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Bethen, Tag und Nacht, bis in ihr vier und achtzigstes Jahr. O wie müßig! — Und was that selbst Maria von Bethlehem anders, als nur, daß sie einen Sohn gebahr, ihn pflegte, und zuletzt unter seinem Kreuze stund? Vielleicht hat sie eine gar zu abgezogene, subtile, oder auch eine schmachtende Liebe zu Gott gehabt, die sie so sehr muß ein-

*) So nannte ihn der römische Feliz. „Paulus, du verstehst dich — deine Wissenschaft macht dich enthusiastisch.“ Alles, was über die herrschende Gesinnung geht, erfährt dieses zu allen Zeiten.

eingenommen haben, daß ſie nur mit ſeiner Menſchwerdung zu befriedigen war? — Chriſtus und die Apoſtel gaben die allgemeine Vermahnung: „Bethet unaufhörlich; oder, „heget ein beſtändiges Verlangen nach Gott, „nach ſeiner Ehre, nach ſeinem Reiche, und „ſeinem Willen. Seyd nüchtern und wachſam allezeit! Widerſtehet dem Böſen feſt „und unermüdet! Ihr habt nicht nur mit „Fleiſch und Blute zu kämpfen; ſondern mit „den Fürſten und Gewaltigen, den argen „Geiſtern unter dem Himmel, die in der „Finſterniß dieſer Welt herrſchen; die umhergehen wie brüllende Löwen, und ſuchen „welchen ſie verſchlingen.“ Dieſe Ermahnung iſt allerdings ſehr ernſthaft, und hätte was auf ſich. Allein die neuen Vernunfts-apoſtel befinden ſich in keiner ſo ſchlimmen Lage, daß ſie ſo herbe Mittel nöthig hätten. Den Teufel haben ſie ſchon aus allen Schriften aus-

ausgetrieben; mit dem haben sie also nichts mehr zu thun; und was Fleisch und Blut anlangt, dem legt man allenfalls den Zaum einer gewissen Wohlanständigkeit an; und so ist man auch damit fertig. Und schon vor einem Vierteljahrhundert hat ein noch ins angebethete Götze des Witzes mit völliger Menschen- und Selbstgefälligkeit öffentlich ausrufen dürfen: „Sollte wohl Gott vernünftige Geschöpfe hervorgebracht haben, „die Er nur dazu bestimmt hätte, daß sie „mit dem Teufel unaufhörlich zanken und „wortwechseln, und ihren Leib auemergeln „sollen. Ey welch ein würdiger Zweck! welche ernsthafte Bestimmung!“

Dergleichen weichliche stutzerische Philosophen wollen nun Richter seyn über alle Heiligen der ersten Kirche? Und jene ehrwürdigen Alten, die unendlich näher bey der Quelle gewesen, die noch am besten wissen mußten, wie

wie die Apostel und apostolischen Väter und Märtyrer göttlich gelebt und göttlich gelehrt haben, — die sollen die wichtigsten Lebenslehren Jesu, und das unermeßliche Beyspiel seiner Selbstverleugnung schlechter und verkehrter verstanden haben, als die jetzigen soüten Vernünftlinge?*) Die gleichwohl kein göttliches Leben kennen; die nie keinen wahrhaftig apostolischen Mann, noch göttlichen Märtyrer auch nur gesehen haben, als etwan im Traume, nach ihrer Einbildung zugestutzt.

Mußten nicht schon die allerersten Christen, wenn sie recht rein apostolisch leben wollten, selbst mitten in der Welt sehr strenge, von aller ansteckenden Gesellschaft abgesondert, und beynahe wie Einsame leben? Mußten sie

*) Sie sind theils Spätlinge der Vernunft, theils nothreife Geburten derselben, die vom Wurm gestochen zu früh abfallen.

sie nicht von allen erkannten Heuchlern sich scheiden, ja gar von einem ieden unordentlich wandelnden Bruder, mit dem sie auch nicht einmal essen sollten? Durften sie mit den Heiden anders als nur zur höchsten Noth und aufs eingezogenste umgehen, um die Zeit für Gott auszukaufen, in stiller Arbeit mit stetem Beten oder Singen, in Nüchternheit, und freywilligem sowohl als gemeinschaftlichem Fasten? Lebten nicht auch ledige und alte Personen schon damals freywillig eingezogen und vollkommen Gotte geweihet? — Paulus sagt es wenigstens.

Nachdem wir nun zur Genüge gesehen haben, daß Antonius, obgleich ein Egypter, *) doch kein so finsterer Sauerteig, kein sol-

*) Daß die Egypter im Ganzen genommen, und in Vergleichung mit andern Völkern, vorzüglich ernsthaft, tiefsinnig, nachdenkend und schwermüthig waren, ist ge-

solcher Hirnverbrannter gewesen, wofür ihn die neue zärtliche Vernunftwelt gern angesehen wissen wollte: so wollen wir aus einer Menge ähnlicher Beyspiele doch noch eins ausheben, und ein wenig hören, was Apollonius der ältere, ein recht originaler egyptischer Nacheiferer des Antonii, zu seinen fünfhundert Jüngern gesagt; und was Augenzeugen von deren Freudigkeit gesehen und gehört haben.

 „Sie,

gewiß. In Athen z. E. hätten keine Anachoreten und Einsiedler von der Art aufkommen können; in Korinth eben so wenig; allein das schadet der Sache nicht: Gott und die Natur lieben die Mannichfaltigkeit in Menschen, wie in Gewächsen und Thieren. So wie jedes Gewächses Natur mit seiner Bestimmung harmonirt, so auch bei den Menschen. Im egyptischen Ernst liegt auch Weisheit und Würde: daher sie die kunstreichen und schönen Griechen mit Mitleiden ansahen, und sie ewige Kinder nannten.

„Sie, die Brüder Apollonii, waren über
„aus freudig und so lustig, als wir auf Erden
„sonst keinen Menschen gesehen haben, sowohl
„leiblich als geistlich. Kein Trauriger wurde
„unter ihnen gefunden. Wenn es sich aber
„ja zutrug, daß irgend einer betrübt zu seyn
„schien: so fragte der Vater Apollonius als-
„bald nach der Ursache.“ Und wenn ihm auch
„einer sein Anliegen verhehlen wollte: so er-
„fehrte er mehrmalen, was dem Andern auf
„dem Herzen lag, so daß es dieser selbst gesta-
„hen mußte. Er vermahnte sie hierauf und
„sprach: Es muß ganz keine Traurigkeit in
„den Gottseligen seyn, deren Hoffnung das
„Himmelreich ist. Man lasse, fuhr er fort,
„die Heiden trauren; die Juden mögen be-
„kümmert seyn; die Sünder mögen unaufhör-
„lich weinen! die Gerechten aber müssen fröh-
„lich seyn. Denn wenn jene, die das Irdische
„lieben, sich über vergängliche nichtige Dinge
„freuen:

„freuen: warum ſollten wir, die wir zum ewi„gen Leben Hoffnung haben, uns nicht auf„hüpfend erfreuen? Und ermahnet uns nicht „auch der Apoſtel dazu, wenn er ſpricht: Seyd „allezeit frölich. Bethet unaufhörlich. „Danket Gott für Alles! Denn das iſt „der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an „euch.“

Das iſt doch eine gar ſeltſame Art von Hypochondriſten, die, bey aller Enthaltung und ſtrenzen Abhärtung des Leibes, dennoch meiſtens immer geſund blieben, ſtark in täglicher Arbeit, und gemeiniglich ein hohes munteres Alter erreichten! Wie kann doch ein groſſer Arzt und Naturverſtändiger geſunde, ſtarke, abgehärtete Leute und handfeſte muntre Alten für Hypochondriſten und Melancholiker erklären, ohne in den Verdacht zu kommen, daß er ſeine Leſer berücken oder den erſten April mit ihnen ſpielen wolle?

Allein sehet, es ist kein Wunder mehr, daß er von seinen hypochondrischen Gedanken gar nicht zurückkommen kann! Der liebe Mann ist selbst hypochondrisch, wenigstens im Kopfe und im Herzen. Man höre nur, zum Beweise, was er gleich anfänglich sagt: „In „diesem unruhevollen Leben, unter dem „Zwange der Welt und der Pflichten, unter „der drückenden Last der Geschäfte, unter „diesem für mich ewig fremden und ewig „trüben Himmel, möchte ich noch einmal „die Freuden meiner muntern Jugend zurück„rufen über ein für mich ebenfalls ewig ver„schwundenes Glück, über die Einsamkeit! —

Kann irgend ein Einsamer seine und der ganzen Welt Sünden wohl melancholischer betrauren? sogar das Heimweh zum Himmel selbst bezeugen? — Also muß man doch im Kopf und im Herzen hypochondrisch seyn können, und dennoch am ganzen Leibe gesund,

und, ſtark und munter? — Ueber die bloß geiſtlichen Hyrochondriſten aber hat ſelbſt der größte Menſchenfreund eine Seligſprechung ausgerufen: Selig ſind, rief Er, die da Leid tragen, mit göttlicher Traurigkeit, über die großen geiſtlichen Uebel der ganzen Welt nämlich; denn ſie ſollen getröſtet werden.

Nun wohl! ſo mache denn der betrübte große Mann getroſt Brüderſchaft mit unzähligen erſten chriſtlichen Einſamen Egyptens und des Morgenlandes, um ſo mehr, da ſie bey aller dauerhaft gehabten Geſundheit und Stärke bis ins Alter, dennoch in ſeinen Augen lauter Hyrochondriſten ſind; und verſöhne ſich auch chriſtbrüderlich mit ihnen für Zeit und Ewigkeit; gereuen ſoll es ihn nicht in alle Ewigkeit; Briefe und Siegel ſoll er dafür haben; zumal da Chriſtus die fertigſte Verſöhnung noch vor allem andern Gottesdienſte oder Altar-Opfer haben will.

Aber seinen wichtigsten Hauptbeweis, daß die ersten christlichen Einsiedler Hypochondristen gewesen, hätten wir bald vergessen. Aufgehorcht!

„Die Neigung für die Einsamkeit kann „bisweilen, wie unsre Tugenden, unsre Laster, „unsre Fähigkeiten, unsre Religionsbegriffe, eine bloße Temperamentssache „seyn, oder auch eine Krankheit. Unser „Körper ist gar zu oft die nächste Ursache „unsrer Denkungsart. Größtentheils floß „der schwarze Seelenschwung der egyptischen, „syrischen und mesopotamischen Einsamen aus „dem Unterleibe. In den Nerven liegen die „Krankheiten, die den nächsten Einfluß auf „die Seele haben, und folglich auf unsre ganze „Denkungsart. Der Barometer dieser Den„kungsart ist im Unterleibe. Wir denken „und handeln immer verhältnißmäßig mit „unsrer Dauung."

Bra-

Bravo! Alſo haben wir hier, wider alle menſchliche Erwartung, eine ganz nagelneue Univerſalmedicin für die Seele! Denn, geſund denken und richtig darnach handeln, nicht wahr, das iſt das allgemeine Beſte der ganzen Welt, die zu denken und zu handeln braucht? Denken und Handeln richtet ſich immer verhältnißmäßig nach unſrer Dauung. Alſo zum geſunden Denken und geſunden Handeln, was braucht's? Nur geſunde Dauung! Noch mehr! Der gemeine große Haufen der Menſchen hat, wie man ſiehet, einen geſunden Magen; folglich denkt und handelt er geſund; die Philoſophie, das Prieſterthum und die liebe Juſtiz mögen dagegen proteſtiren und Erfahrungen entgegenſetzen, wie ſie wollen. Alle diejenigen hingegen, die ihren Magen, ihre Dauung, den Barometer ihres Unterleibes, nicht gehörig pflegen und beſorgen, die daran leiden, die muß man als ungeſund

Denkende und Handelnde ins Hypochondri-
ten-Lazareth oder ins Tollhaus verweisen.

Aber hier iſt die Rede von der Dauung der erſten Einſamen der Chriſtenheit in Egypten und Morgenlande. Nachdem die Dauung iſt, nachdem iſt der Menſch geſund oder krank- oder kränklich, ſtark oder ſchwach, munter oder niedergeſchlagen. Giebt es nun Menſchen, die in der Einſamkeit ihre 60. und 100 Jahre des Alters, bis zur Lebensſättigkeit, meiſtens mit Geſundheit, arbeitſamer Kraft, und Munterkeit des Leibes erreichen, ungeachtet ihrer angewöhnten vielfaßenden Enthaltſamkeit: was meynet ihr wohl, ihr Götter der Heilkunſt, was ſie für eine Dauung haben müſſen? etwan eine ſchwache, elende, kränkliche, oder eine übermäßig dizig verzehrende? Woher käme denn die Kraft dieſer Einſamen zu ſechzig- und achtzigjähriger täglicher Handarbeit von Morgen bis Abend? Denn ſie wa-

ren

ren keine müßigen faulen Bäuche. Wo kam ihre ſtarke Dauerhaftigkeit, ihre Munterkeit im hohen Alter her? — Ich will itzt nur vom Leibe fragen, gar nicht einmal vom Geiſt oder Gemüthe.

Sind nicht alle eigentlichen Hypochondriſten wirklich kränklich mit hunderterley trübſeligen Beſchwerden? Denn wenn ſie geſund wären, und tüchtig arbeiteten: ſo wären ſie keine Hypochondriſten. Und wenn ſie ganz krank darnieder lägen: ſo hätten ſie ſchon eine ſchwerere Krankheit, als die Hypochondrie.

Sind die wirklichen Hypochondriſten insgemein wohl zu einem langen Leben geſchickt oder aufgelegt? Gerade umgekehrt! Denn ſie martern und matten ſich vor der Zeit ab. Die geringſte Aenderung von Luft und Wetter ſetzt ihnen gewaltig zu. Sie können nichts ertragen von den geringſten Beſchwerden von Handarbeit, noch Widerwärtigkeiten, ohne

die

die größte Ermattung oder Leidenschaft. Sie sind entnervte elende Sclaven eines kränklichen Körpers.

Die ersten Einsamen der Christen waren gerade das Gegentheil dieser Körpersclaven. Sie waren völlige Herren ihres Körpers in Luft und Wetter, in Arbeit und Leiden, so sehr als man es nur seyn kann, oft bis ins hohe und höchste Alter des menschlichen Lebens. Wie kann man sie denn mit den elenden Armeen hypochondrischer Staatsinvaliden Europens in Eine Parallele setzen? Nicht die südliche und morgenländische Hypochondrie etwan hart und dauerhaft gegen alle verderbenden Elemente? Verwandelt sich dort die ganze Natur der Hypochondrie in Stahl und Erz? Nun so wird dort der einsame Seelenschwung aus dem Unterleibe der Beherrscher ihres Körpers gewiß nicht schwarz verbrannt, sondern, wenn er ja von dunkler Farbe seyn soll,

soll etwan stark blau seyn; schön purpurblau oder himmelblau sieht er mir nun aus. Der großmüthig freudigen und standhaften Märtyrer Seelenschwung ist dann roth, blut- und feuerroth. Der Seelenschwung derer Frommen und Heiligen, die menschenfreundlich im Getümmel der Welt leben, mag grün und goldgelb seyn. Der Seelenschwung derer, die sich der reinesten Unschuld und Einfalt ergeben, sie mögen nun Einsame seyn oder nicht, ist weiß wie der Schnee. Der schwarze Seelenschwung wäre also für die Gegenfüßler der Unschuldigen, und das von Rechts wegen. Doch wenn diese Schwarzen sich bekehren: so mag dann ihr erster Seelenschwung aus der rußigen Schwärze ins Schwarzblaue übergehen, und so ferner steigen. Da hätten wir also eine ganze Farbenordnung für die Seelen, so wie sie zu verschiedenen Lebensarten sich auch verschiedentlich aus dem Unterleibe emporschwingen.

Allein,

Allein, lasse man auch die verschiedene Bauung selbst auf die Seele einigen verschiedenen Einfluß machen: so kann sie doch die Freyheit des menschlichen Geistes nicht verdrängen noch aufheben. Sonst wären die Menschen, die Seelen selbst, bloße Maschinen ihres Leibes. Und wo mag wohl ein größerer Streit, eine stärkere Wirksamkeit der Freyheit des Geistes seyn, als wo er Herr über seinen Leib werden soll?

Die größten Einsamen Egyptens und des Morgenlandes haben, wie gesagt, wirklich, so viel nur menschenmöglich war, sich die völlige Herrschaft über ihren Leib erworben, so daß er ihnen die dauerhaftesten Dienste leisten mußte. Haben sie also ihre Freyheit nicht aufs stärkste zu dieser Bezwingung gebrauchen müssen? Sind sie nicht demnach von ihren Körpern und körperlichen Ursachen am wenigsten abhängig, folglich auch am wenigsten Hypochondristen gewesen?

„Ja,

„Ja, ſpricht man, ſie waren raſende Ty„rannen ihres armen Körpers!“ — Das iſt die Stimme feiger Weichlinge. Wären ſie raſende, und, wie man es ihnen zum Laſter macht, vorſetzliche Tyrannen ihres Leibes geweſen: ſo hätten ſie ihn gewiß ſchnell zu Grunde gerichtet; ſo wären ſie gar bald ſchaarenweiſe, wie Mücken, todt dahingefallen, zumal in ihren heißen Ländern. Nun aber, da ſie ihren Leib meiſtens bis ins höchſte Alter ſtark, dauerhaft, und zu den fertigſten Dienſten tüchtig erhielten: ſo waren ſie unleugbar, entweder mit beſtem Verſtand und Klugheit ſtrenge freye Herren ihres Körpers; oder aber, ſie machten ihn auf eine wunderthätige Art ſo feſt und munter bis in ihr höchſtes Alter. Welches von beyden nun, hochweiſe Richter?

Alle Völker des Erdbodens haben zu allen Zeiten ihre Einſamen gehabt, obgleich nur wo-

wenige im Verhältniß gegen das übrige Volk *). Unter einer Volks-Geſellſchaft von hunderttauſend Menſchen giebt es oft kaum ein Paar, die zur Einſamkeit vollkommen geſchickt ſind; und dieſen wenigen will man noch die Freyheit zu einer einſamen Retirade mißgönnen? **) Wie

*) Petrarcha bringt alle große Leute des Alterthums unter dieſe Rubrik, oder er ſucht vielmehr zu zeigen, daß ſie Liebhaber der Einſamkeit geweſen. Martin, Auguſtin, Hieronymus, Benedict, Baſilius, Damian, Celeſtin, Petrus Eremita, Maria, Johannes der Täufer, Chriſtus, die Propheten des alten Teſtaments, die berühmteſten Feldherren und Philoſophen und Dichter unter allen Völkern, und ſucht aus eines jeden Leben zu zeigen, daß ihnen allen die Einſamkeit eamquam vita philoſophica, poetica, ſancta, prophetica, vita non immerito ſingularis dicta gemein geweſen ſey.

**) Es ſcheint faſt, daß Gott gewiſſe Menſchen durch die Natur ſo beſonders leiter und

Wie würde es erſt ſeyn, wenn Gott den Zehenden von allen Menſchen nur für Sich foderte, gleichwie im alten Bunde die Erſtgebohrnen des Volkes Iſrael zum Prieſterthum, zu welchem Ende der ganze Stamm Levi ganz für Gott abgeſondert ſeyn mußte? Was im alten Bun-

und reizt, damit ſie hier weiter kommen, als tauſend andre, und in einer höhern Verbindung gleich beſſer gebraucht werden können, ſo wie ſie ſich auch in den Zuſammenhang höherer Wahrheiten ſchon hier beſſer zu finden wiſſen. Sie durchlaufen auch in ihrem Leben mehrere Kreiſe, und in jedem kommen ſie an den Mittelpunkt, und wenn ſie denſelben erreicht haben, ſo ſchwingen ſie ſich in einen andern und vollkommnern, weil jener ihnen nicht mehr Genüge thut; dahingegen der gröſte Theil der Menſchen ſein Wachsthum und das Maaß ſeiner Weisheit bald erlangt, und ſich bis ans Ende des Lebens darin herumwindet.

Bunde nur Schatten war, ſollte im neuen Bunde doch Weſen ſeyn.

Die nordlichen Völker hatten ihre Druiden in Eichwäldern, ſo gut als die ſüdlichen Nationen ihre Brachmanen und Gymnoſophiſten im heißen Sande. Gleichwie das brennende Egypten die meiſten Einſiedler hervorgebracht hat: ſo hat auch der kalte Nord in den mittlern dunkeln Zeiten die meiſten Mönche genährt, ja faſt alles damit überſchwemmt; ob es gleich keine, oder doch nur höchſtwenige, ſo freye einſame Helden unter ihnen gab, als im Orient. Der nordiſche Körper ſcheint ſonſt doch noch ſtärker und geſchickter zum ſtrengſten Einſiedler- oder Mönchs-Leben zu ſeyn, als ein ſüdlich-orientaliſcher; und ſollte alſo zu allen Zeiten ſich weit mehr dazu geneigt und originaler bewieſen haben.

Wie gewaltig ſcheint da die Materialphiloſophie, durch die man alle möglichen Wirkungs-

kungsursachen aus den Körpern herausbrechseln will, zu hinken, und das Klima, als die stärkste Triebfeder, seine Wirkung zu versagen und zu verleugnen!

Der Melancholiker scheint zwar überhaupt zur Einsamkeit geneigt zu seyn; ist aber von Natur gar schlecht geschickt sie wohl zu ertragen, viel weniger rechten Gebrauch davon zu machen, ohne gute Regierung. Kein Melancholiker *) wird iemals ein Originalmensch werden können; dazu braucht es ganz andre Köpfe und andre Herzen, ganz andre Naturelle oder Temperamente; die für die Naturkündiger zu einer neuen Aufgabe dienen mögen. Genug, daß es die elenden Melancholiker

*) Warum nicht? Kann nicht auch das melancholische und tiefsinnige Naturel lauter und heiter werden, so wie es erträglicher ist? Aristoteles sagt sogar irgendwo die größten Männer wären zu allen Zeiten Melancholiker gewesen.

liker und Hypochondristen nicht sind, noch seyn können.

Aber was können wir dazu sagen, wenn der Weltweise spricht: „Im hohen Grad hy„pochondrische, hysterische und melancholische „Menschen sind freylich furchtsam und voll „Bedenklichkeiten; und haben auch den un„glücklichen Hang, jedem Manne von Genie „die Flügel abzuschneiden. Gleichwohl reißt „sie in warmen Ländern ihre eigene gewalt„sam aufgebrachte Einbildungskraft zu einer „Wuth hin, in der sie keine Gefahren scheuen. „Dieser Zustand ist der Wahnwiz, in welchen „die Nervenkrankheiten in diesen Ländern „oft übergehen, und in welchem also, bloß „durch eine stärkere Anstrengung der Einbil„dungskraft, die äußerste Stärke aus der „äußersten Schwachheit entstehet. —"

Nur ist die äußerste Stärke, die vom Wahnwiz entstehet, nicht von langer Dauer, und

und zwar am wenigsten in den hizigsten Ländern, wo die widernatürliche Stärke durch die große Hitze bald matt gemacht und verzehrt, auch in brennenden Fiebern nebst dem Leben selbst mit fortgerissen wird; daher denn auch die Pest die größten Verwüstungen daselbst anrichtet.

Wie paßt aber das auf die dauerhaftesten, starken und steinalt werdenden Einsiedler? Müssen diese ihre lange, feste und gleichförmige Kraftdauer vom Wahnwitze erhalten? bloß dem Witze des Philosophen zu gefallen, der sie mit aller Gewalt für Wahnwitzige in ihrem ganzen Leben ausschreyen will? Ihm zu gefallen soll die Menschennatur vom Wahnwitze eine äußerste Stärke auf halbe und ganze Jahrhunderte bekommen? Das ist ein abermaliger frischer Beweis, daß nichts auf der Welt so ungereimt ist, das nicht irgend ein Weltweiser dreiste behauptet habe; und sollten

den es auch ganze Nationen entgelten, und auf den Kopf gestellt werden!

Aber laßt uns nun einmal den Bewegungsgründen zur Einsamkeit, und der Natur der ersten Einsiedler, selbst nachspüren!

Wir wollen bey der Einsamkeit der Religiosen, und bey den religiösen Einsamen bleiben. Die andern würden uns zu weit führen, *) und gehen uns nicht so nahe an. Nun

ist

*) Der Verfasser kömmt doch auch auf die allgemeinen Gründe der Sache überhaupt, und für manche wäre es vielleicht gut gewesen, wenn er sie noch mehr entwickelt und auf seinen besondern Gegenstand angewandt hätte. Denn gibt es keine allgemeine Gründe der Wahrheit, wodurch die menschliche Natur unter gewissen Umständen berechtigt wird, zur Erreichung eines grösern Maaßes von Vollkommenheit ein solches Mittel zu erwählen, so kann auch die Religion keine ertheilen; denn diese gründet sich auf die allgemeinen Rechte, Anlagen und Bedürfnisse der mensch-

iſt bekannt, daß es zu allen Zeiten, und unter allen Völkern, einige religioſe Einſame gegeben hat, von was für Religion, gut oder ſchlecht, ſie auch mögen geweſen ſeyn.

Hierzu mag nun eine allgemeine Urſache ſeyn. Das Verderben des Leibes und der Seele iſt meiſtens in und aus den großen Geſellſchaften entſtanden; aus der Einſamkeit ſelten und wenig. Vielmehr ſind aus der Einſamkeit die größten Geſetzgeber, Regenten und Lehrer hervorgekommen: ſo daß es ſcheint, die Einſamkeit überhaupt erhebe einigermaßen den Geiſt über den Körper und über die Erde *), über alle gemeine Denkungsart; und

menſchlichen Natur, und ſtellt ſie in ihrer Lauterkeit und urſprünglichen Vollkommenheit wieder her.

*) Dies thut ſie, in ſo fern ſie den innigen Menſchen bewahrt, daß er nicht in die Modegeſinnungen mit einſtimmt, und ſich har-

erwecke besondere Kräfte, über die andern Menschen entweder zu regieren, oder sonst hervorzuglänzen.

Haben nun alle alten Völker vornehmlich ihre Einsamen, und Originale derselben, gehabt: so muß ganz gewiß eine allgemeine Ursache davon, nicht im Clima noch im Körper, sondern in der Natur der Seele selbst liegen.

Es müssen unter allen Völkern einige Geister zur Einsamkeit nicht nur geneigt, (denn das ist, wie wir gesehen haben, nicht genug,) sondern auch vorzüglich geschickt seyn, sie wohl zu ertragen und zu benutzen. Diese leztern allein haben einen natürlichen Beruf dazu, eine

darüber selbst verairt: daß er neue Bahnen sucht, und alle Kräfte aus dem tiefsten Grunde in sich wirken läßt, den höhern Verhältnissen der Wahrheit und der Natur zu Gott und Gottes zur Natur nachdenkt. —

eine rechtmäßige Bestimmung, die durch wahre Religionstriebe auch göttlich seyn kann.

Diese zur Einsamkeit natürlich geschickten Menschen in aller Welt sind bestimmt, *) der

*) Hier möchte man dem Verfasser einwenden: Würde es nicht Aberglauben und Schwärmerei seyn, wenn man sagen wollte, Karl V. sey von Gott bestimmt gewesen, seine Krone niederzulegen und ins Kloster zu gehen? War das Kloster ein besserer Schauplatz zu wohlthätigen Handlungen, als sein Reich? Allein das würde seine Gründe doch eigentlich nicht treffen. Der Mensch ist freilich zum Thun, aber nicht blos im Gewirr dieses Schauplatzes: er hat auch Sorgen der Ewigkeit. Auch kann es gewisse besondere göttliche Bestimmungen geben, die freilich in den gewöhnlichen politischen und moralischen Calcul nicht passen, aber in der göttlichen Oekonomie einen Platz finden, die größer als die unsrige ist. Es kömmt auf allgemeine Rechte und Bedürfnisse der Natur an; und wenn diese bey menschlichen Trieben

Gesellschaft und ihren Geschäften und Annehmlichkeiten zum Theil, oder auch gänzlich, auf einige Zeit zu entsagen. Sie können daher in der Gesellschaft keine rechte Ruhe finden. Sie müssen die gemeinen Vortheile und Vergnügungen zum Opfer dahingeben, oder vielmehr selbst gleichsam Opfer der Gesellschaft werden, um derselben zu seiner Zeit desto mehr aus der Einsamkeit vorzuleuchten und nützlich zu seyn.

Sie mögen in Norden, Osten, Süden oder Westen seyn: so haben sie durchgehends einen Zug, einen Trieb, eine Springkraft zu etwas Ungemeinem, das sie in der Gesellschaft nicht finden, und das sie nothwendig in der Einsamkeit suchen müssen, um vergnügt zu werden. Es ist die größte Sammlungs- und Ausdehnungskraft zu etwas Ueberirdischem.

Sie

den und Entschließungen zum Grunde liegen, so ist die Sache erwiesen.

Sie fühlen in sich eine unendliche Lebigkeit, die in Gesellschaft nicht erfüllt werden kann. Sie sind schon von Natur geneigt, sich über das gemeine Leben der Menschen zu erheben. Daher kömmt ihre natürliche Begierde zu einer insgemein nicht erreichbaren Vortrefflichkeit oder Vollkommenheit, auch unter dem kältesten Himmel. Daher auch die übermäßig scheinende Neigung zur Einsamkeit. Daher die unaufhaltbare Erhebung über die gemeine, niemals aber über die ganze Natur der Menschen. Die gemeine Natur der gesellschaftlichen Menschen ist bey weitem noch nicht die ganze Natur *) des Menschen; wie die kurzsichtigen Geselligkeitsweisen meynen.

Sell

*) Vollkommen richtig. Die ganze Entwickelung und Bestimmung der besten menschlichen Natur muß nicht nach der gemeinen Politik, Psychologie und dem crassen Naturrechte gemessen werden, sondern nach der

Soll der ein Weiser seyn, der die Kräfte seiner unsterblichen Seele ganz den Geschöpfen widmet, sich in den Wirbeln derselben beständig und vorsätzlich zu zerstreuen trachtet? Soll der ein Mensch seyn, der, zu seines Schöpfers ewigem Genuß bestimmt, den Himmel in sich nicht erkenntlich sucht, der ihn vielmehr dem faden Wechsel und Taumel betäubender Gesellschaften aufopfert, der für kleinere Tugenden die größten, dessen und herrlichsten verschmähet? Soll der etwan vor Gott gar ein Christ in der Wahrheit heißen?

Der ersten paradisischen Anlage nach, die zugleich auch der letzte Endzweck ist, sollte der Mensch,

der ganzen, reinen und ins Unendliche sich ausdehnenden Anlage derselben. Alles, was daraus entwickelt werden kann, nach innern Trieben, ist so lange Zweck und Mittel rechtmäßig sind, der Natur gemäß, und für diejenigen Bedürfniß, die das Gefühl davon haben.

Mensch hauptsächlicher und mehr ein Geselliger des Himmels, *) als der Erde seyn. Die Schöpfung lehrte ihn eine allgegenwärtige Allmacht in allen Dingen sehen, die allgut und allweise wäre. Sein Trieb nach einer unumschränkten Vollkommenheit, die er in der Natur abgebildet fand, lehrte ihn, die Gemeinschaft des Ursprungs aller Wesen zu suchen, und über Alles zu lieben. — Was thun nun die rechtschaffenen Einsamen anders, als daß sie diese erste tiefste Anlage des Menschen wieder aufsuchen, sie wirklich hervorziehen, und sich dieselbe zum Hauptgeschäfte ma-

*) D. i. zum Umgange mit höhern und vollkommnern Geschöpfen nach und nach gebildet werden, so wie das Kind zur Gesellschaft der Vernünftigen bestimmt ist, ob es gleich noch nicht alles in seinem Gebrauche hat, was dazu gehöret, und man auch nicht sagen kann, was in seinen Vermaligen und aller Kinder Kräften liegt; für das und weiter nichts ist es geboren

machen, um auch andern damit auf die edelste und beste Weise zu dienen?

Diejenigen, die sich, von der Welt unbefleckt, bewahren, die nur Gottes anhangen, deren nur Gott ihr Gott und ihr Alles ist, werden Ein Geist mit Ihm. Mit Ihm also umfassen sie in unumschränkter Liebe die ganze Schöpfung. Mit göttlicher Liebe Alles durchdringend, dienen sie den Geschöpfen unendlich mehr als die geschäftigsten Menschen. So war Pauli Geist, mit Gottes Unermeßlichkeit in Christo vereinigt, allen Gemeinden innigst gegenwärtig. So vermochte das Gebeth des einsamen Elias zu seiner Zeit mehr über Himmel und Erde, als das Gebeth aller andern Frommen Israels. Denn die innerste Einheit mit Gottes Größe und Stärke ist über Alles.

Kurz! Gleichwie es große Geister giebt in allen menschlichen Wissenschaften und Künsten,

ſten, auch in Religionslehren: Alſo giebt es auch, auf der hohen Leiter der Natur, große Geiſter und Herzen, die in den höchſten Religionsübungen es andern faſt unendlich zuvorthun, ohne daß dieſe andern, die dazu nicht geſchickt ſind, ihnen ganz nachfolgen können noch ſollen; obgleich ein jeder Menſch ſeine äußerſten Kräfte zum Beſten anzuwenden ſchuldig iſt. Dieſe Heldengeiſter ſind eigentlich nur zu ausnehmenden Exempeln beſtimmt, wie weit es die menſchliche Natur bringen könne, nicht wie weit ſie es überall bringen ſoll.

Alſo waren die Propheten und Apoſtel zu faſt immer fortſchreitenden außerordentlichen und ungemeinen Verleugnungen beſtimmt, und im Grunde ihrer Seelen auch ſchon dazu geſchickt. Sie ſollten den andern Menſchen nur zu ſtärkerer Anmuthigung dienen; nicht aber Alle ſollten Propheten und Apoſtel werden.

den. So sagt uns auch die heilige Schrift, daß einige bereits im Mutterleibe zu außerordentlichen Religiosen bestimmt waren, wie Jeremias, Samuel, Johannes der Täufer, und andre.

Paulus hat das jungfräuliche Leben, welches einzig und allein Gotte gewidmet seyn soll, allen denen, die dazu geschickt seyn möchten, vorzüglich und eifrig empfohlen *). Also war er, als der größte Apostel der Heiden, der am meisten gereist und gearbeitet hatte, eigentlich der vornehmste und erste Stifter des abgeschiedenen und ascetischen Lebens unter den ersten Christen, von Asien bis in Italien. Daher werden auch die ersten Asceten Apostoliker **) geheißen. Auch Christus selbst that Er

*) Aus besondern Gründen, die damals mehr als zu jeder andern Zeit Statt finden.

**) So nennt man sie um des apostolischen Geistes willen, den man ihnen zuschreibt, nicht

Erwähnung von solchen besondern Menschen, die um des Himmelreichs willen gleichsam Verschnittene seyn; aber er sagt auch dabey, daß es nicht alle fassen, sondern nur die, denen es gegeben ist; und dabey bleibt es auch noch bis auf den heutigen Tag.

Die Weltweisen mögen immerhin sich begnügen an dem Heroismus ihrer Vernunft, wozu sie geschickt und vielleicht bestimmt sind; und den ungemeinen Religions-Heroismus hingegen nur den Heldenmüthigern überlassen, die recht dazu bestimmt sind, und die sich ganz wohl verstehen in allen Sprachen und an allen Enden der Welt, auf eine bewundernswürdige Art einmüthig.

Jede

nicht wegen der Einsamkeit; denn die Apostel reiseten sich und ihr Leben dem menschlichen Verkehr auf, thaten Reisen in Länder und Städte.

Jede Kunst, iede Wissenschaft, iede Erfahrungs-Kunde hat ihre eigne verständliche Art von Sprache, die denen, die darin unwissend und unerfahren sind, rothwelsch vorkömmt. Und um diese geistliche Erfahrungen recht aus dem innersten Real-Grunde zu verstehen, muß man schlechterdings mit diesem innersten Grunde selbst bekannt seyn, und selbst hinlängliche Erfahrungen im Hauptsächlichen desselben gemacht haben.

Wenn die Vernunftweisen nur schwiegen von dem, was sie nicht verstehen, und was ein wenig über ihre Vernunft ist, und es weislich anstehen ließen, bis daß zu rechter Zeit genugsamer Verstand über die Sache in ihnen aufgehen möchte: so könnten sie immer ganze Philosophen bleiben, mit unverletztem und unbefleckten Ruhme. Stören sie aber mit ihrer Vernunft im Lande des Unbegreiflichen, das nicht in ihren Erkänntnissen liegt, Alles ver-

vorschüßig durch: so müssen sie sich auch Zurückweisungen gefallen lassen bis in ihre Gränzen des Begreiflichen.

Es ist wirklich für die Vernunft selbst gefährlich, gute Lebensenthusiasten, die dem Staate, den gemeinen Glaubenslehren, den guten Sitten unschädlich sind, ungewaschen anzugreifen, blos weil sie auf eine ungemeine Art die innere Herzensreligion üben, eigene tiefe Erfahrungen darin machen, und eine eigene Sprache darüber führen. Und mit so viel übereiltem unbescheidenen Geschrey über Enthusiasterey können die Vernunftweisen gegen ihr eigen Reich viel großes Uebel anrichten, indem sie viele, die ihnen etwan nicht Alles blindlings glauben, dadurch reizen können, sich aus bloßer Neugier, und ohne gehörige Disposition, nach den besten Originalenthusiasten, die keinem Redlichen nicht schaden, umzusehen, und dann oft nur Affen derselben zu werden,

weder recht gründliche Enthusiasten, noch rechte Vernünftige, beyden unnütze, zuwider und beschwerlich. Ein Jeder sey ganz das, wozu er ganz im Grunde fähig ist: so ist er recht, wie er seyn soll. Ein Jeder sey ganz aufrichtig gegen sein Gewissen, und aufmerksam auf dasselbe: so wird er inne werden, wozu er taugt, ob zu bloß gemeiner Vernunft, oder zur innersten Grunderfahrung der Weisheit des Himmels.

Daher haben Pythagoras und seine ächten Nachfolger, desgleichen alle christlichen Einsamkeits-Anführer, strenge und oft lange Prüfungen der Tüchtigkeit eingeführt und vorgenommen. Ja große heroische Religiosen haben selbst einander oft aufs strengste geprüfet. Das waren gewaltsamere prüfende Angriffe, als bloße spielende Uebungen der Vernunft und des Witzes.

„Ein

„Ein unerheitertes Daſeyn, ſagt man „aber, machen ſich die enthaltſamen Reli„gioſen zur vorzüglichen Pflicht.“

Warum ein unerheitertes Daſeyn? Iſt denn kein Daſeyn erheitert, das nicht geradezu anakreontiſch in die Augen fällt? Giebt es nicht Leute, deren Neigung zum Soldatenſtande, zum Reiſen, zu irgend einer Gelehrſamkeit oder Kunſt ſo überwiegend ſtark iſt, daß ſie dafür gerne den allgemeinen Vergnügungen des Lebens entſagen, und ohne dieſelben dennoch heiter und vergnügt leben? Wie nun! das ſoll bey geringern Gegenſtänden angehen und rühmlich ſeyn, nur bey der Religion nicht? Haben die enthaltſamen Religioſen alſo kein heiteres Vergnügen? Warum enthalten ſie ſich denn geringerer Vergnügungen, als nur um ihr ganzes Vergnügen an Gott allein zu haben? ein unendliches,

ches, ein ewig unerschöpfliches Vergnügen! Und darin soll keine Heiterkeit seyn?

Dies erkennt an einem andern Orte der Philosophe selbst, indem er sich einmal über sich selbst erhebt, und spricht: „Aus solchen „erhabenen Beweggründen treten in der rö„mischen Kirche aufrichtig entgeistete Men„schen in den Mönchsstand.“

Nun haben denn die spätesten, aufrichtig verleugnungsvollen Religiosen der römischen Kirche wenigstens Vergebung bey ihm, wo nicht gar Erlaubniß und Gutheißung; nicht aber also die redlichsten Asceten und Einsiedlen der ersten apostolischen Christenheit, obgleich diese viel stärkere Originalproben ihrer evangelischen Erhabenheit zuerst an den Tag gelegt hatten. Man sehe Macarii apostolische Homilien! Diese allein schon geben hievon ein hinlänglich kräftiges Zeugniß. Verliert sich also etwan die Aufrichtigkeit der

ersten

erſten Aſcetik aus den Augen des Weltweiſen durch die Entfernung der Zeiten, gleichwie die Aufrichtigkeit der Tugenden redlicher Heiden vor den Augen überſichtiger Schullehrer unſichtbar wird? Iſt es, nach dem heiligen Petro, nicht vielmehr eine, auch für den Philoſophen, göttliche Beyſpiels- und Erfahrungs-Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſiehet, ſondern in allerley Volk, (und zu allen Zeiten,) wer Ihn verehret und recht thut, der iſt Ihm angenehm? Und wer, einzig um Gottes willen, Bruder oder Schweſter, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder, Häuſer oder Aecker verläßt, der wird es hundertfältig im Geiſte empfangen, und im ewigen Leben ein unendliches Erbe? Müſſen nicht alle rechtſchaffene Chriſten, wenn ſie anders redliche Nachfolger Chriſti ſeyn wollen, zu ſolchen Verleugnungen wenigſtens im Herzen ganz bereit und willig ſeyn, wenn Gott gleich

die völlig thätige Ausübung derselben nicht von ihnen verlangt, so wie von den meisten ersten Christen? Daher waren auch hierin die eifrigsten ersten Christen wahre Enthusiasten, in allen Weltgegenden, unter jedem kalten, heißen, und mäßigen Klima; gleich als hätten sie die Materialphilosophie überall zu Schanden machen wollen.

Was sollen wir denn nun von der Entkörperung der Seele halten, die der Grundsatz der Pythagoräer, und aller Einsamen gewesen seyn soll, um zur Gemeinschaft Gottes zu gelangen?

Die ersten Christen hatte wohl die Noth selbst gelehret, bey den unzählichen grausamen Verfolgungen über den Körper sich zu erheben, um die Märtyrerkrone und das ewige Leben für das sterbliche zu erlangen. Ohne die stärkste Erhabenheit des Geistes über den Körper und über alles Irdische wäre ihnen dieses

ses ja schlechterdings unmöglich gewesen. Und das hatte sie Christus kraftvoll und stärker gelehrt, als irgend ein Pythagoras oder Plato. War es denn nicht sittlich und nöthig, daß sie sich beyzeiten zu dieser Erhabenheit immer mehr bereiteten? Und die Heiligen der Schrift mahnten schon überall zur Nacheiferung der größten Exempel derselben, mit thätiger Prüfung seiner selbst.

Daher kam die ascetische und abgeschiedene strenge Lebensart immer mehr empor, und breitete sich immer stärker aus unter den letzten und grausamsten heidnischen Verfolgungen. Und so sind eben die ersten christlichen Einsamen in Süden, Osten, Westen und Norden nur starke Nachfolger der Märtyrer im Geiste gewesen.

Sie waren fast Alle Ungelehrte, und konnten daher von Pythagora und Plato, von Zoroaster, von den Bramanen und dergleichen

chen nichts wissen noch gelernt haben. Das Evangelium, und das Beyspiel der Apostel und Märtyrer, das den Geist über die Erde und über den Leib erhob, war alle ihre belebende Wissenschaft; und daran hatten sie genug, um Helden über sich selbst zu werden, und sich über sich selbst zu Gott zu erheben. Sie gedachten wie Paulus: Thue ich zu viel, so thue ich es Gotte, für den Alles zu wenig ist. Bin ich aber mäßig: so bin ich für Menschen mäßig, um ihnen in Liebe erträglich zu seyn.

Und was ist denn so Seltsames für die Vernunft an der Entkörperung der Seele? an der Befreyung des Geistes von dem, was wir mit den Thieren gemein haben? Klagen nicht alle, sowohl speculirende als praktische Philosophen über die Sinnlichkeit, als über die größte Hinderniß ihrer und der menschlichen Vollkommenheit? Dringen nicht alle Welt-

weis

weisen, für sich und für andre, auf die Erhebung über die Sinnlichkeit, um zu reiner Verständniß und Vernunft zu gelangen, zu verstärken freyer Rezierung seiner selbst?

Wenn nun der religiöse Einsame, so wie Epikter, dieses, was sie selbst lehren, etwan stärker als sie ausübet: warum sind die Weltweisen neidisch darüber, und können es nicht leiden? Haben diese angemaßten Gesetzgeber etwan die Gränzen der ganzen menschlichen Natur wirklich hinlänglich versucht, erfahren, gefunden? Die äußersten Gränzen der Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Uebungen genau abgemessen und bestimmt? so daß auch Elianische, apostolische, patriarchalische Geister sie nicht überschreiten dürfen?

Eben so haben manche gar zu empfindsame Vernünftler die stoische Philosophie und Tugend für gar unnatürlich und überspannt ausgeschrieen. Aber nie wäre sie unter weisen

Völ-

Völkern so hoch aufgekommen, noch so weit aufgebreitet worden, wenn sie nicht einen großen Antheil am Adel der menschlichen Natur hätte. Ganze Völker, wie die alten Römer, waren schon von Natur zur stoischen Tugend *) geneigt, und gaben davon große Proben. Und das stoische Naturel eigentlich, nicht das melancholische, ist am besten geschickt zur Einsamkeit, und zu festen und großen Originalen in derselben. Ob es choleriſch, phlegmatisch oder sanguinisch sey, mag man nun selber rathen. —

Was mich betrift: so habe ich die ersten Einsiedler der Christenheit zuerst nicht von der enthusiastischen, sondern von der politischen

*) Selbst in den verderbtesten Zeiten der römischen Kaiser, vom August an und so weiter, da man epikurische Lüste und zügellose Liederlichkeit suchte, waren die wenigen edlern Römer meist Stoiker nicht wie Seneca, der nur schrieb, was diese thaten.

schen Seite kennen gelernt. Mein Vater, dessen Angedenken bey mir in ewigem Segen ist, schätzte die nutzbare, praktische Gelehrsamkeit mehr als den Adel, und die Seltenheiten der Tugenden über alle andre Raritäten. Schon frühzeitig redete er mir von seinen alten Persern, Griechen und Römern vor, so wie von den alten Patriarchen. Nepos, Plutarch, Valerius Maximus, die Lebensbeschreiber wahrer Helden, wurden bald meine Lieblingsautoren, von denen ich ganz eingenommen ward. Schon sehr jung sah ich mich nach ähnlichen Exempeln in der Welt um. In mannbarer Jugend mußte ich einige Jahre den Krieg versuchen, um in harter Lebensart und in edler Großmuth mich frey nach allen Kräften zu üben. Hernach, da Körper und Geist mehr erstarkt waren, sah ich mich weiter um in allen Wissenschaften und freyen Künsten; ob-

ne der Gefahr akademischer Verführungen so sehr als in frühern Jahren, ausgesetzt zu seyn. Endlich, mit freyer Gelehrtheit nebst Leibesübungen ausgerüstet, machte ich mich auf Reisen, die ich fortzusetzen Erlaubniß hatte, so lang ich wollte, um Kunst und Natur, Gelehrtheit und Einfalt, Tugenden und Laster, in den abstechendesten Gestalten, lebendig kennen zu lernen. Dabey konnte ich von Zeit zu Zeit in manchem schönen einsamen Winkel der Erde ausruhen, um alles Gelernte und Gesehene zu vergleichen, mich selbst dagegen zu prüfen, und endlich manchmal zu überlegen, was ich selbst zuletzt für eine Lebensart ergreifen wollte, als wozu mir vielerley Wege offen standen. Ich ging daher alle Regierungsarten der Menschen durch, um zu sehen, unter welcher ich am liebsten leben, möchte. Die Spartaner gefielen mir dann am besten, wenn dergleichen noch auf Erden

wären. Ich kam aber ein Paar tausend Jahre zu spät; und das war mir nicht wenig empfindlich. Was ich nun also unter den Lebendigen nicht finden konnte, das suchte ich, ohne magisches Geister-Betragen, bey den Todten.

Ich nahm die Geschichten aller Völker und ihrer Häupter, von Anfang der Welt an, wieder aufs neue zur Hand, um sie mit einander zu vergleichen. Ich kam damit auch auf die Geschichte der Apostel. Da gefiel mir die erste Gemeinde unter den Aposteln zu Jerusalem noch weit vollkommener, als die ganze spartanische Republik. Allein, daß nunmehr auch keine solche Gemeinde auf Erden zu finden sey, wußte ich nur gar zu wohl. Ueberdies war die Dauer der vollkommen gemeinschaftlichen freyen Gemeinde Jerusalems sehr kurz. Ihr Untergang unter den Verfolgungen verliert sich in der Dunkelheit.

Ich forſchte weiter nach in den Kirchengeſchichten, fand aber keinen feſten Stand einer ſolchen geiſtlich-leiblichen Republik, bis ich endlich an die erſten chriſtlichen Einſiedler Egyptens und des Morgenlandes kam. Dieſe frapirten mich, und ich gieng ihnen nach durch dreyhundert Jahre der Geſchichten, bis zur muhamedaniſchen Ueberſchwemmung.

Da fand ich in den beſeſten Einöden eine ganz neue Art von Republik, die allerfreyeſte, die man nur finden kann. Wem es da nicht gefiel, der konnte ſtehenden Fußes gleich wieder wegziehen, ohne einen Menſchen zu fragen, ohne Abſchied zu nehmen, ohne Abzug zu geben, ohne einen Steckbrief zu beſorgen, ohne Aufhaltung noch Unterſuchung an den Gränzen. Jeder Menſch hatte da am wenigſten vonnöthen, war mit dem Wenigſten vergnügt, und alſo unabhängig von Andern. Ein Jeder konnte ſich demjenigen unterwerfen, zu dem er

er das beste Vertrauen hatte; auch, wenn er wollte, einer ganzen Gesellschaft, die ihm am besten anstund. Sodann aber gebührte es sich auch, daß er sich nach ihren Räthen und Gemeinschaftsregeln richtete; brach er sie zu oft und zu sehr: so gab man ihm alles sein Hergebrachtes zum Abschied zurück. Bedurfte er aber, als Mitverbundener, etwas, und zeigte es an: so stunden ihm alle bey nach Vermögen; und er in ähnlichen Fällen wiederum allen Bedürftigen. Ein Jeder arbeitete zu seiner Nothdurft und zu Unterstützung andrer, so viel er konnte; oder er that sonst Dienste, wozu er sich am besten schickte, und die allen zugleich nützlich waren. Die Aeltesten und Besten an Tugend, an Erfahrung und Weisheit, hatten da das größte Ansehen, um Ordnung einzuführen, zu erhalten, oder wiederherzustellen. Man unterwarf sich ihnen freywillig. Gute Sitten, und die Liebe unter

ander, regierten und vermochten da mehr, als tausend Gesetze, Soldaten und Schergen. Man hatte kein Gleichgewicht zwischen Volk und Regiment da nöthig. Die Tugend regierte Alles viel kräftiger, gleichförmig in Freyheit. Wem es nicht gefiel, der konnte laufen, wohin es ihn juckte.

Die Regenten brauchten da keinen Staat, keinen Unterhalt noch Contribution von Unterthanen, noch auch Bediente zu besolden. Alle erhielten sich selbst durch tägliche Arbeit. Da waren keine Müßiggänger, keine Bettler, auch keine Advocaten, die von Andrer Schweiß und Galle leben. Auch bauete sich ein Jeder seine eigene Wohnung, wie er wollte, und zahlte keinen rothen Heller dafür. Fremde und Kranke wurden umsonst versorgt und gepflegt; und Augenzeugen versichern, nirgends in der ganzen Welt eine größere freudige Liebthätigkeit angetroffen zu haben, sowohl gegen Fremde,

de, als Einheimische, so daß sie hierin alle wie Ein Herz zu seyn schienen.

Die großen Heere so vieler tausend Einsamen, die in den Einöden lebten, brauchten gleichwohl auch keine Armee, um ihr Land zu beschützen, noch sich selbst, als Soldaten, zu vertheidigen. Die Tugend allein war ihre ganze Festung und Waffenrüstung, wovor alle benachbarte Völker Ehrerbietung hatten, um sie nicht zu stören. Selbst Barbaren, die mit andern umliegenden Völkern Kriege führten, waren ihre Freunde. Ja die Einsamen waren zuweilen sogar Schiedsrichter und Friedemacher in ihrer Nachbarn Kriegen. So eine erhabene Sicherheit gab ihnen die Tugend, so lange sie nämlich der großen Tugend, die sie unabhängig machte, und ihren besten Anführern getreu blieben, und auch in zufälligen Leiden durch freudige Geduld sich über die Erde erhoben.

Das war also eine weit vollkommnere Republik, als die spartanische, die vollkommenste unter den alten. Denn diese hatten leibliche Waffen nöthig, und mußten kriegerisch seyn, um sich zu erhalten. Die Anacharetenrepublik aber hatte nichts als lautere Tugend nöthig zur besten Sicherheit, Erhaltung und Vertheidigung. In diesem Stande machte sie noch dazu beständig Eroberungen, ohne einen Fuß zu versetzen. Sie bekam immer Zuwachs von fernen und nahen Völkern, ohne daß diese über Raub zu klagen hatten. Der stille Glanz einer höchstreinen Tugend lockte die meisten zusammen, die deren fähig oder darnach begierig waren.

Und was war das nicht für eine vollkommen einfache Regierungsmaschine in der ganzen Republik der Einsamen und der gemeinschaftlichen Religiosen? Die bloße feste Tugend und Erfahrungsweisheit derselben, ohne

alle

alle andre Hülfsmittel, in einem oder etlichen Alten war genug, um viele Tausende, wie Einen Mann, zu regieren. Das waren rechte geistliche Spartaner, die die weltlichen an republikanischer Vollkommenheit, Freyheit und Sicherheit weit übertrafen, ungeachtet der gleichen Strenge des Lebens, der gleichen Liebe zur Abhärtung und Besiegung ihrer selbst. Und wer war ihr Lykurg? Antonius der Große! und zwar ohne Erdichtungen nöthig zu haben, wie Lykurg bedurfte. Antonius brauchte bloß einfältig sich zu zeigen, wie er war: so folgte man ihm. So gehet die Sonne auf, und braucht nicht fremde Stralen zu borgen, um die Nationen aus der trägen Ruhe zu erwecken.

Diese höchstfreye, und bey dreyhundert Jahren immer in aller Stille erobernde Republik wurde die größte Pflanzschule recht exemplarischer Bischöfe und Priester für die

Welt; die beste Schule der Erfahrung und Bewährung; ein Sammelplatz der heilsamsten grunderfahrnen Gewissens-Rathgeber, die von allen Enden der Welt da aufgesucht wurden; die Schule der besten thätigen Tugendlehrer; die Schule der besten Exempel recht patriarchalischer Regenten, Helden und Unterthanen.

Wenn mit der Zeit, in einer Gegend oder an einem Orte, die Tugend der nachfolgenden Einsamen oder Brüdergemeinschaften abnahm, da wurde sie an einem andern Orte wieder desto stärker erweckt: und so wurde sie immer noch stark genug fortgepflanzt. Gleichwie es aber mit den größten Republiken und Königreichen, die anfänglich auch meistens tugendhaft gewesen waren, bey eingerissener Weichlichkeit ein schlechtes Ende genommen hatte: so wurden auch die meisten Einsamen endlich zuletzt ausgeartet, weichlich und kalt-

sin-

sinnig, und fiengen an, die äußern Mönchskutten statt Wesen und Geist der Einsamkeit zu nehmen, und sich nur darauf zu verlassen.

Dem ungeachtet konnte die Tugend im Mönchsstande nicht gänzlich untergehen, wie in ganzen Reichen und Republiken. Denn der Mönchsstand ist nicht, wie diese, ein einziges zusammenhängender großer Körper; sondern er besteht aus vielen von einander unabhängigen Gesellschaften. Auch kann ein jedes Glied die erste Freyheit einer völligen Einsiedeley wieder hervorsuchen, die Strengigkeit der ersten Einsamen und gemeinsamen Tugenden wieder erneuern, und also vielen Tausenden vielleicht wieder ein neues Leben geben. Dergleichen immer frisches und großes Wiederherstellungsmittel hat keine andre Republik, kein Reich auf Erden. So tief gegründet ist ein höchstfreyes Tugendreich!

Daß übrigens auch Einſiedlerey und Patriotismus, wo es nöthig iſt, mit einander vollkommen beſtehen könne, hat unter andern der bewährte ſchweizeriſche Einſiedler Nicolaus von Unterwalden bewieſen, da er eine Bundesverſammlung ſeiner Eidgenoſſen, die in heftigen Streit gerathen waren, und gar zerfallen wollten, durch ſeinen mächtigen chriſtlichen Zuſpruch ſogleich zur Ruhe und Frieden brachte, und Vertrauen, Liebe, Treue und Einigkeit unter ihnen ganz brüderlich erneuerte.

Obgleich, von Conſtantin des Großen Zeit an, in den großen chriſtlich genannten Reichen, das rechtſchaffene thätige Lebens- und Herzenschriſtenthum immer ſeltener wurde, und ſehr bald faſt unterging: ſo wurde es doch in ſtrengen rechtſchaffenen Klöſtern noch am meiſten erhalten und fortgepflanzt, bis zum Untergang des griechiſchen Conſtantinopels,

gels, und bis des Thomas von Kempis neue einfältig evangelische Erweckung zur wahren Nachfolge Christi sich allgemein in Europa, bis in Asien und Africa verbreitete. Ja selbst die Denkmale aller nützlichen Wissenschaften und freyen Künste der alten Römer und Griechen wurden nur in fleißigen guten Klöstern und ihren Schulen noch bis auf dieselbe Zeit aufgehoben und getrieben.

So weit, auch über weltliche Gemeinnützigkeit, erstreckte sich der Stiftungssegen des großen Antonii, oder, wenn man will, des noch größern Apostels Pauli, der, nach Christo, der erste und größte Stifter eines jungfräulichgöttlichen Lebens war. Und da in der ganzen sogenannten christlichen Welt, von Mahomets Zeit an bis auf Leo den Zehnten, geistliche Theurung, ja oft Hungersnoth herrschte: so waren die besten Anachoreten, Cönobiten und Mystiker allein noch die rei-

chen Erhalter und Ernährer des Geistes, wie Joseph in Egypten für seine Brüder.

Auch der große Johannes Gerson, Johannes Picus Savonarola, Cardinal Ximenes, Erasmus, Staupitz u. a. schöpften und sammelten zuerst in eifrig frommer Einsamkeit die großen Kräfte zur neuen Freyheit im geistlichen und weltlichen Guten, die ganz Europa erschütterten, und in neue Gährung brachten. Das Alles haben wir, nächst Gotte, den einsamen Heldenanführern der höchsten christlichen Freyheit vornehmlich zu danken. Und die ersten methodischen Lehrer der besten Religions- und Geisteserfahrung, Cassianus und Johannes Climacus, waren selbst ganze Beobachter des Lebens der besten Anachoreten.

Die ersten christlichen Einsamen Egyptens und des Orients waren übrigens weit unabhängiger von einander und von andern Menschen,

schen, selbst in Ansehung des Irdischen, als in spätern Zeiten die meisten nordischen. Jene (vermöge der uninteressirten und weit gemeinnützigern Einrichtung ihrer Stifter und Anführer) waren der Welt gar nicht beschwerlich auf unapostolische Weise: vielmehr dienten sie derselben mitthätig, auch zu zeitlichem Nutzen, mit der übrigen Arbeit, die sie nicht selbst brauchten. Sie richteten sich genauer nach den Vollkommenheitsregeln Christi und Pauli, daß sie von der Welt vollkommen frey würden, ohne ihren eignen noch der Welt Schaden. Große und reiche Geschenke wiesen sie von sich, oder theilten sie den Armen aus.

Mit der vollkommenen innern und äußern Strengigkeit gegen sich selbst, vereinigten sie zugleich die herzlichste Liebe gegen alle Menschen, bey allen Gelegenheiten, die Gott ihnen gab. Ja die alten und ältesten Einsamen waren sogar nicht menschenfeindlich, daß sie viel-

vielmehr gegen ihre eigenen Feinde und gegen die größten Sünder der Welt die ungeheuchelte Sanftmuth und Demuth bewiesen, und die Zurechtbringung aller Geschöpfe beständig von Grund der Seele vor Augen hatten, auch sogar für die Verlornen der Hölle erbarmungsvoll bethen. Was haben also diese Einsamen, die so arbeitsam, so gastfrey, so liebreich, der Welt wohl nützlich, aber nicht beschwerlich waren, Schlimmes ausgeübt, um von den praktizirten neumodischen großen Menschenfreunden so verläßert, so unschuldig verschwärzt zu werden? Macht etwa die Uebung großer Strengigkeiten gegen sich selbst, wodurch jene sich unabhänglich vom Körper, von allem Irrdischen, machten, und zu dauerhafter Kraft abhärteten, diese Harren so aufgebracht, weil sie selbe nicht spartanisch und alt römisch gesinnt sind, und sich also seiner, ihrer zärtlichen Natur so unangenehmen

men Strengigkeiten sonderlich rühmen dürfen? Sie, die also, auch in dieser Absicht, nicht mit Paulo erhaben und freymüthig sagen dürfen: Seyt meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! ohne von aller Welt und von ihrem eigenen Gewissen Lügen gestraft zu werden?

Himmelweit anders, als unsre Zärtlingsvernunft, urtheilt der unendlich größere Philosoph, der erhabene Leibniz, von den Erfahrungsversuchern der größten moralischen Strengigkeiten an sich selber, in seiner Theodicee, dem 255, 256, 257. Absatz.

Auch der menschenfreundliche Sokrates hat ein weit strengeres Leben geführt, als alle seine neuern Lobredner zu thun nicht im Stande, ja nicht einmal dazu geneigt sind. — Paulus lernte zwar freylich auch wohl Ueberfluß haben, und in Freyheit Alles genießen, so wie bey den Schwachen schwach seyn. Aber

er lernte dagegen auch Mangel und unverdientlich viel Ungemach leiden. Sogar betäubte oder härtete er selbst seinen Leib ab, um nicht andern die Kreuzigung (nicht bloß Zähmung) des Fleisches vorzupredigen, und durch deren Unterlassung selbst verwerflich zu werden.

Immer mögen die neuern Weichlinge von Philotheen unter ihre Vergnügungen zugleich lauter wohlthätige Tugenden einführen! Nur sollen sie sich damit nicht einbilden, und zwar noch lange nicht, daß sie frey und tugendhaft erhabene, und auch selbst in Schmerzen fröliche Epikuren dadurch werden. Sie vermögen zwar wie die artigen Athenienser, schöne und wohlgefällige Tugenden, wodurch man sich nicht wehe thut, anzureisen. Aber unbeweglich stark recht zu thun, ohne sich jetzt zu schonen, wie die heldenmüthigen Spartaner, die einer Million weichlicher Perser bey Thermopylä Trotz bieten durften,

zu

ja dazu gehören Leonidas und Dieneces, nicht Aristippen!

Immerhin sey es ihnen auch erlaubt und recht, freundliche moderate Aristippen zu seyn! Aber dazu gehört dann nicht die unaufhaltsame Unbesonnenheit, der Kitzel, die redlichen strengen Enthaltsamen, die doch zu allen Zeiten die mächtigsten Stützen und Hersteller des Wohls der Welt waren, mit vermessenen Machtsprüchen eines blendenden Witzes geradezu zu verspotten und zu verschmähen. Und sie, die muthwillig Unwissenden, konnten sie das lesen, was in ihren Spöttereyen dienen mochte: so konnten sie, wenn sie nicht vorsätzlich sich der Uebertretung des achten Gebothe schuldig machen wollen, eben so leicht auch das lesen, was ihren Spott unendlich zu Schanden macht; sie, die doch über Alles gelehrt seyn wollen, die beynahe Allwisser, beynahe Allweise und Richter über

Alles,

Alles, zu seyn sich bestreben. Sollten sie nicht vielmehr erzittern, wenn sie der Gedanke überfällt, daß die größten Glaubenshelligen, die sie noch itzt zu verhöhnen sich erfrechen, schon alle längst in der andern Welt von dem obersten Richter verklärt sind, und daß die Heiligen, wie der göttliche Paulus versichert, die Welt richten werden, eben die Welt, die zuvor hier die Heiligen gerichtet und so höhnisch verschmähet hat?

Und wie kömmt es, da Christus alle verderbliche Secten und Lehrer der Juden, als die Pharisäer, Sadducäer, Herodianer und Schriftgelehrten scharf bestrafet; wie kömmt es, frage ich, daß Er doch, so wenig als seine Apostel, die Essäer und Therapeuten, die damals doch längst eben so wirklich zu Tausenden vorhanden waren, nirgends mit Einem Worte bestraft? Sein Vorläufer, Johannes der Täufer, auch nicht? Wer

nicht

nicht wider uns iſt, der iſt für uns, ſprach Chriſtus ſelber.

Dieſe Einſamen, die gemeinſchaftlich ſtille zuſammen lebten, mußten alſo Chriſto und ſeinen Apoſteln keine Hinderniß geweſen ſeyn *).

Viel-

*) Ueberhaupt ſollte man nur gegen das kämpfen, und zu unterdrücken ſuchen, was das wirklich Gute in der Welt weniger macht, den Samen zu gefährlichen, die Menſchheit entehrenden und zerſtörenden, Irrthümern ausſtreut, und die Ausübung oder Anwendung der Wahrheit erſchwert. Da dieſes von den Enthaltſamen mit Grunde nicht geſagt werden kann; da ſie keine von den Wahrheiten, wodurch die menſchliche Natur erhoben wird, und keine von den wohlthätigen Tugenden verworfen haben: ſo iſt der Haß gegen ſie nicht gerecht. Sie wollen aber mehr thun, als andere, die Anſprüche auf Tugend und Religion machen, und enthalten ſich deſſen, was andere haben, weil ſie es nicht entbehren können, und alle Gründe aufzuſuchen,

Vielmehr trat hernach die ganze erste Gemeinde zu Jerusalem in eine ähnliche brüderliche Gemeinschaft, voll gottseliger Einheit. Möchten doch die heutigen Israeliten wahre Esser werden! Wie bald würden sie die ganze Namenchristenheit heroisch geistlich beschämen!

Warum

chen, um es zu rechtfertigen, das beleidigt die Eigenliebe — daher die Intoleranz gegen sie. Auf dieselbe Weise ärgerten sich die Heiden an der strengern Lebensart der ersten Christen. Vos vero, sagt der Epikurder beim Minucius Felix gegen die Christen seiner Zeit, vos vero suspensi interim atque solliciti, honestis voluptatibus abstinetis: non spectacula visitis, non pompis interessis, convivia publica absque vobis; sacra certamina, praecerptos cibos, et delibatos altaribus potus abhorretis. Sic reformidatis Deos, quos negatis: reservatis unguenta funeribus; coronas etiam sepulcris denegatis, pallidi, trepidi, misericordia digni sed nostrorum Deorum.

Warum sollten wir also auch die vorhin erwähnten brüderlichen Pythagoräer verwerfen? Sie, die doch auch nur Einen Höchsten Gott anbeteten, und Ihm ähnlich zu werden alle ihr Thun seyn ließen? auch ganzen Völkern die besten republikanischen Tugenden, die vorher denselben unbekannt waren, nicht nur in Worten, sondern in der That beybrachten, und die auch noch heutiges Tages der Welt gewiß höchstnöthig wären? Warum werden diese thätigen alten Gesellschaftstugendlehrer nunmehro meistens als Schwärmer verschryen?

Alle neuern Vernunftlehrer Europens haben kaum etwas Toleranz und etwas mehr Menschlichkeit in den Regierungen können beliebt machen. Aber wo ist ein einzig kleines Volk, oder nur Ein Dorf, das sie völlig zu gemeinschaftlicher Tugend oder zu republikanischer Großmuth gebracht hätten? An welcher

cher Handvoll Menſchen haben ſie auch nur Eine lykurgiſche Probe abgelegt?

Darum, weil ſie, die Neuern, die lauter Kopf, lauter Vernunft ſind, und mit dem Kopf überall zuvörderſt hindurch wollen, keine ſolche wirkliche Völkerverbeſſerung, wie jene Alten, aufweiſen noch ſchaffen können; darum müſſen dieſe Alten, die freylich einen praktiſchern Kopf hatten, und in den thätigen Selbſtverleugnungsübungen offenbar exemplariſcher und überlegener waren, lauter Schwärmer heißen? Ohnmächtiger Neid! Gott urtheilt ganz anders von wirklichen Thätern des Guten. Nur redliche Thäter, nicht Hörer und Lobpreiſer, des Geſetzes aller Herzen ſind vor Gott gerecht, wie Paulus feſtſetzt.

Auch ſelbſt die vernünftigern Toleranzprediger geſtehen und lehren, daß Gott vornehmlich in Richter der Herzen, nicht des Kopfes, ſey; daß Er hauptſächlich auf die Redlichkeit des

des Herzens ſehe im Thun und Laſſen und Leiden, geſetzt auch, daß etwas Thorheit, doch ohne Beleidigung andrer, dabey mit unterlaufen ſollte. Und welcher Menſch iſt wohl von Thorheit im Korfe ganz frey? Etwan die hochweiſen Vernünftler? Sie, die einander unaufhörlich um gelehrter Thorheiten willen bekriegen? Das iſt kein Zeichen ihrer Einmüthigkeit, keine Folge des Einigen Geiſtes der Einigen Wahrheit, der in ihnen herrſchen ſollte; der herrſcht aber wirklich ſo Einig bey jenen verſchmäheten Heiligen.

Kann denn eine Tugendſchwärmerey, die nur ſtrenge gegen ſich ſelbſt macht, und mit der ſtrengen, aber nicht verderblichen Mäßigkeit des Leibes zugleich auch fertig iſt zur größten Liebe Gottes und des Nächſten bey allen Anläſſen; die der Welt gar keine Beſchwerde macht, ſondern ihr vielmehr auch im Irdiſchen mit Arbeit und Gaſtfreyheit nützlich wird; die

überdies die äuſerſte Redlichkeit, Geduld und andre ſtarke Tugenden übet; die auch den weltlichen Richtern gar keine Mühe macht, und den Aerzten faſt alle Mühe lebenslänglich erſpart: kann denn, frage ich, eine ſolche Schwärmerey einem Philoſophen, der ein wahrhafter Menſchenfreund ſeyn will, ſogar menſchenfeindlich, ſo gar verabſcheuungswürdig vorkommen, daß er darüber, wie über die Laſter ſelbſt, ſeinen verachtenden höhniſchen Spott überall ausgieſſen muß? Und gleichwohl, wie ſo ganz und gar unnütze iſt ſein Spott für die heutige Welt! Denn weder die galante, noch auch ſelbſt die fromme Welt bezeigt nicht das geringſte Heimweh nach Einöden, noch einige Sucht nach auſſerordentlichen Strengigkeiten gegen ſich ſelbſt.

Aber die gar zu vernünftige Eigenliebe ſucht ſich mit Spöttereyen und verkehrendem Tadel zu rächen an denen Gewiſſenswerkern, die

die mit ſo lauter Stimme uns ins Angeſicht ſagen, daß wir insgemein eben ſo gewiß zu wenig thun in der Nachfolge Chriſti, als hingegen die Einſamen oder ſogenannten Schwärmer zu viel zu thun ſcheinen. Dieſe ſtummen und doch ſo laut redenden Strafexempel guter warmer Enthuſiaſten ſind nun freylich dem erfrornen Chriſtenthum und dem Gewiſſen der ſelbſtgenugſamen Vernünftigen gar zu unerträglich; und eine ſolche Laſt ſich vom Halſe zu ſchaffen, iſt für die weiſe Vernunft kein untrüglicher Mittel, als fein witzig und plauſibel über zufällige Nebendinge zu ſpotten, und über weſentliche Tugenden ſtillſchweigend wegzuhüpfen. —

Sollte aber der Spott nicht rechtmäßig ſeyn, wenn man ſagt: „Ueberſpannte Begriffe „(einer geiſtlichen Vollkommenheit nämlich) „treiben Schwärmer in die Einſamkeit?“

Ist dieses ohne Einschränkung wahr: nun so waren Elias, Elisa, Johannes der Täufer, auch Schwärmer, Erzschwärmer. Denn ihre für den gemeinen Menschen freylich überspannte Lebensart lief eben so seltsam über die Schranken hinaus, als die Lebensart der abentheuerlichsten nachfolgenden Einsiedler, die einen gleichen Wunderlauf zur Vollkommenheit thaten. Deswegen sagten auch die Pharisäer von Johanne dem Täufer: Er hat einen Dämon; er ist besessen; er ist rasend; oder, nach heutiger Art zu reden, ein purer Schwärmer. Aber die Theilhaftwerdung der göttlichen Natur, die Petrus denen versichert, die der Lust der Welt und der Eigenliebe entflohen sind, ist die etwan auch eine überspannte Einbildung?

Der Philosoph: „Der Umgang mit der „Welt däucht diesen lebhaften und schwachen „Köpfen eben so gefährlich, als dem Thoren, „der

„der die Menschen floh, aus Furcht, sie möch„ten ihm seine gläserne Nase zerbrechen.“

Antwort: Wie aber? wenn Redliche, die sich anfänglich wirklich wie jener Thor gefürchtet haben, hernach in der Einsamkeit durch strenge Tugend so große Stärke und festen Sinn sich erwarben, daß sie sich in die gefährlichsten Oerter der Welt wagen durften, um ganz verdorbene Seelen mitten aus dem Abgrunde des Verderbens zu retten? Dergleichen Helden hat es gegeben, die das vorsetzlich und mit dem besten Erfolge geleistet haben. War ihre anfängliche Furcht etwan übel angewandt?

Die menschenfreundlichen Einsiedlerfeinde mögen es ihnen mitten in der Welt großmüthig nachthun, wenn sie können: so wird es in der Welt vielfältig besser aussehen. Und o wie viel dergleichen tapfre Helden würden nicht auch wir haben, wenn Tadeln nur nicht

leichter wäre, als Bessermachen? Wem der grund-ständige Young noch Autorität genug hat, der mag nachlesen, was er vom Schaden des täglichen Umgangs mit der Welt spricht.

Der Philosoph: „Die Entfernung von „der Arbeit scheinet dem Schwärmer Ver„nunft.“

Antwort: Ist einer ein rechter Enthusiast, so ist er kein phlegmatischer fauler Klotz. Mitten in der Arbeit kann der rechte Quietist ruhig seyn, mit Ruhe in Gott, als wenn er nichts arbeitete. Einsame Arbeit ist aber auch Arbeit, oft besser als im Getümmel der Welt. Jedoch wo ist der größte Schwärmer jemals ohne alle Arbeit, ohne Geschäfte geblieben? Und seine Gedanken zu Ueberwindung irgend einer schlechten Leidenschaft in Ordnung und vollkommen gute Fassung zu bringen, kann auch etwan mehr als einen ganzen Tag Arbeit ge-

Univ. Bibl. München

genug machen, die dann vernünftiger ist und oft nöthiger wäre, als alle andre Arbeit, oder als die Zerstreuungen, womit sich die Welt in solchen Fällen, elend genug, zu helfen sucht.

Wenn nun ein müßig scheinender Frommer nur allein für das Reich Gottes arbeiten will, findet er da nicht Geschäfte genug? Und wenn er keinem Menschen schädlich noch beschwerlich ist; wenn er zu irgend etwas Vollkommenem redlich und aus allen Kräften sich bereitet und hält; wenn er andern mit gutem Beyspiel und Ermahnungen oder Tröstungen gelegenheitlich dienet, im Fall er sonst nichts andres Dienliches zu thun vermag: hat seine Muße dann nicht gute Vernunft genug? wenigstens Unschuld? Oder muß diese auch Schwärmerey seyn?

Der redliche Einsame hat die schönste Gelegenheit, daß er am einfältigsten und besten die Regel aller Lebensregeln ausüben kann:

Geh

Gieb Gotte, was Gottes iſt! Sein ganzes Reich, worin du biſt, iſt Sein. Du ſelber ganz, mit Allem, was du biſt, was du haſt und vermagſt, biſt Sein! Sodann, nach Gotte, gieb einem Jeden nach Vermögen, was ihm gebühret! — Aber die Thoren ſprechen in ihren Herzen: Es iſt kein Gott der Einſamen und Einfältigen, ſondern nur der Weiſen und Klugen dieſer Welt!

Dieſe Klugen der Welt, die ſich ſo gerne mit der Schwärmerey abgeben wollen, wiſſen wider die Schwärmerey kein beſſer Mittel anzugeben, als Laſten Arbeit aufzuladen. Das haben ſie von den leiblichen Brüdern der guten armen Anna Garcias gelernt, die dieſer ihrer Schweſter, als ſie zur großmüthigen Thereſia von Jeſu ins Kloſter verlangte, auch ſo ſchwere Laſten aufluden, als zween ſtarke Männer tragen mochten, um ſie von ihrem ſchwärmeriſchen Vorhaben ab-

zu-

zubringen. Aber siehe da, die Cur wollte, nach der brüderlichen Absicht, nicht anschlagen. Sie lachte der Lasten. Denn sie ward von Gott gestärkt und so voll freudigen Muths, daß ihr die Lasten gering und leicht vorkamen, und sie also in Gehorsam die schwersten Arbeiten mit einer rechten Wunderkraft und Stärke verrichten konnte. Als hierauf ihre Brüder sie endlich ins Kloster gehen ließen: so diente sie da Jedermann noch mehr zu einem starken Exempel, und der großen Theresia selber zur Bewunderung und Stütze.

Unser Philosoph, der sich ungerufen zum Leibarzt der Heiligen aufzuwerfen scheint, hat diese Umstände, die ihm eben so wenig unbekannt waren, sehr weislich mit Stillschweigen vorbeygegangen, seine Curmethode möchte sonst in gar übeln Ruf gekommen seyn. Auch scheint es, er wolle lieber die Wahrheitsliebe aufs Spiel setzen, als seine Kunst

ver-

verlaſſen. Denn auch von der guten Armelle, die er ebenfalls auf ſeine Hohnbühne hervorzieht, getraut er ſich zu ſagen: „ſie „ſey ſchon in ihrer Jugend von verlachter „Art, und mit Mutterbeſchwerungen ſehr ge„plagt geweſen; daher hätte ihr auch die Frau, „bey der ſie anfänglich in Dienſten geſtanden, „ſehr vernünftig die Arbeit, als das einzige „Mittel wider ihre Schwärmereyen, angerathen.“

Wie nun? wenn dieſe Frau nach der Zeit ſelbſt eingeſehen, und bekannt hat, daß dieſer ihr Rath ſehr unvernünftig, ſehr ungerecht war? wenn ſie, vernünftiger und menſchenliebender als der Philoſoph, die angewandten kränkenden und grauſamen Mittel gar ſehr bereuet und verabſcheuet hat? da ſie nämlich zuletzt, ſo wie alle Welt, erkannt hatte, daß die arme Armelle jederzeit ohne Treiben und Quälereyen zu aller möglichen und nöthigen Ar-

Arbeit von sich selbst willig, emsig und unverdrossen gewesen war. Dieses Zeugniß ist doch wohl unverdächtiger, als des Philosophen seines. Und wer daran noch nicht genug hat, der lese unter viel mehrern vornehmlich dasjenige, das der Hausherr, bey dem die göttliche Armelle 35 ganzer Jahre lang, bis an ihr Ende, gedient hatte, und der sie also doch wohl ein wenig besser als unser Weltweiser mußte kennen gelernt haben, ihr ertheilet. Möchte doch die ganze Welt voll guter Armellen seyn! Vorgesetzte und Untergebene würden über einander nie zu klagen haben. Und alle Gesindeordnungen würden überflüßig seyn!

Der Philosoph: „Die Entfernung von „den Menschen (scheinet dem Schwärmer) „Frömmigkeit."

Antwort: Der Einsiedler, der die Frömmigkeit nur hierin setzte, müßte in sofern

Recht

Recht haben, als er zugleich sich selbst und alle Creatur nur in Gott ansehen und lieben, und eine ganz übernatürliche Liebe üben würde durch einen unaufhörlich göttlichen Herzenswandel. Daß aber die Entfernung von Menschen wenigstens ein Anlaß sey zur Frömmigkeit, ja oft ein stärkerer, als die beste Gesellschaft: welche wachsame kluge Vernunft will oder kann das leugnen? Ist nicht Gott selbst, in unsern erleuchteten Zeiten, aus allem Umgang, aus allen Gesellschaften verbannt? Warten nicht die Gesellschaften gesucht, hauptsächlich um Ihn sich aus dem Sinne zu schlagen, Ihn zu vergessen und einsam zu lassen? Zerstreuende Gesellschaft kann unendlich viel Menschen verführen und unglücklich machen, die abentheuerlichste Einsiedeley die wenigsten. Man frage alle Rechtschaffene, alle ganz redliche Gottselige der ganzen Erde, durch was für Mittel sie vorzüglich zu einem völli-

gen

gen rechten Tugendwandel vor Gott geneigt worden und gelanget ſeyn? Ob nicht die tiefſten Wahrheitsüberzeugungen und Geiſteserfahrungen in Kreuz und in Einſamkeit geſchehen?

Der Philoſoph: „Die Erſtarrung ſeiner Sinnen (ſcheint dem Schwärmer) Verbindung mit dem oberſten Weſen.“

Antwort: Nur den unſinnigen Nachfolgern des indianiſchen Foe, ſonſt bey Niemanden. Den Glauben hat keiner, der einen einigen allweiſen, allmächtigen, allguten Gott anbethet, wenn er gleich darüber entzückt wird. Die Rechtſchaffenen wiſſen und merken alle, daß die Entzückung nur etwas Vorübergehendes iſt, und kein Beſtandweſen der Vereinigung mit Gott ausmacht; ſie wiſſen, daß dieſe Vereinigung nur in der lauterſten tugendhaften Gottähnlichkeit zu ſuchen iſt, wozu nicht unſüße Sinnlichkeit,

ſondern der freye Wille unbeweglich gerichtet ſeyn muß.

Der Weltweiſe meynet wohl auch, er vermähle ſich höchſt geiſtig mit der Weisheit ſelber, wenn er in lauter Betrachtungen der Unfehlbarkeit ſeiner irrthumsfähigen Vernunft vertieft, ſeine Sinnen darüber verliert. Doch will er durchaus kein Schwärmer ſeyn; er will großmüthig das Ding ohne Namen haben. Viel Glück auf die weſentliche Brüderſchaft! Aber, o welcher Jammer, wenn auch ſelbſt die ſtolze Vernunft erſtarret! — — „Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet: ſo biſt du doch, o Gott, meines Herzens Troſt und mein Theil!“ rief David. O wehe, wenn nur blos das Herz übrig bliebe! wenn zu dem Ende, wie Chriſtus uns anräth, ein ärgerndes Auge weggeworfen werden ſoll! freylich kein leibliches; denn wenn mich das äußere ärgert: ſo darf ich es nur zuthun; aber

aber ein inneres Auge, eine Vernunft, Gott aufzuopfern, die sinnlich, oder auch spitzfindig, überklug, freygeisterisch, schalkhaftig, und, wie Hiobs Weib und Todtengesellschaft, dem Herzen zum leidigen Trösten geschäftig ist! — O Leibniz, komm, lehre die Spötter der Heiligen Verstand! Lehre sie die Nothwendigkeit der Verwesung des Waizenkorns zur neuen Fruchtbarkeit! Lehre sie, daß der Winter der ganzen Natur zu neuer Geburt und neuem Leben von Gott selbst geordnet sey, so wie auch der Schlaf der Seele zur Erneuerung aller Kräfte!

Wer des Sokrates Lebensart nicht fleißig beobachtet, der findet, daß auch ihm Erstarrung der Sinnen nicht ungewöhnlich gewesen, und zwar zuweilen Tag und Nacht anhaltend: außerordentlich genug! Und dennoch hat sie aller seiner Philosophie nichts geschadet, sondern sie vielmehr fester und tüchtiger

tiger gemacht, und sie näher zur Unbeweglichkeit in allen Gefahren, und zur Nichtachtung der eiteln Urtheile der Menschen gebracht. Was können aber doch Unerfahrne davon verstehen, die dennoch vermessen genug Alles entscheiden wollen? Rechter Verstand muß der Vernunft vorgehen, wenn sie rechter Art seyn soll; und rechtem Verstande geht ein rechter Erfahrungsgrund vor, ein realer Wesenseindruck, eine angeschauliche Grundwahrheit.

Wie elend ist es, wenn lebhaft gutartige, doch anfänglich natürlich schwärmerische junge Seelen in ungeschickte Hände fallen, und sollten es die Hände unerfahrner Weltweisen seyn? Es ist nur zu gewiß, daß in einer jungen gutartigen oder himmlischen Schwärmerey der Keim zu den größten und schwersten Tugenden, zum fertigsten Lauf in der Bahn zur Vollkommenheit liegt.

Aber das wird man vielleicht nicht glauben, daß in der größten jungen Einfalt, mit

der

der hizigsten himmlischen Schwärmerey vereinigt, zugleich der größte lautere Verstand, zum wahren Heldengeiste zielend, verborgen liege. Doch hat es die schärfste Erfahrung vollkommen, auch mir, vielfältig bewährt. Das Geheimniß ist nur, daß dieser Verstand dem Herzen gleich, vollkommen grundgemäß und ganz füglich angemessen, recht aufgeweckt werde, wo es nicht die günstige Vorsehung schon frühzeitig selbst thut, wie bey dem unvergleichlichen Marquis von Renty, dem Johannes vom Kreuz, und wenigen ihres gleichen.

Die bloßen Weltweisen, wenn es auch die feurigsten Köpfe sind, wissen ihren Verstand auf enthusiastische Herzen, die außer ihrem ordentlichen Geleise wandeln, immer nicht recht anzupassen; weil sie das Innerste des Menschen, das ganz für Gott ist, gar nicht kennen noch verstehen, trotz ihrer feinsten und

ſonſt durchdringenden Weltkenntniß, und trotz ihres angemaßten Amts, Alles, was ſie nicht verſtehen, und was ſogar höher iſt als alle Vernunft, vor den Richterſtuhl ihrer Vernunft zu ziehen.

„O wie viel Dinge giebt es nicht noch im „Himmel und auf Erden, wovon unſre ganze „Philoſophie ſich nichts träumen läßt!“ ſagt Shakeſpear's Hamlet.

Eines dieſer vielen Dinge iſt das Innerſte, das Göttlichſte im Menſchen, wodurch er der höchſten Tugenden und Vollkommenheiten fähig iſt, und welches der genaueſten Beobachtung und Kenntniß noch wohl werth iſt. Alles andre iſt dagegen nur Schatten, und wird von Paulo für Koth geachtet.

Wer kennet unſre innerſte Centralkraft? die innerſte Grundkraft unſrer Neigung zur ewigen Sonne? Zwar fühlt man ſie oft, aber ohne ſie zu kennen, weil man ihr zu wenig folgt.

folgt. Wer kennet ihre überirdische Stärke und Größe und Geradigkeit? Und was würde sie nicht für Wunder thun in recht folgsamen Herzen? Wer suchet Gott selbst, durch diese Neigungskraft, im Innersten des Gewissens?*)

*) „Es ward mir heisser Ernst, mich in „gute Lage zu setzen. Aber wie ward „mir, da ich sahe, wie viel mir fehlte! Ich „las und las stärker, um meine Seele ge„sund zu lesen. Es ward mir aber immer „ärger. Die Angst nahm endlich so sehr zu, „daß ich alle Bücher wegwarf. Ich wollte „den Grund meines Elends in mir selbst „grüfen. Das war ein gesegneter Ge„danke; und wenn du ihn noch nicht ge„habt hast, so ringe darnach, ehe du alt „oder krank wirst. Ich fand bey meiner „Prüfung, daß der Fehler im Willen „läge — dies war angemerkt und nun „gieng eine mächtige Arbeit an. Ich „wollte im Ernst meinen Willen bessern, „aber nach einer grossen Arbeit daran, „fand ich folgende Wahrheit:“

„So

im Innersten sowohl des Verstandes als auch zugleich des Willens? Und doch ist allgemein un-

„So lange du nicht durch herzliche „Liebe in deinem Schöpfer, als in dei„nem Quell-Element und Ursprunge „stehest, so lange kann dein Wille und „deine Begierde nie zu seiner rechten „Temperatur kommen, und so lange wirst „du nicht aufhören in Mücken Elephan„ten zu sehen. Denn so wie du itzt bist, „siehst du fast keinen einzigen Gegenstand „in seiner rechten Entfernung. Daher „sind dir die Kleinen in der Nähe groß, „und die Großen in der Ferne klein. „Halte dich nicht an Creaturen, an Früch„te neben dir — halte dich an deinen „Schöpfer, da ist dein Ort, du wirst alle „Dinge sehen, wie sie sind, — und dann „werden sich die Begierden schon formen.“ S. Zween Tage eines Gewindsüchtigen, Hamb. 1772. „Er“ (es ist von einem Dichter die Rede, der bisher in unbewußter und unentschloßner Selbst-

täu-

unleugbar, daß das Seyn, was blos von
oder durch sich selbst ist und nicht anders seyn

 kann,

täuschung hingeleitet hatte) „wird dann se-
„hen, zwischen welchen schrecklichen Ab-
„gründen das edle, große, arme Ge-
„schöpf, der Mensch, auf der Erde stelt.
„Die Erbarmung dessen, der ihm einen
„Weg geöffnet hat, zwischen diesen jähen
„Spitzen sich herunter zu winden, und
„wieder in sein bestimmtes Vaterland zu
„kommen, wird ihm kräftig einleuchten.
„Alle seine vorige weltliche und ätheri-
„sche Dinge müssen in den Tod und aus
„ihm. Seine Neigungen werden endlich
„umgebildet, und nach und nach wird er
„gewahr werden, daß in ihm sich eine
„neue Welt entwickelt hat, deren Ur-
„sprung er selber nicht einsehen kann, und
„von der er vorher keinen Begriff hatte,
„noch haben konnte. Wir wissen wohl,
„daß der Wind brauset, aber nicht, von
„wannen er kömmt, und wohin er fährt.
„Den, der dieses gesagt hat, den Gott,

„der

kann, über alle andre Begriffe und Sachen erhaben, das höchste verständliche Object, der Grund aller andern Verstandesobjecte, der innerste vollkommenste Vorwurf unsers Verstandes ist und seyn müsse; das gewiß allgenugsame höchste Gut unsers Willens! das Licht und Recht der Vollkommenheit unsers Gewissens! Und ist es nicht zugleich auch die un-

„der die Liebe ist und Mensch ward, wird „er wohl kennen lernen, ohne zu studiren. Wenn er sich nun in einer andern, und zwar seiner rechten Welt fühlt, „so kömmt seine vorige Freude doppelt „wieder, und wenn sie ihn verläßt, so „weiß er doch immer, wo er ist. Er verzagt nie mehr. Auch werden ihm alsdann die Menschen, seine Brüder, die „er itzt sieht, zu wirklich hast, wieder „erträglich werden, und das Licht und „die ewige Ruhe, die in seiner Seele wohnen, werden sich über alles um ihn verbreiten.“ Daſ. S. 57. 58.

unerſchöpflichſte Quelle unſers innerſten, vollkommenſten, ganz unumſchränkten Vergnügens?

Aber laßt uns nun auch einmal ſchwach ſeyn mit den ſchwachen Weltweiſen, die doch über Alles ſtark genug zu ſeyn ſich einbilden! Laßt uns, nach ihrem armſeligen Begriffe, alle Schwärmerey, dem Weſen oder Grunde nach, für bloße überfließende Einbildungskraft nehmen! Könnten wir gleich einen völligern, gründlichern und ſchärfern Begriff davon geben: ſo wollen wir für itzo doch der hochgelehrten Unwiſſenheit der Weltweiſen uns unterweiſen, und als Lehrbegierige nur einfältig fragen.

Muß nicht ein Schwärmerfeind, in Anſehung der Schwärmerey, Alles augenblicklich entſcheiden, was ein andrer Philoſoph kann ſtehen laſſen? Muß er nicht Alles, was ſeiner Vernunft nicht gleich auf der Stelle einleuch-

tet,

tet, ſtracks verwerfen und für Unſinn erklären? Freylich! das iſt durch die Vernunftregeln längſt ausgemacht. Alles, was nicht Unſinn iſt, muß ſich vor einen Jeden Vernunft ſogleich rechtfertigen laſſen! Gut! alſo weiter!

Wo iſt jemals in der ganzen Welt, auch bey den Allervernünftigſten, eine große oder ausnehmend ſtarke Tugend (nicht Temperamentstugend) ohne alle Schwärmerey entſtanden? Ja iſt wohl die gemeinſte Tugend, die man auf allen Gaſſen antreffen kann, ohne alle und jede Schwärmerey? Iſt jemals eine große Tugend, es ſey gleich eine natürliche oder eine chriſtliche, unter einem ganzen Volke ohne alle Enthuſiaſterey ausgebreitet worden? Waren nicht ſelbſt die Jünger Chriſti (aber, wohl bemerkt, vor ſeiner Auferſtehung) große Schwärmer in ihrer hoher Meynung von Seinem Reich und von ihrem Rang in demſelben? Hat aber Chriſtus ſie ſtracks als Schwärmer ver-

verworfen? Oder hat Er nicht vielmehr selbst eine aufs höchste getriebene Einbildungskraft zum rechten Zwecke in ihnen erweckt und geleitet, bis es Zeit war, sie davon zu entnehmen? Und sind eben diese Apostel aller ihrer gutgemeynten Schwärmerey wohl eher ganz los geworden, als bis sie in die tiefsten Demüthigungen, in ein überfließendes Maaß derselben, eingegangen waren, als wodurch sie erst fähig wurden, den Heiligen Geist, als den Leiter in alle Wahrheit, zu empfangen, der gewiß unmöglich von Stolzen empfangen werden kann? Haben nicht auch unzählige Märtyrer nebst der göttlichen Kraft, die über allen Begriff geht, zugleich die stärkste und eine unbeschränkte Einbildungskraft nöthig gehabt und gebraucht, um unaussprechlichen Martern zu widerstehen und überlegen zu seyn?

Ist denn nun alle Schwärmerey, oder überwallende Einbildungskraft, schlechter-

dings

dings zu verwerfen und von der Tugend abzuziehen? Oder ist sie nicht vielmehr nur zum rechten besten Zwecke zu richten und zu leiten? Auch die am allermeisten überwallende Einbildungskraft, wenn sie zum rechten Zwecke mit ganzer redlicher Seele gerichtet wird, wenn sie mit Redlichkeit diesen Zweck wirklich erreicht, und im Genuße entzückt wird: löset sie, die Einbildungskraft, sich alsdann nicht in sanfte Ruhe auf, und giebt dem heitern anschauenden Verstande Raum?

Müßte nicht sogar bey den tiefsinnigsten Philosophen, bey einem Newton und Leibnitz, die lebhafteste und unumschränkte Einbildungskraft vorzüglich zur größten Vernunft helfen? Wie nahe ist also die größe Vernunft der größten Schwärmerey? ja wie bedürftig derselben zu ihren besten Systemgebäuden?

Je edler eine Kraft ist, desto schlimmer ist sie, wenn sie verdorben ist. Wenn also die

die Vernunft die edelste Kraft ist; und wenn sie durch die aufgeblasene Einbildung ihrer Unfehlbarkeit und Allwissenheit verdorben wird: ist sodann ihre Schwärmerey nicht die schlimmeste, und, wie die Erfahrung lehrt, die unheilbarste von allen? Alle grose und kleine Sophisterey, Spinozisterey, Freygeisterey und dergleichen stammen von ihr her.

Was thun diejenigen, die ihre *pure* unfehlbar geachtete Vernunft, ohne und wider alle Grunderfahrung, an statt der sinnlichen oder sinnlich scheinenden Schwärmerey schlechterdings einsetzen wollen? Was wollen sie anders, als die sinnliche Schwärmerey, die leicht zu vertreiben ist, durch Vernunftschwärmerey, die meistens unheilbar ist, das will sagen, einen kleinen Irrwisch durch den grosen Beelzebub, austreiben?

Nur eine vor Gott ganz demüthige Redlichkeit kann aus der heiligen Schrift oder dem Evangelio den heilsamsten Verstand schöpfen. Der vermessene Vernunftstolz aber macht, daß die heilige Schrift selbst ihm nur zum Werkzeug seiner unsichtbaren Verführung und immer größern Verblendung wird, bis zur synergistischen Sophisterey. Denn nach dem göttlichen Urtheilespruch soll er zwar Ohren haben, aber doch nicht hören; er soll Augen haben, und doch nicht sehen!

Sollte man also nicht vielmehr forschen: Welches ist die unschuldigste, welches die gerechteste, die nützlichste Schwärmerey zur völligen, zur stärksten, zur redlichsten Tugend? Wo Schwärmerey ist, ist da nicht ein Trieb zu irgend einer ungemeinen Vollkommenheit? Welches ist der richtige Compaß in uns selbst auf dem Meere der Schwärmerey? Möchte nicht etwan eine ganz unumschränkte Redlich-

lichkeit und Demuth vor Gott der Compaß seyn, der zuverläßiger, Gotte wohlgefälliger, und von allen wahren Heiligen bewährter erfunden wäre, als eine unfehlbar vermeynte Vernunft? — Reine Absicht des Herzens auf Gott, wie Er über alle Empfindung, Einbildung und Begreiflichkeit ist; unumschränkte Gottergebenheit, mit einem demüthig wachsamen Geiste, der alle ihm mögliche Gottgefälligkeit erfüllt, — ist das nicht die beste und sicherste Enthusiasterey? Sind wir nicht auch unsre Einbildungskraft Gotte schuldig, um sie Ihm von Herzen ganz zu widmen, sie Ihm dienstbar zu machen aufs beste, als einem Jeden möglich ist, und sie, samt der eben so fehlbaren Vernunft, Ihm ganz und völlig als ein Opfer darzubringen? Ist der große Fenelon, dieser erhabene Theologe, Philosoph und Dichter, übel dabey gefahren?

Wo war aber gröſſere unfehlbare Weisheit als bey Salomon? Und doch fiel er, da er ſicher und ſtolz darauf wurde; woraus dann ſeine freygeiſterische Menſchengefälligkeit entſtund, mit welcher er Gottes und der Götzen Dienſt auf gleiche Weiſe erlaubte. — Wer war redlicher als Petrus? Aber Stolz und eingebildetes Vertrauen auf ſeine Redlichkeit ſtürzte ihn unverſehens in die Verleugnung ſeines Herrn und Meiſters. — Im Gegentheil, wo iſt iemals einer gefallen, der redlichdemüthig vor Gott gewandelt war? Gott ſelbſt iſt der Leitſtern der wahren Demuth und Treue bey den Einfältigen, die Gott bewahret wie Seinen Augapfel; Er, der Verlaſſenen Gott, der unmöglich verlaſſen kann, was nur auf Ihn ſich ſtützet! Die aber ſich auf ſich ſelbſt verlaſſen, ſind ungöttliche Schwärmer, deren die Welt voll iſt! —

Der Philoſoph: „Solche Schwärme„rinnen hat es indeſſen auch gegeben, die ſo „ſinnlich waren, daß ſie Gott als ihren Buh„len liebten.“

Antwort: Doch nicht ſo ſinnlich, als die Braut im Hohen Liede Salomonis, oder als Maria Magdalena. Wenn aber dennoch jene Liebhaberinnen Gottes ſo gar ſinnlich und nichts als Sinnlichkeit waren: wie und woher kömmt es denn, daß ſie dem ungeachtet die männlichſten Religionstugenden in ihrem ganzen Leben ſtandhaft zeigten? Woher kam es, daß die Catharina von Siena an evangeliſchen Verſtande und Heldentugend, ihr ganzes und viele vorherige Zeitalter, ihres gleichen nicht hatte? Woher und wie iſt es wohl möglich, daß die, dem Scheine nach, allerſinnlichſte, ſtets wie lauter Feuer brennende Liebhaberinn Gottes, Catharina von Genua, die ganz ungelehrt war, die als eine

liebthätige Krankenwärterinn, auch keine Zeit zum Studiren hatte, dennoch die Gelehrten aller Zeiten, (außer die Apostel,) unendlich übertroffen hat, an Klarheit, gerader Einfalt, Natürlichkeit, und überzeugender Stärke der lichtvollesten, wichtigsten Wahrheiten über die schwierigsten Gegenstände der Gottesgelehrtheit? wovon das Duodezbändgen ihres Originallebens und ihrer kurzen Schriften ein tief beschämendes Zeugniß giebt. Wer es aber sprachbegierig liefet, der ist keiner Wahrheit, noch Gewissenserleuchtung wehrt. Was einer nicht verstehet, das schadet ihm nichts, wenn er es stehen läßt für die, so es zu brauchen wissen. Am allgemeinverständlichen starken Wahrheitslicht findet ein Jeder darin noch übrig genug zur Besserung, wenn er will.

Im Vorbeygehen möchte ich auch noch fragen, welcher Arzt iemals ein zur natürlichen, und doch viele Jahre brennendes Fieber

zu

geſehen oder curirt habe? Auch woher und wie in einer vielſtündigen tödtlichen Ohnmacht (wie Catharina von Siena gehabt) die bloſe Einbildungskraft lebendig ſinnlich wirken könne, wie in einem leichten Morgenſchlummer? da doch in einem tiefen Schlafe, der noch lange keine Ohnmacht iſt, die Träumerey ſich natürlich verliert, und die Einbildungskraft ſo gut als die Vernunft wie im Grabe liegen muß.

Der Schwärmergeiſt ſpringt über tauſend ſolche Knoten hinweg, oder haut ſie mit einem allgewaltigen Machtworte entzwey. Die übrige Welt iſt aber doch klüger, daß ſie die todten und ſtummen Myſtiker ſcheuet, als die ſchärfſten Herzensprüfer, die Alles, auch die verſteckteſten Falten des Herzens, verrathen. Da verräth ſichs unter andern recht deutlich, wie weit die rechtſchaffene Tugendfreundſchaft,

die unparteyische Menschenfreundschaft der Vernunftweisen reichet.

Nicht wahr, ihr großen Lehrer der durchtriebensten Menschenklugheit? Es liegt euch und der Welt gar nichts daran, ob aus den feurigen Entzückungen der himmlischen Liebesschwärmerinnen (die freylich ein großes Laster der beleidigten neuern Schulmajestät damit begangen, daß sie Gott aus allen ihren Kräften, und nicht blos nach schulgerechter Manier, geliebt haben) die erhabensten und thätigsten christlichen Geselligkeitstugenden in ihnen entsprungen, und bis an ihr Ende bestanden seyn, oder nicht? Lauter Nichtswürdigkeit, daß ihre Nächstenliebe in den äußersten Nöthen ihrer Mitmenschen außerordentlich groß, tapfer, hülfreich, geduldig, sanftmüthig, selbstverleugnungsvoll und standhaft war, gegen die unangenehmsten Beschwerden und Widrigkeiten, gegen die ekelhaftesten Abscheulichkei-

keiten den Kranken, wo ein natürlicher, ein vernünftiger, ein gemein frommer Mensch unmöglich hinzunahen, vielweniger es aushalten mochte! Nichtswürdigkeit, daß ohne diese ihre heldenmüthige Liebe die hülflosesten Menschen elendiglich an Leib und Seele hätten verderben müssen!

Nicht wahr, das Alles ist Nichts werth, und es lohnt sich nicht der Mühe, etwas davon zu erwähnen, wenn man die Absicht hat, über sie zu spotten! Warum? Weil es nur Schwärmerinnen gethan hatten, die auch nur auf der Welt waren, um verachtet zu werden; die da thöricht waren und handelten vor der Welt; die da schwach und unedel waren; die da sogar nichts waren vor der Welt. Ob Gott übrigens sie erwählt habe oder nicht, darnach hat ein Weltweiser, der nur die Vernunft, das Starke, das Edle hochschätzen darf, gar nicht zu fragen! An den

guten Früchten ſoll man den guten Baum und die gute Wurzel erkennen, ſpricht zwar Chriſtus, die ewige Weisheit. Nein! ſpricht aber die weltweiſe Vernunft: die Früchte können nicht gut ſeyn, wenn ſie nicht aus unſerm Vernunftkopf oder einem ähnlichen gewachſen ſind!

Chriſtus hat freylich die ganze Religion überall zur Hauptſache des Herzens und der redlichen Einfalt vor Gott gemacht. Die Weltweiſen machen ſie aber mit aller Gewalt zur Hauptſache des Kopfes, des Wiſſens, und ihrer gekünſtelten und Vielfältigkeit liebenden Vernunft, die nichts weniger als die göttliche gerade Einfalt liebet. Mit alle dem wollen die Kunſtthoren immer ſo weiſe und ſo menſchenfreundlich vor der Welt ſcheinen, als Chriſtus ſelbſt, mit ſeinen Apoſteln und Propheten, wirklich war. Sie merken auch ihre übermüthige Thorheit nicht, die doch ſchon klugk un-

zählige Früchte einer zügellosen Frechheitsrey hervorgebracht hat. An dieſen Früchten hätten die vermeynten Klügſten, anſtatt noch mehr daran Theil zu nehmen, vielmehr endlich wahrnehmen ſollen, woran es, nach Chriſti Lehre, hauptſächlich fehlet. Denn dieſer unfehlbare göttliche Menſchen- und Herzenkenner ſpricht: Wenn Jemand will den Willen meines Vaters thun, der wird erfahren, ob meine Lehre aus Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede. Fleiſch und Blut können das nicht offenbaren; oder, wie es Paulus ausdrückt: der natürliche Menſch vernimmt nicht, was des Geiſtes Gottes iſt. Und Chriſtus abermals: Wenn ihr nicht umkehret, und neugeboren werdet wie die Kinder, in Herzensunſchuld, in unwiſſender lehrbegieriger Einfalt vor Gott: ſo könnt ihr das Reich Gottes nicht ſehen, — nicht einmal ſehen oder verſtehen von ferne, vielweniger denn hin-

ein kommen. Der Kinder und der Armen im Geiſte iſt das Himmelreich. Und dabey bleibt es auch von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn ſelbſt die Seligen lernen, als Kinder, immer mehrere Liebe von Gott, und verſenken ſich in unendliche Demuth und Ehrfurcht vor Ihm. Und der ſterbliche Staub will ſich erheben über Alles, was Gottes iſt?

Wieder ein Einwurf unſers Weltweiſen: „Man verläßt die Welt auch aus Ehrſucht. „Jeder Menſch will hochgeſchätzt und geehret „ſeyn: und zu dieſem Zwecke kömmt in einem „Kloſter oft der geringſte Menſch. Die ungeheuche Niedrigkeit der Mönche machet ſie „in den Augen der meiſten Menſchen eben ſo „wenig verächtlich, als ſie es in ihren eigenen „ſind. Wer reich oder gelehrt oder witzig „iſt, will, daß es auch andre Menſchen wiſſen. „Wer einen beſondern Trieb hat, arm, de-

„mü-

„müthig, und fromm zu ſeyn, will ebenfalls, „daß es andre wiſſen.“

Wenn dieſer letzte Machtſpruch ſo ohne Einſchränkung, wie er da ſtehet, wahr iſt: ſo giebt es gar keine wahre Tugend auf Gottes Erdboden. — Uebrigens ſcheinet es, der Weltweiſe beichte hier aus der Fülle ſeines Herzens die aufrichtigſte Beichte u ſeiner ganzen Schrift, von ſeinem und ſeines gleichen Herzen, als welche er, aus treuer Liebe zu ſich ſelbſt, für das ganze Menſchengeſchlecht anſiehet. Er kann ſich daher auf keine Nation, auf keine andern Menſchen, auf keine Engländer, zum Beyſpiel, beſinnen, die gleichſam von Natur, andrer Urtheil gar nicht achten, die zur Ehre ſagen: Was machſt du? Und zum Hohnlachen: Du biſt toll!

Schon der alte heidniſche Cato wollte lieber wirklich recht ſeyn, — ſeyn lieber als ſcheinen. Manchem redlichen Herzen, ſelbſt uns

unter den Heiden, war ein gutes Gewiſſen ſchon ein zureichender Quell von Zufriedenheit und Vergnügung. Die Tugend allein, oder vielmehr die ewige Quelle der Tugend iſt ſo allmächtig, daß ſie auch in der einſamſten Einſamkeit ein völliges Vergnügen geben kann.

Noch mehr! Manche Tugendeifrige Einſiedler, wenn ſie zuletzt an einem Orte zu ſehr bekannt, zu berühmt wurden: ſo entflohen ſie in eine andre weit entlegene Geſellſchaft oder Einſamkeit, um unbekannt bleiben zu können; ja zuweilen ſuchten ſie ganz unerkannt zu ſeyn, um als Buſſertige, als Sünder, die tiefſten Demüthigungen von andern zu erdulden, ſogar bis zum Tode; ſo daß erſt nach ihrem Tode von der Vorſehung zuweilen entdeckt wurde, wer ſie geweſen waren. Wer nun alſo, aus tiefer Ueberzeugung ſeiner Nichtswürdigkeit, vor Gott und vor Menſchen und in ſeinen eigenen Augen gerne ganz

Der

Demuth, ganz Nichts seyn will, und damit der Foderung seines Gewissens völlige Folge leistet, der ist ein Schwärmer. Warum? Es ist über die menschliche Natur, wie sie izt Mode ist; eine überspannte Vollkommenheit!

„Ein Einsiedler," heißt es weiter, „verwünschet die Welt und die Menschen, weil „er sich beredet, das wichtigste Geschäfte des „Menschen sey gethan, sobald man unter dem „Gebrülle der wilden Thiere lebet."

Das ist ganz ein andrer, als unsre Ruhmsüchtenden Einsiedler. Diese hielten die Einsiedeley nicht für das Wichtigste, aber wohl für das Sicherste für sich; und einige härteten sich zugleich ab gegen das Leid wie gegen den Schimpf der Menschen, und wurden dann dadurch geschickt, Alles zu ertragen, was über sie kam. Allein freylich ist das wichtigste Geschäfte des Menschen durch die Flucht

Flucht in die Einsamkeit noch nicht einmal anfangen. Die Einsamkeit ist nur ein Anlaß, eine Gelegenheit zur Sammlung aller Kräfte, und vornehmlich zur Erweckung der tiefsten verborgensten Kräfte, die im Menschen seyn mögen.

Um diese Gelegenheit aber mit bestem Vortheil zu nutzen, dazu gehört eine seltne Stärke, oder eine erhabene geduldige Muthigkeit des Gemüths, damit man aus allen Kräften sich, über sich selbst und über die Schöpfung, einzig zu Gott erhebe. Und dann kann es noch viele Jahre kosten, bis man aus dem Grunde hierin feste wird, und dann noch mehrere, bis man im Verstande, im Willen und in der Erfahrung des Innersten, durch eine unbegränzte Liebe Gottes und seines Reiches, sich immer tiefer gründet, damit man endlich durch stete Folgsamkeit den unermeßlichen und unerschöpflichen

Grund

Grund alles reinen Guten finde, — jenen Anfang des ewigen Lebens auf Erden, den Paulus erreicht hatte, da er ausrief: Wer oder was kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn? Ich lebe, doch nun nicht mehr Ich, sondern Jesus Christus lebet in mir. Wir sind gestorben (bey lebendigem Leibe,) und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. — Wie so sehr wenige Personen giebt es aber, die das ganze Maaß ihrer moralischen und natürlichen Kräfte beobachten, versuchen, erfahren und benutzen! Wie so selten sind sie, und wie sehr dennoch insgemein verlästert!

Den besten Alten unter Heiden und Christen hat die Einsamkeit hauptsächlich dazu gedient, um in der Herrschaft über sich selbst mächtig und feste zu werden; und sie traten nicht eher zum allgemeinen Lehrumgang hervor, als bis sie im Stande waren, selbst

ex-

exemplarisch ein ganzes Volk zu Tugenden anzuflammen.

Aber unser Weltweiser läßt nicht lecker mit seinem decisiven Ausspruchen. Er ruft aus: „heilig ist die Einsamkeit für den Mystiker, der sich in gedankenlosen Entzückungen mit der Gottheit auf das genaueste verbunden glaubt.“

O er kennet die Mystiker aus dem Grunde, wo es am tiefsten ist. Wenn er auch allenfalls von ihren Schriften etwas mag angesehen haben, (ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß er sie nur von lauter Hörensagen kennen mag) so geschah es doch gewiß nur flüchtig und gedankenlos, auf einer gelehrten Streiferey.

Das Reich der Schwärmerey erstrecket sich wohl über das ganze Geschlecht der Menschen. Ein Jeder, der etwas vorzüglich liebet und über Alles erhebt, (und sülte es auch

auch die allzumenschliche Vernunft selber seyn,) der wird davon oft über die Maaßen entzückt; das macht ihn dann je mehr und mehr zum recht formalen Schwärmer. So seyd ihr Menschen denn alle Schwärmer? O Brüder, verzeihet, vergebt doch einander!

Kann denn aber der Philosoph mit seiner Vernunft die Wirklichkeit einer gedankenlosen Entzückung begreifen? Gedankenlose Dummheit giebt es wohl. Aber ist iemals die gedankenlose Dummheit, als gedankenlos, entzückt worden? Müßte sie nicht, um entzückt zu werden, ganz neue hinreißende Empfindungsgedanken oder Affecten, die nicht gedankenlos seyn können, bekommen haben?

Alle Entzückung, wenn es nicht bloße Ohnmacht ist, muß von einem Ueberfluß, nicht von Mangel und Oedigkeit an Gedanken entspringen. — Aber alles Entzückende von Gott fühlen, ohne es zu suchen, und es

doch mit lautrem Muthe aushalten, es lieber andern gönnen und mittheilen wollen, das Kreuz dabey eben so lieb haben: das wäre erst vollkommen mystisch.

Doch vielleicht versteht der Philosoph unter Gedanken nur vernünftige Gedanken; und gedankenlos heißt dann bey ihm ohne Vernunftsgedanken. Nun hält ein Jeder seine Vernunft für die beste. Welche soll also gelten? Darüber wird des Streitens kein Ende. Oder wollen wir, wie der bescheiden-vernünftige Jacobi vorschlägt, um mit guter Manier aus einander zu kommen, als gute Freunde das Loos ziehen oder mit Würfeln entscheiden, wer für ihn mehr Grund und Recht haben, oder welcher dem andern nachgeben soll? — Nein, sagt der Philosoph: die allgemeinvernünftliche Vernunft soll entscheiden! — Nun gut! Belieben Sie nur, meine Herren Weltweisen, erst zu veranstalten, daß Alles dasjenige,

nige, was ich am tiefsten denke, was ich mir vorstelle, was ich real empfinde, oder auch nur subtil wahrnehme, allen vernünftigen Menschen ohne Ausnahme völlig verständlich könne gemacht werden! Setzen Sie auch alle diese Menschen gleich in die gehörige Fassung: so wird es geschehen!

Daß ich indessen kein ganz unvernünftiges Thier sey, mag man etwan aus meiner kleinen Redeprobe abnehmen können. Meine Entzückungen müssen also doch wohl auch ein wenig vernünftig-verständlich seyn, obgleich vielleicht nicht ein Jeder Alles, was sie enthalten, wohl begreifen mag.

Ich wette aber, wenn ihr Herren Weltweisen selbst Entzückungen hättet, die den allervernünftigsten Anfang und Grund gehabt hätten: Ihr wäret doch selten oder gar nicht im Stande, mit aller eurer Gelahrtheit, Alles das, was ihr in der Entzückung des Verstan-

des erfahren, verständlich und allgemein begreiflich auszudrücken. Ihr würdet nur denen verständlich seyn, die eine ähnliche Erfahrung, mit oder ohne Entzücken, gehabt hätten: und sonst keinem andern Menschen, und wenn ihr euch gleich mit Begreiflichmachungen zu Tode martertet.

Und wolltet ihr wohl, mit aller eurer Liebe zur Deutlichkeit, daß ihr, hier zeitlich und dort ewig, niemals kein anderes als ein wohl begreifliches, leicht ausdrückbares Vergnügen genösset? Wolltet ihr, daß euch niemals, niemals kein unaussprechliches, kein unbegreifliches, kein überschwengliches Vergnügen, keines, das euch außer und über euch selbst entzückte, überfallen oder zu Theil werden möchte? Wolltet ihr wohl immer das größere Vergnügen für das kleinere vermissen? und zwar das größte Vergnügen von Gott selbst?

Es

Sehet ihr nun nicht, daß ihr, wie unvernünftige Kinder, selbst nicht wisset, was ihr wollet, wenn ihr keine andern Entschuldigungen wollet gelten lassen, als die nur leicht und allgemein begreiflich sind?

Die redliche, göttlich demüthige Einfalt des Verstandes unterscheidet unendlich schärfer aus den tiefsten Erfahrungsgründen den wahren von dem falschen Enthusiasmus, als die größte einbildische Weltweisenvernunft durch ihre Speculationen und Schlüsse. Auch scheint Gott dieser Vernunft bis ins noch keinen Verstand vom Enthusiasmus gegeben zu haben; ob sie gleich frech genug verborgene Dinge richtet, die selbst die Kirche nicht richten will.

Wie wäre es, da die Erfahrungsnaturkunde nunmehro über die andern Wissenschaften die Oberhand erhält, wenn in der Folge auch die Geisterfahrungskunde, die zwar ins in der Welt noch ein unbekanntes Land, eine öde

Wüſten zu ſeyn ſcheint, einmal die Oberhand über Alles bekommen möchte? O dann werdet ihr vorälligen Vernunftweiſen ſelbſt der Kinder Spott werden, daß man ſagen wird: Wo iſt nun der Weltweiſe? Wo iſt der Diſputirer und Rechthaber dieſer Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht, durch eben die Einfalt, die von ihr verſchmähet worden iſt?

Der natürlichſte Philoſoph, der je geweſen iſt, der ehrliche Montaigne, im zweyten Buche ſeiner Verſuche, in ſeiner Vertheidigung des Raymund Sabunde, hat, zur Beſchämung unſerer Welt, geſunder und rechtſchaffener, als faſt alle Neuern, zu urtheilen gewußt von Vernunft und göttlichem Glauben, von Licht und Leben.

Wo finden wir aber nunmehro recht vorſetzliche Experimentirer des Guten der ganzen menſchlichen Natur, recht praktiſche Erfahrungs-

rungsversuche auf eigene Unkosten, wie weit es mit Geist, Seele und Leib des Menschen zu bringen seyn möchte, bis zur fertigsten Tugendvollkommenheit, bis zur Gottähnlichkeit oder Theilnehmung an der göttlichen Natur, als dem höchsten Endzwecke des Menschen, welchem nachzujagen Christus, Petrus, Paulus, alle Apostel ermahnen!

Wollte man etwan dergleichen strenge Erfahrungsversuche als blos menschliche Erfindungen und Menschensatzungen ansehen, ob sie gleich zur Verleugnung seiner selbst, zur möglichsten Erfüllung der ersten Aufforderung Christi abzielen: so sieht Gott doch gewiß das redliche Herz an, das sich bestrebet, alles das Liebste Ihm ganz aufzuopfern. Und ein redlich thätiges Herz ist in alle Ewigkeit vor Gott unendlich mehr achtungswerth, als der schlaffe Vorrath theoretischen Wissens. Die Redlichsten

kann Gott unmöglich anders als zum rechten Ziele führen, so wahr Er Gott iſt!

Wenn ſo muthige und redliche Erfahrungsverſucher ihrer ganzen menſchlichen Natur irgendwo zu finden wären, oder auch nur ſolche, die wenigſtens in Anſehung ihres Leibes verſuchten, was er alles ohne Zerſtörung zu ertragen vermögend wäre, und wie er durch Abhärtung und Geſchmeidigmachung zum dauerhafteſten fertigen und muntern Dienſte der Tugend zu bringen ſeyn möchte: ſo ſollte man denken, es müßten alle Naturerfahrungskündiger, als Brüder, vorzüglich ihnen dankbar, hold und zugethan ſeyn, oder doch beſcheidentlich ihnen mit redlicher Achtung und Billigkeit nachſehen. Wie wurden nicht die Cornaren gelobt wegen ihrer Mäßigkeit, wozu ſie ſich doch nur um ihrer leiblichen Geſundheit willen gewöhnt, und damit das höchſte Alter erreicht hatten! Um der Religion willen aber

mäßig

mäſſig und ſtreng enthaltſam zu ſeyn, das ſoll höchſt tadelhaft ſeyn?

Iſt es nicht bekannt, daß die meiſten Menſchen, die das höchſte Alter in der gemeinen Welt erreicht haben, arme Leute geweſen waren, deren Nahrung allezeit die geringſte und roheſte war? So giebt es auch ſehr alte Soldaten, deren nothgedrungene Abhärtung des Leibes bekannt iſt. Nun kamen die freywillig armen Verſuchmacher der gröſſten Tugenden meiſtens zu eben ſo ſchlechter und roher Nahrung, und durch ihre freywillig ſtrenge Abhärtung des Leibes wurden ſie vielfältig eben ſo alte Geiſtesſpartaner; und das würden ſie gewiß nicht geworden ſeyn, wenn ſie wütende Tyrannen oder Verderber ihres Leibes geweſen wären.

Der groſſe Arzt Galenus ſelbſt, der eines der höchſten Alter erreicht hatte, bekannte zu ſeinem Alter gelangt zu ſeyn, weil er niemals

bis zur Sättigkeit gegessen noch getrunken habe. Und ein Philosoph, als er gefragt wurde, womit er sein hohes Alter erlangt habe, antwortete: Damit, daß ich die Thoren ertragen gelernt habe. — Auch alle Erfahrungen stimmen ein, daß zu einem langen Leben, zu einem muntern Alter des Leibes, die Heiterkeit und die Ruhe oder Gleichmüthigkeit des Gemüths am meisten behülflich, und sogar erfoderlich sey; und daß, ohne dieselbe, die meisten Menschen, und unter ihnen viele der stärksten Naturen, zu frühzeitig dahinsterben.

Was war aber sichtbarer, als die heitere feste Gemüthsruhe an so vielen höchst alt gewordenen Einsamen, die sich vorsetzlich der tapfersten Gleichmüthigkeit befliessen, in allen innern und äussern Widerwärtigkeiten und Strengigkeiten? Mit so ruhigem Gemüthe waren sie über alles Veränderliche erhaben, fast wie Götter auf Erden, deren Rathsversamm-

sammlung auch ein Cynens für lauter Klüge würde angesehen haben.

Heiden werden einmal aufstehen im Gerichte, um die muthwillig übermüthigen Weichlingsphilosophen und Christen zu bestrafen, die jene großen Tugendverfahrungsversuche, welche den freyen Adel, die Stärke der menschlichen Natur über alles Vergängliche gehandhabt haben, schnöde verschmähen und verspotten! Sie, die diese Helden nur immer auf der wildest scheinenden Seite vorstellen, und sie als Naturzerstörer schlechtweg verschreyen, weil sie aus allen Weichlichkeiten, Bequemlichkeiten und Vergnügungen der Welt sich nichts gemacht, und dagegen Strenge und Enthaltsamkeit besser für sich befunden haben! — So werde ich verklagt, sprach der sterbend lächelnde Sokrates, wie unverständige Kinder einen strengen Arzt verklagen, den sie mit seinen bittern Arzeneyen eben so

sehr

sehr hassen, als sie den Zuckerbecker lieb haben!

Wollen unsre so unbesonnen kritisirenden Weltweisen Christen seyn: so haben sie Christi letzten Gerichtworte über sich: Wahrlich, wahrlich! Was ihr auch nur einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir selbst, euerm Gotte, gethan, es sey gut oder bös. — Dieses Gottwort richtet und verailt a's Gott! —

Der große Augustinus hatte, wie er selbst in seinen Confessionen rührend bekennet, seine unschätzbare Bekehrung unter Gottes gnädiger Fügung der Erzählung vom Leben Antonii des Großen zu verdanken. *) Tausend

* Schon dies gab seinem Leben einen Werth für andere. Er rettete dadurch noch Seelen, als er selbst nicht mehr auf Erden war. Eine Seele vom Tode erretten, erklärt der Apostel Jakobus für ein großes

sind andre in seinem Zeitalter sind durch eben dergleichen Nachrichten zur muthigern Nachfolge Christi aus der gemeinen Trägheit und Verderbenheit erweckt worden. Und alle solche göttlich-Früchte will ein fluchwürdiger Spott vernichten?

Man weiß übrigens wohl, daß weder alle Blutzeugen, noch alle redliche Anachoreten und Cönobiten, noch alle Asceten und Mystiker, ohne Unterschied, ganz und gar fehlerlos gewesen seyn, und daß deren viele von noch vollkommenern Lebensnachfolgern Jesu ehrlich können übertroffen werden. Dem ungeachtet

großes Verdienst. Gott urtheilt anders über Verdienst und Nichtverdienst, als wir vielleicht denken. Wer das Lied: Was Gott thut, das ist wohlgethan, und andere gemacht, hat gewiß um Tausende von Menschen ein größeres Verdienst als mancher, der eine glänzende Rolle gespielt hat.

waren sie demnach in einem faulen Jahrtausend fast die einzigen, die lebendigsten Stützen und Lebenserhalter des Christenthums, und haben zu ihrer Zeit und nach ihren Umständen in der Tugendübung und Vervollkommnung ihrer selbst ihr Möglichstes redlich gethan. Das thun ihre Spötter und Tadler nicht, und sind daher nicht einmal würdig, auch diesen Geringern nur die Schuhriemen aufzulösen.

Wie wahr, wie gerecht sprach Navarette, ein chinesischer Missionar, dem auch der große Leibnitz darin beystimmte: „Es ist eine besondere Versehung Gottes, daß die Chinesen „nicht wissen, was in der Christenheit vorgeht. „Denn wenn sie das wüßten, so würden sie „alle ohne Ausnahme uns ins Angesicht „speyen." — Stünden die alten Spartaner wieder auf, sie würden es uns gewiß nicht besser machen. Verdient hätten wir es!

Was

Was wird denn aber erſt Gott dazu ſagen? Gehören nicht alle Menſchen ſchon ohnedies Gotte zu, noch ehe ſie ſich ſelbſt oder der Geſellſchaft zuehören? Allerdings Gotte unendlich mehr! Iſt es denn alſo nicht billig, Gott unendlich mehr zu lieben, als die ganze menſchliche Geſellſchaft? Und ſind diejenigen, die das thun oder zu thun ſich beſtreben, eben darum unverwerflich? Oder ſind ihnen die Mittel verboten, die ſie zu ihrem Zwecke für ſich gut finden und anwenden? — Die Natur iſt mit wenigem vergnügt. Die Menſchen, die dieſer von Gott geordneten Natur recht nachgehen, ſind eben auch darum andrer Menſchen am wenigſten bedürftig. Oder ſollen ſie, die ſich ſo vor allen andern am meiſten frey gemacht haben, ſollen ſie der Eitelkeit Knechte werden? Sie ſind allen Menſchen Liebe ſchuldig: ja! aber göttliche Liebe. Wie wenige Dienſte würden recht begnügſame Menſchen nöthig haben?

den? Und wer die Menschen am göttlichsten liebt, wird der nicht vor Gott den höchsten Preiß haben? Christus war unstreitig der göttlichste, der größte Menschenfreund! Aber ehe Er sich allem Volke in seiner Vollkommenheit zeigte, hat Er sich nicht vorher dreyßig Jahre stillschweigend in der tiefsten Demuth verborgen gehalten, und erst sich dazu vorbereitet? Wer, o wer folget Ihm itzo in einer so langen, so tiefen Vorbereitung, gegen welche das fünfjährige pythagorische Stillschweigen gar nichts heißt? Und woher kommen hingegen nunmehro so unzählige unreife neuere Reformationsfrüchte, die so vielen Lärm machen? Auch selbst beym Lehramte war Jesus so einsam, als es Ihm möglich war, ob Er gleich die Menschen über Sinne und Vernunft am göttlichsten liebte. Und nur in vielem Stillschweigen, bey einfältiger Arbeit, in Einsamkeit mit Gott, und am Kreuze liebte Er alle

Men-

Menſchen am göttlichſten. Diejenigen nun, die Ihm hierin am eifrigſten nachgefolgt ſind, die ſind die Verherrlichten! Diejenigen, die die göttlichſten Kräfte in der einſamen Stille geſammelt haben; die da großmüthig auf den ſchmalen Wegen der Selbſtverleugnung durch die enge Pforte ſich durchgedrängt haben; die da heilſame Wundertugenden der Nachfolge Chriſti bey Gelegenheiten, ſo die Vorſehung ihnen an die Hand gab, thätig gezeigt, und eine göttlichere kräftigere Menſchenliebe, als ſich die itzigen großſprechenden Menſchenfreunde rühmen können, wirklich erwieſen hatten, ſo daß ſelbſt ihrer Zeit Völker beſchämt, und Wilde und Feinde bezähmet wurden; die da zum Theil auch in Schriften göttliche Denkmale ihrer Geiſtes- und Lebensgleichförmigkeit mit Chriſto hinterlaſſen haben, in den damals verdorbenen und finſtern Zeiten; — Alle die ſind noch itzt der Ausruf der Welt? dieſer

Welt, die die vorzüglich erleuchtete ſeyn will? Wenn nun aber dein Auge ein Schalk, wenn dieſes Licht, dieſe Erleuchtung in dir ſelbſt Finſterniß iſt, ſpricht Chriſtus, wie groß wird dann deine Finſterniß ſelbſt ſeyn? Wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweinet. Wahrlich! ich ſage euch noch einmal, was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr auch Mir nicht gethan. Kehrt um! Wo nicht, nun ſo wird dann das fünfte Capitel des Buchs der Weisheit Salomonis erfüllt!

Schlimm genug iſt es, daß die heutigen ſpottreichen Sophiſten und eitelklugen Richter nach der mehr als gemeinen Gründlichkeit derjenigen Heiligen und Ehrwürdigen im Alterthum, das auf ihre armſeligen Vorurtheile nicht anpaßt, gar nicht fragen, und dieſelbe nicht der geringſten Achtung und Aufmerkſamkeit würdigen! Sie haben vielmehr die Ver-

richte,

richte, aber im Grunde ohnmächtige Frechheit den nachdrücklichen gründlichen Ernst eines Vertheidigers nur muthwillig lächerlich zu machen. Und wenn man ihnen, um sie zur Mäßigung ihrer Uebereilungen zu bewegen, mit Liebe und Sanftmuth begegnet: so sehen sie es für furchtsame Schwachheit an. Und so bleibt endlich nichts mehr übrig zu ihrem eigenen Heil, als die schärfste Stachelpeitsche nicht so wohl der Satyre als vielmehr Gottes selbst.

Aber wie kömmt es denn doch, daß die Mystiker den Weltweisen insgemein so unverständlich scheinen, wie morgenländische Räthsel?

Die Mystiker, das ist, die innersten Geisterfahrnen sind den unerfahrnen Weltweisen eben so verhaßt, wie die Einsiedler. Den starken Einsiedlern kann und soll es zwar nicht Jedermann nachthun. Das ist gewiß! Und

die Menschen der Welt mögen Gott danken, daß Er das von ihnen nicht fodert, wozu sie weder Kräfte noch Verstand haben. Ein Jeder hat in seinem Beruf, nach seinen eigentlichen Fähigkeiten oder göttlichen Talenten noch Schwierigkeiten genug zu überwinden. — Den Mysterien aber, oder Geisterfahrungslehren, kann ein jeder Mensch, auch in kleinem Maaße, nachgehen, der Gelehrte wie der Einfältige, der Weltmann wie der Geistliche. Nur muß er mit einem rechtschaffenen und seinem Beruf anständigen äußern Tugendwandel auch den innern Gottesdienst des Herzens verbinden. Zu dem Zwecke sind Kempis und Arnd ganz allgemein und Jedermann nützlich; so auch Macarius, Arnds Lieblingsautor.

Die eigentlichen Weltweisen nun sind Philosophen des Kopfes. Mit einem guten Kopfe kann alles bey ihnen ausgemacht werden, was

nur

nur mit der bloßen Vernunft auszumachen möglich iſt. Die Myſtiker hingegen ſind Erfahrungsphiloſophen des Herzens, die einen ganz andern Weg gehen; die keine Köpfe, die nur Herzen angreifen. Für alle ſchwierigen Seelenzuſtände, die ein Menſch nur immer erfahren kann, und nach einem jeden bemerkbaren Grade ſeines geiſtlichen Vermögens, wiſſen ſie den ſicherſten, ſtets bewährten und füglichſten Erfahrungsrath zu geben. Ihre Anweiſungen ſind auch der erſten Einfalt angemeſſen. Aber nur Grunderfahrnen ſind ſie allgemein verſtändlich. Einem jeden andern iſt natürlicher Weiſe nur dasjenige verſtändlich, was für ſeine beſondre Erfahrung dienlich iſt.

Die Myſtiker überhaupt fangen zwar auch an mit Vernunftbetrachtungen über Gott und ſeine Ordnung. Aber mit eben den Vernunftbetrachtungen gehen ſie ſogleich gera-

dazu aufs Herz und auf das Gewiſſensgefühl, und laſſen auf ihrem innigſt ernſtlichen, ganz praktiſchen Tugendwege keine andern gelten. In andern Abſichten und zu gewiſſen Zwecken mögen andre Vernunftbetrachtungen nützlich und ſogar nöthig ſeyn. Damit haben ſie aber, als Myſtiker, nichts zu thun, ob ſie wohl, als Erdbewohner, ſich der Vernunft im irdiſchen Naturkreiſe ebenfalls bedienen. Das beſte Herz iſt ihr Hauptcharakter. Man ſehe ſie im beſten menſchenmöglichen Verſtande an: ſo findet man in allen ihren Uebungen und Erfahrungen die heiterſte Durchſicht, die weſentlichſten Grundfeſten und Realſtufenordnungen.

Wer ſein eigenes Innerſtes vollkommen praktiſch kennete, der würde ſie augenblicklich am beſten verſtehen. Der Erfahrungs- und Beobachtungslauf ſeiner ſelbſt giebt wenigſtens immer größern klaren Verſtand. — Eine

Mo-

Moralvernunft, die rechtschaffen lebendig auf Gott gerichtet wird, iſt alſo ihr Anfang. Aber den Fortgang ins Unendliche verſchaffet ihnen der praktiſch anſchauende Verſtand, mit dem lautern Moralgefühle und der Willensvereinigung mit Gott, durch die allgemeinſte Sammlung und Ausbreitung aller Kräfte zu der allgemeinen Einheit.

Schon die alleinfältigſte Uebung, die ſtete Abwendung der Abſicht von allem was nicht Gott iſt, kann das Gemüth zu der völligen Reinigkeit und Vereinigung aller Kräfte auf Einen höchſten Zweck bringen, um in Freyheit Meiſter ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit zu werden, um dieſe Aufmerkſamkeit auf Gott und auf Seinen Willen in allem zu wenden und feſtzuſetzen, und um mit der einfältigſten Wendung zum höchſten Endzweck alle Achtſamkeit in ſeiner Gewalt zu haben. Das Würdigſte, das Grundfeſte, Gott oder Chriſtus um Sei-

ner selbst willen allein, muß unser vergnügendes Ziel seyn in allem Wollen, Denken, Thun, Lassen und Leiden.

Das innere Gefühl unsrer Abhängigkeit oder Bedürfniß, und der Trieb zur Vollkommenheit, diese zwo entgegengesetzten Centralkräfte der geistlichen Welt, aus denen Selbstliebe und allgemeine Güte entspringen, treiben uns gemeinschaftlich, in ihrer allgemeinen, obwohl verschiedenen Richtung, geradezu über Alles zu Gott, als zu dem unumschränktesten, höchstallgemein reizenden, innern Grundvorwurf dieser beyden Kräfte.

Der lautere Verstand des höchsten unumschränkten Wahren, oder des Seyns von sich selbst, und der pure Wille, oder das Verlangen nach eben diesem höchsten Gute, nebst dem lautern Moralgefühle von diesem Verstand und Willen, machen unsern innersten Geist aus, den Grund oder Mittelpunkt der

Seu

Seele, den Gipfel des Gemüths. Der ist es allein, den die Mystiker cultiviren, worin sie ganz zu Hause sind, und wodurch sie von andern sich unterscheiden.

Das ist nun aber nicht die Sache der eigentlichen bloßen Vernunftweisen. Diese haben keine Erfahrung darin, oder doch kaum und selten einen geringen Anfang von Erfahrung. Sind sie gleich Moralisten: so sind sie es doch mehr im Kopfe als im Herzen; auch sind sie es mehr für den Kopf als für das Herz. Nach ihnen sollen die Herzen immer nur durch vielfältige Vernunftbetrachtungen (durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit, die doch nicht Geist und Kraft haben, wie Paulus sagt,) gelenkt werden. Das ist viele Mühe und wenig Frucht: wie sie es auch selbst erfahren. Und dennoch sind sie in ihre Methode verliebt und vertieft, weil sie, aus Mangel eigner Erfahrung, keinen bessern Weg

für menschenmöglich halten. Daher kömmt ihnen auch Alles, was über ihr eigen Bischen Erfahrung geht, in der Sache selbst unvernünftig und widernatürlich vor. Und gleichwohl müßte die ganze wahre Mystik auch ihnen höchstvernünftig vorkommen, wenn sie sich die Mühe nehmen oder sich geschickt machen wollten, sie recht einzusehen. Denn wirklich ist sie im Grunde nichts anders, als die lautere stufenweise Erfahrung der innern wesentlichsten Lebenswahrheiten des Geistes der heiligen Schrift.

Es ist übrigens auch ein sehr großer Unterschied zwischen den eigentlichen Mystikern, und den Kennern und Freunden derselben, obgleich die Welt und ihre gelehrten Kritiker beyderley Arten Menschen stets unachtsam, wie gewöhnlich, vermengen.

Mystiker heißen bey Kennern eigentlich diejenigen, die den Tugendlauf der Erfahrungs-

rungstheologie, bis zu ihrem Ziele, zur Einheit mit Gott, selbst vollendet, und Proben davon abgelegt haben. Diese Mystiker legen blos ihre Erfahrungen oder Uebungslehren dar, lassen das Urtheil darüber Jedermann frey, mengen sich nicht in Streitschriften, *) und

*) „Ich habe einen Unterschied zwischen „Kopf- und Herzchristen machen lernen. „Siehe diejenigen, welche das Christen„thum in der Kirchengeschichte, in po„lemischen Schriften, in pro und con„tra, in schönen und sonst ganz blumen„reichen, geistlichen Reden suchen und „finden, die heisse ich Kopfchristen: die„jenigen aber, die kein Buch kümmert, „es möchte denn die Bibel seyn, und die „das ganze, höchst einfache und leicht er„kennbare, System des Christenthums „mit unablässigem Eifer und Ernst in ih„rem eigenen Herzen suchen und finden, „die nenne ich Herzchristen. Und dieses ist „die einzige Art, die dem Tode gelassen „entgegen sehen kann.“ Zween T. e. Schw. S. 7.

und sind, so zu sagen, lautere in Gott verankerte Quietisten.

Rechte Grundkenner aber, und Freunde der Mystiker können ihre Vertheidiger seyn. Die vornehmsten Kenner waren Sandius, Arnold und insonderheit Poiret.

Die Vernunftnaturalisten haben unzählige Regeln in Ordnung gebracht, nach welchen sie die natürlichen Neigungen und Triebe so lassen, wie sie sind, nur daß sie denselben gewisse Lenkungen geben zu besondern vernünftigen Zwecken, durch allerley Vernunftmittel. Das giebt nun in der Anwendung immer zertheilte*) Wirksamkeiten der Seele, die mit dem Zuwachs der Begierden ins Un-

end-

*) Hier liegt der tiefste Grundsatz der Sittlichkeit und Menschenlehre, und lebet in Erziehung und Besserung der Menschen tägliche Anwendung. Die gemeine Art handelt ihm gerade entgegen.

endliche vervielfältigt, und auf alles besondre zerstreuet werden. Damit wird mehr nicht ausgerichtet, als daß auf einer Seite Zweige des Verderbniß abgehauen werden, und auf der andern Seite dagegen wieder andre wachsen, und daß also der fruchtlosen Arbeit kein Ende wird.

Der Mystiker aber siehet mehr gerade auf die tiefste lebendige Wurzel im Geiste, und räumt alle Verderbniß aus dem Grunde hinweg, aus welchem das Gute dann wie von sich selbst wächset. Ihm kann leicht das allzudringende einige Wort genug seyn, das Gott dort zu Abraham gesprochen: Ich bin der allgenugsame Gott! Wandle vor Meinem Angesichte, in Meiner Gegenwart: so wirst du vollkommen! — Diese Grundeinfalt wirkt unendlich mehr Gutes mit stillem ruhigem Herzen, als die mannigfaltigste Vernunft mit aller ihrer Bewegung.

Der

Der Vernunft der Weltweisen iſt es auch unbegreiflich, wie dieſe Grundeinfalt Alles wirken kann. Und doch ſollte es ihr nicht unbekannt ſeyn, daß eine vereinigte geſammte Kraft ſtärker iſt, als alle zertheilte Kraft.

Den Beweis hievon geben die guten Patriarchen vor der Sündfluth, desgleichen Abraham, Iſaac, Jacob und Joſeph, als welche ſämtlich in dieſer Einfalt zuletzt vollkommen geworden. Eben ſo auch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, der vertrauliche, immer in Gott fröhliche Bruder Lorenz von der Auferſtehung, der nichts als das bloße Evangelium zum Lehrmeiſter gehabt hatte, und durch den bloßen einfältigen Herzenswandel in der ſtäten Gegenwart Gottes vollkommen geworden war. Man leſe, wenn man will, ſeine Geſpräche, Briefe und Lebensſitten, die nach ſeinem ach-

zigjährigen Leben unter dem Titel *La Théologie de la Présence de Dieu*, von Hrn. Poiret sind herausgegeben worden, und worin Niemand über mystische Dunkelheiten sich wird beklagen dürfen; so wenig als in Herrn Poiret's eigenen vortrefflichen Schriften, von denen seine göttliche Haushaltung und seine Cogitationes rationales de Deo, Anima & Malo, vom Jahr 1715. den Gutwilligen vorzüglich verdienen empfohlen zu werden.

Einen solchen Geist der Einfalt hatten auch die apostolischen Väter; ferner Macarius, Kempis, Engelbrecht, Kenty, Juliana von Norwich, Rowe, die deutsche Theologie, und andre mehr.

Gott ist immer eben derselbe Gott der guten Alväter. Aber die Menschen haben sich verändert. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, spricht Salomo. Aber sie suchen nur viele Künste. Wo sind die Menschen,

schen, die nicht die Vielfältigkeit ungeübt lieb haben? Wer versammelt alle seine Kraft von ganzem Herzen in Eins, um zur ganz lautern Einfalt vor Gott zu gelangen? Wer erkennet lebendig, daß nur Eins nothwendig und genugsam ist, Gott nämlich allein über Alles, diese einige gute Quelle alles Guten? Dieser allgemeinste, einfältigste, kräftigste, grundfeste, allgegenwärtige Ursprung! diese unumschränkte Liebe aller Wahrheit, Güte und Billigkeit in der reinesten Einheit, zu deren Anbethung, Nachahmung und Willensvereinigung alle Lehrer hinweisen!

Gott ist allgegenwärtig. Er muß demnach auch immerdar allgegenwärtig wirksam seyn; denn todt ist Er nicht vorhanden. Was wirkt Er denn nun aber beständig in allen Seelen, Er, der das höchste wesentliche Gut selbst ist? Doch ohne Zweifel nichts als Tugendreize in allen Menschen, so viel sie deren nur immer

mer annehmen und anwenden mögen, und so weit, bis sie zur Fähigkeit gelangen, daß Er ihnen seine Vollkommenheiten selbst im innersten Grunde mittheilen kann. Woher sind wohl in allen, allen Menschen die augenscheinlichsten Grundwahrheiten der Lehre und des Lebens entsprungen, die nur einer gelegenheitlichen Aufweckung bedürfen, um ihre unwidersprechliche ewige Wahrheit augenblicklich wahrzunehmen und zu empfinden? Liegen nicht schon diese Wahrheiten, ohne vorhergegangene Erfahrungen noch Untersuchungen noch Vernunftschlüsse, in dem Menschen verborgen? *) Und warum sind es ganz unleugbare Wahr-

*) So dachte auch Leibnitz, dessen System in unsern Tagen den Sophisten längst nicht so beliebt ist, als das viel seichtere des Locke; ja auch dieses ist schon zu schwer, seitdem die Philosophie meist thierisch und mechanisch geworden ist, so daß

Wahrheiten, deren Nichtſeyn oder Ungewiß-
heit unmöglich iſt? Zeigen ſie nicht ſelbſt ih-
ren nothwendigen erſten Urſprung an? Und
iſt dieſer Urſprung nicht das Seyn, das von
ſich ſelbſt iſt, und nicht anders ſeyn kann?
Das Weſen durch Sich ſelbſt, das erſte Seyn
über Alles, deſſen Nichtſeyn oder Nichtweſen
höchſtunmöglich iſt! Können dieſe allgemei-
nen Wahrheiten von eben dem Weſen aller
Weſen, vom Urſprung aller Wahrheit, wohl
anders als unmittelbar entſpringen? Oder
ſind ſie, dieſe urſprünglichen Gemeinwahrheit-
ten, höhern Geiſtern als wir ſind, etwan
unleugbarer als uns? da ſie doch dem ſim-
pelſten Bauersmann ſo augenſcheinlich un-
leugbar ſind, als dem feinſten und tiefſinnig-
ſten

daß man alles Waſſer in den Brunnen
hineintragen will, und nichts mehr ſcheuet,
als Selbſtprüfung und Entwickelung aus
dem, was vorhanden iſt.

ſten Weltweiſen oder Gottesgelehrten. Sie müſſen alſo wohl unmittelbar von Gott in uns, in unſerm Verſtande ſeyn. Sie ſind alſo Seine beſtändig unmittelbare Wirkung in uns. Folglich iſt Er auch unſerm lautern allgemeinen Wahrheitsverſtande beſtändig unmittelbar gegenwärtig. Er iſt das unmittelbare ewige Licht, gleichſam das Auge oder die Sonne der Ewigkeitswahrheit dieſes allgemeinen Grundverſtandes. Er iſt der unmittelbare Urſprung der Lebenswahrheiten unſers Gewiſſens. Daher iſt er auch, als die Sonne der Gerechtigkeit, unſerm allgemeinen Gewiſſen eben ſo unmittelbar ſtets gegenwärtig. Aus Ihm entſpringen unmittelbar die Vollkommenheitstriebe in unſerm Willen. Und folglich iſt Er auch unſerm innerſten Willen unmittelbar ewig und höchſtreizend gegenwärtig, als die Sonne der ewigen Liebe. Dieſer vollkommenſte Urſprung iſt demnach

nach der unmittelbare, innerſte, rechte Zielpunkt aller unſrer höchſten Fähigkeiten, und ihres allgemeinen Beſten. Und als deren Quelle, Muſter und Ziel, iſt Er zugleich innigſt gegenwärtig und höchſt vollkommen, unerſchöpflich und unumſchränkt vergnügend im Innerſten. Und doch ſuchen wir Ihn am wenigſten da, wo Er unmittelbar und unfehlbar zu finden iſt? Zu welchem innerſten Zwecke uns gleichwohl alle Mittel zuſammen einzig und allein zurückführen und heimweiſen.

Der Geiſt des Menſchen könnte mit und in dem unbegreiflich und unermeßlich gegenwärtigen Gotte eben ſo leicht leben, als der Leib in der Luft, wenn nur der Geiſt beſtändig ſich recht dazu ſchickte, wie der Leib ſich zur Luft ſchickt. Der Geiſt müßte nämlich Nichts von Allem in ſich ziehen oder haben wollen, als nur Gott mit reiner Abſicht. Er müßte auch nichts anders als Gottgefälliges

von ſich geben und athmen, und alles ſein Wollen, Thun und Laſſen wiederum Gotte widmen und überlaſſen, damit Gott ſelbſt es immer mehr unumſchränkt beleben möge. Und ſo würde der Menſch immer weitere Fortſchritte ruhig in Gott machen.

Aber die Menſchen bleiben, wie ſie insgemein ſind, bis an ihr Ende mittelmäßig, in Tugenden und Gebrechen; oder bey großen Tugenden doch mit eben ſo großen Unarten beladen. Woher kömmt's? Man betrachte ſie nur etwas genauer in der Nähe! Man ſieht, ſie wenden ihre Kräfte zum Guten nur halb an. Sie möchten gern Himmel und Erde zuſammen haben; keines ſoll ihnen entrinnen! Und weil ſie ſich hierin nicht recht zu helfen wiſſen: ſo taumeln ſie dann immer zwiſchen Himmel und Erde hin, und hinken alſo auf beyden Seiten, Gelehrte und Un-

gelehrte, Große und Kleine, in vielfält'gen Zerſtreuungen.

Ganze Herzen und ganze Köpfe alſo, die mit dem beſten menſchenmöglichen Sinne nur auf Einen höchſten Zweck ſich appliciren, ſind daher allen dieſen Leuten zuwider und ein Dorn in den Augen. Dazu kömmt noch, daß die Myſtiker äußerſt ſcharf ſind gegen alle Eigenliebe, und daß ihre Gru-bprüfungen des Herzens und Gewiſſens unendlich ſchärfer und tiefer Alles angreifen und aufrühren, als alle möſliche Vernunftprüfungen. Das macht ſie dann faſt allgemein unleidlich. Und wen man im Herzen nicht leiden kann, den verſteht man hundertmal unrecht, ehe nur einmal recht *). So iſt nun

eine

*) Auch das bisherige iſt dem Weſen der menſchlichen Natur ſo ſehr gemäß, daß, wenn es recht begriffen wird, tauſend

Er-

einmal die menſchliche Vernunft insgemein beſchaffen. Und nun wundre man ſich nicht, daß die Myſtiker faſt allgemein misverſtanden oder wohl gar nicht verſtanden werden! Man beobachte ſokratiſch die gelehrten ſowohl als die häuslichen Streitigkeiten, ob ſie nicht mehrentheils von Misverſtändniſſen herrühren!

Je mehr übrigens die Herzens- und Gewiſſenserfüllungen in der Beobachterwelt überhand nehmen, deſto mehr gewinnt auch die Myſtik unvermerkter Weiſe. Denn wer zweifelt itzt mehr daran, daß Millionen Verſuche und Beobachtungen in der Erfahrungsphyſik und phyſikaliſchen Hiſtorie uns die Geheimniſſe der Natur unendlich klärer aufgedeckt haben, als den alten Morgenländern, Griechen, Römern und Scholaſtikern? Wer zweifelt

Erſcheinungen der ſittlichen Welt darnach erklärt werden können.

selt noch, daß die Vernunft allein, ohne Erfahrung, in der Naturlehre eine wahre Phantasinn sey? Warum glaubt man aber nun nicht eben das von der Vernunft, wenn sie, ohne Erfahrung, über Seele, über Geisterwelt und über Gott selbst entscheidend räsonniren will? Wie? in sichtbaren, irdischen und weltlichen Dingen soll die Vernunft, ohne richtige Erfahrung *) nichts Gründliches finden und entscheiden können? In geistlichen und himmlischen Dingen aber soll sie, ohne alle Erfahrung, geradezu Alles meistern und

*) Das will man doch nicht gehabt wissen. Auch der flachste Philosoph beruft sich auf Erfahrung, und man führt auch welche an, aber trift theils die rechten nicht, und hat nicht tiefen Sinn genug, Erfahrungen da zu machen, wo sie liegen, oder man erklärt sie zum Theil falsch, weil es an den wahren Grundbegriffen fehlt.

und entſcheiden dürfen? Welch Ungeheuer von ſtolzem Vorurtheil! Was wüßte doch die arme Vernunft von Gott, wenn keine Erfahrungstheologie zuerſt exiſtirt, und ihr mit der Laterne vorgeleuchtet hätte? oder wenn die patriarchaliſche Religionsüberlieferung, die erſte Tochter der Erfahrungstheologie, nicht auf der ganzen Erde ſich ausgebreitet hätte? Denn dieſe iſt es, von welcher alle Philoſophie, meiſtens aber die Gotteskundige tugendliche Philoſophie der alten Weiſen aller Völker vor Chriſto, einige klare erſte Verſtandesgründe, obwohl mit der Zeit menſchlich verworren, erhalten hat.

Die erſte bloße Erfahrungstheologie iſt alſo die Stammmutter der geiſtlichen Vernunftweisheit. Dieſe jüngſte Tochter aber hat ſich von der Stammmutter ſo weit verlaufen und entfremdet, daß ſie einander beynahe nicht mehr kennen, noch verſtehen; nicht

aus Schuld der Mutter! Denn dieſe iſt inzwiſchen in der heiligen Schrift, und in denen, die ihrem Geiſte am vollkommenſten wirklich gefolgt ſind, immer einerley und über all ſich ſelber gleich geblieben. Hingegen die Vernunftskunde über unſichtbare Dinge hat ſich von ihrem egyptiſchen Anfang an, bis zum heutigen Tage, immer gewaltig verändert, und noch täglich breitet ſie ſich in unzählige zwieträchtige Zweige aus. Auch iſt dies das augenſcheinlichſte Merkmal, daß ſie ſich von ihrem Einigkeitsurſprunge unendlich entfernt hat. Denn Gottes Geiſt und die lautern Erfahrungswahrheiten ſind und bleiben doch überall Eins und einerley.

Von dem ſcheinbaren herrlichen Wohlſtande der Welt (der gleichwohl, wenn man nach den Schickſalen aller zu Grunde gegangenen Reiche urtheilen darf, gemeiniglich das Zeichen einer bevorſtehenden großen Zerſtörung iſt,) wird

wird auch die irdische Vernunft übermüthig, ausschweifend und despotisch. Alle Widrigkeiten, Hunger, Pest, Erdbeben, Verheerungen von Feuer, Wasser und Stürmen, Ueberschwemmungen von Kriegsbarbaren und Tyrannen aller Arten, die Alles unter sich und über sich kehren, Alles das muß endlich zusammen wirken, so daß man nirgends mehr, als bey Gott, Zuflucht finden kann, damit die Menschen, wie sie nun ungemein sind, mit ihrem Schaden, da sie es nicht besser haben wollten, durchgängig klüger werden zu ihrem wahren Heil, und aufmerksamer auf die göttlichen Erfahrungen der Apostel und Patriarchen. Wohl denen, die inzwischen ihre Rettung und ihr Heil gutwillig bey Zeiten suchen! Vor Gott wird gewiß am Ende nichts bestehen, als was in der That göttlich bewährt befunden wird.

Was wird in den Anfechtungen wohl vom Verstande und von den Sinnen als göttlich blei-

bleiben? Wo wird alle Vernunftweisheit bleiben, wenn Seele und Leib göttlich wird geängstigt werden über Verschuldungen des Gewissens, das in Gottes Gerichte ganz erwacht? Da, da muß dann die Religion aus der Erfahrungstheologie helfen. Diese lebendige Erfahrungstheologie, und die damit verknüpfte göttliche Weisheit des lautern anschauenden Verstandes und Gewissens kann bestehen und selbstgenugsam versündig seyn, ohne die Vernunftweisheit; so wie die Sonne allein genugsam erwärmet und leuchtet, ohne Mond und Sterne. Die Vernunftweisheit aber, oder ihre Gesundheit, kann nicht bestehen ohne das allgemeine Heils- und Gewissenslicht der Erfahrungstheologie; selbst nicht ohne äußres Licht der heiligen Schrift, ohne welches letztere die Vernunft durch Jahrtausende hin noch unzähligemal mehr geirrt haben würde, als sie von sich selbst, und manchmal sogar unterm Scheine dieses

ſes Lichts, irre gegangen iſt. Wenn wird ſie dieſes einmal recht gründlich erkennen, und die erſte lautere Quelle ſuchen, um ſich daran zu halten? Sie iſt doch aufs höchſte nichts mehr und nichts weniger, als eine fähige Schülerinn, nicht Richterinn, eines göttlichen allgemeinen Lehrmeiſters, der durch die heilige Schrift und durch die Natur nur immer in das Gewiſſen und ins Herz zu ſich ſelbſt hinweiſt, zieht, reizet und treibt.

Der lautre anſchauende Verſtand in ſeiner ganzen Kraft hat ein gar kräftiges, allgemeines, einfaches Lebenslicht in ſich verborgen, das zu allem menſchenmöglichen Guten hinreichend iſt, und welches, wenn es ganz aufgeht, wie der helle Tag leuchtet, der das geringſte Sonnenſtäubchen entdeckt.

Das Reich der Vernunft hingegen, in dem ſchönſten blühenden Stande ihrer ſymboliſchen Herrlichkeit, iſt wie eine ſternenklare Nacht bey vollem Monde, wo man nebſt dieſem groſſen Him-

Himmelslichte noch tauſend und tauſend andre Lichtchen erblickt, unterſcheidet und in verſchiedenen Ordnungen entdeckt; wo man allenfalls auch durch künſtliche Lichter und Lampen gewiſſ. Gegenſtände deutlich erleuchten und prächtig illuminiren kann. Aber bey dem Allen bleibt es doch nur Nacht, und die allgemeine Helligkeit des Tages kann durch keine Kunſt zuwege gebracht werden.

Geräth nun die Vernunft auf einmal und plötzlich, ohne gehörige praktiſche Vorbereitung und Stufenordnung, an zu ſtark auffallendes, allgemein lebendiges Kraftlicht bey den Myſtikern: ſo wird ſie geblendet, anſtatt erleuchtet zu werden. Tauſend Farben entſtehen vor ihren Augen, die dann in der Myſtik nichts als Phantaſien erblicken. Dieſe phantaſtiſchen Bilder aber entſpringen natürlicher Weiſe aus ihren geblendeten Augen, und liegen keinesweges in der Myſtik. So ganz natürlich geht es zu, daß

daß die unbereitete weltweiſe Vernunft in der Myſtik nichts als Schwärmerey finden kann. Denn Alles, was ſie moraliſch und geiſtlich verſtehen ſoll, verſteht ſie phyſiſch, ſinnlich und verkehrt.

Inzwiſchen urtheilt doch der brittiſche Cato von den Myſtikern, daß ſie unter allen Enthuſiaſten am unſchuldigſten, und einer freyen Ruhe ergeben ſeyn. Und der große Leibnitz bekennet, daß ſie am dienlichſten ſeyn, gottſelige Affekten zu erwecken, und daß ſie daher nicht zu verwerfen wären. Luther und die gottſeligſten Proteſtanten, ſowohl als die beſten Katholiken, hielten es allezeit mit den Myſtikern, und verdankten ihnen das Gründlichſte und Beſte in der praktiſchen Religion, nach der heil. Schrift. *) Niemand war mit ihnen unzufrieden, als die bloßen Schulweiſen und die vorurtheiligen Schriftgelehr-

*) Siehe z. B. die Urtheile Luthers über die deutſche Theologie, Taulers Schriften und andrer Zeugen der Wahrheit.

lehrten. Auch haben die Mystiker niemals weder eine kirchliche, noch gelehrte Sekte äußerlich aufgerichtet; sondern bey allen Parteyen suchten sie unparteyisch nur Gott allein, nur das Leben aus Gotte, zur Vereinigung alles Bösen. Was haben sie also verschuldet, daß die Weltweisen sie diese Freymäurer des Innersten, die doch der Welt todt sind, unnöthiger Weise aufwecken? Doch die Thorheit der Welt und der Weltweisen ist noch nicht vollendet! Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer!

Der lautere Verstand selbst wird übrigens auch verhindert, beunruhigt und verblendet durch die geringste mit einigem Willen gehegte geistliche Eigenliebe; wie viel mehr denn noch durch irdische Begierden, die den Verstand ganz und gar egoistisch verfinstern? Und wer ist gegen sich selbst freywillig strenge genug, unegoistisch genug? Wer hat sich über alle irdische Begierden

er-

erhoben, und zwar ohne Selbſtruhm, blos aus Erkenntniß ihrer Nichtswürdigkeit? Niemand will erkennen, daß eine von Eigenliebe völlig freye Demuth mehr, als alle Gelehrtheit, den Verſtand öffne und frey mache. Gleichwohl hat Chriſtus geſagt: Werdet wie Kinder, wie Unmündige, wie die Einfalt ſelbſt vor der höchſten Weisheit!

Aber wie harte Bedingniſſe werden nicht hiemit dem Verſtande der Weltweiſen vorgeſchrieben? — Man ſchreibt nicht vor. Man entdeckt nur, was nöthig iſt, und was ein Jeder ſelbſt durch eigne Erfahrung und Beobachtung in ſeinem Gewiſſen entdecken kann, wenn er nur will. Zudem wird ja nicht verlangt, daß man jene Grundtugenden in ihrer ganzen menſchenmöglichſten Vollkommenheit beſitzen ſoll, ſondern nur eine recht unzartheuſche Gemüthsfaſſung dazu. Von dieſer redlichen Gemüthsfaſſung muß man dann weiterfortgehen zu einer immer vollkän-

digern Reinigkeit der Abſichten auf Gott allein. Von da iſt es noch weit bis zur Fertigkeit, alle ſeine Abſichten auf Gott zu lenken, und noch weiter, bis man eine leicht anhaltende vergnügende Gewohnheit darin erlangt. Die Gewohnheit erſt bringt einen feſtern Gemüthsſtand zuwege. Und dieſer Gemüthsſtand läßt in der Ferne wieder immer reinere Vollkommenheiten und Seligkeiten, auch im ſchwerſten Kreuz Chriſti, erblicken, um darnach zu jagen und ins Unendliche fort immer tiefer befeſtigt und beſeligt zu werden. Denn in der wahren Geiſtesverfahrung kömmt man niemals zu einem endlichen Ziele, das da hieße: Nicht mehr weiter! Denn ſchon von hier an bis in alle Ewigkeiten wird Gott ſelbſt in Allem unſre innerſte, unbegreifliche und unerſchöpfliche Luſt ſeyn! Vollkommen werden, wie der Allervollkommenſte iſt, hat der Gottmenſch ſelbſt ſchon auf Erden als die höchſte Regel des Himmels empfohlen. Dieſe Regel erſchöpft

ſchöpft Alles unendlich richtiger, als das berühmte: Vervollkommne dich! und vereiniget hiemit auch alle die beſten Schriftgelehrten, Myſtiker und Philoſophen.

Möchten doch die Weltweiſen das Wort des größten Philoſophen unſrer Zeit, des unſterblichen Hallers, ſich auf immer ins Ohr geſagt ſeyn laſſen: „Die Ideen müſſen nämlich von ſich „ſelbſt zerfallen, denen die ſtrengſte Erfahrung „widerſpricht, und müſſen dann beſſern Ideen „Platz machen, ſollte auch darüber alle unſre „ſtudirte und beſtſcheinende Weisheit zu Grunde gehen!“

Amen! Amen! Ja wohl! — Aber aller Anfang iſt ſchwer, vornehmlich auf dem ſchmalen, ſteilen, ſehr wenig betretenen, obwohl geraden Stege von der Erde bis zum Mittelpunkte des Himmels im heitern Gemüthe, ja vom Himmel bis zu Gott ſelbſt, der über alle Empfindung und über allen Begriff iſt.

Wird man es wohl glauben und einſehen, daß Spaldings Werth der Gefühle ſchon ein guter Anfang von Dämmerung einer gründlichen Moſik iſt, nebſt Youngs Nachtgedanken, Crugots Einſamkeit, der Philoſophen von Sansſouci Sittenlehre des Teufels, Klopſtocks Liedern, und dergleichen mehr?

Von ſolchen Anlagen bekömmt die Welt genug zu ſehen. Aber bey den Anlagen bleibt es auch insgemein. „Giebt es Sinnen,“ ſpricht Shaftsbury's Theokles, „wodurch alle geringere Annehmlichkeiten und Vollkommenheiten „empfunden werden; und es ſolte keinen Sinn „geben, der die höchſte Vollkommenheit und „Annehmlichkeit empfinden könte? Iſt es ſo „ungereimt, oder ſoll es für eine Schwärmerey „gelten, wenn man die Sinne von jenen niedrigen und eingeſchränkten Dingen zu dieſem urſprünglichen und unumſchränkten Objekte erhebt? Wie manches könnte uns im Anfange

„fehlen

„ſeltſam und anſtößig vor, was in der Folge für
„die höchſte Schönheit erkannt wird? Aber wer
„denkt iemals daran, wirkliche Verſuche hierin
„zu machen? Und iſt es denn Wunder, daß wir
„ſo unwiſſend, ſo fremd ſind in dieſer Sache?
„ſo blind bey dieſem höhern Schauſpiele, bey
„dieſen erhabnern Gegenſtänden?“

Könnte es nun nicht möglich ſeyn, daß dieſes einige, die ſich wirklich auf dieſen Sinn, auf dieſen anſchauenden Verſtand vollkommen gelegt haben, die dieſen innerſten Lebensgrund der Ewigkeit am meiſten beobachtet und durchdrungen haben, daß ſie, ſage ich, mehr Weisheitverſtand in Einem Augenblicke des ruhigen heitern Anſchauens erlangen, als außerdem alle Weltweiſen ihnen nicht verſchaffen können? Wäre es denn ein Wunder, wenn oft ein Dutzendblatt eines Myſtikers mehr Grundverſtand des Heils, und der Tiefen Gottes und des Menſchen enthielte, als alle Weiſen der bloßen Vernunft beſitzen?

Dieſen Weiſen wird daher am beſten gerathen ſeyn, daß ſie die Menſchen künftig in Ruhe laſſen, und ſie lieber ganz mit klugem Stillſchweigen übergehen. In manchen ſcheinbaren moraliſchen Schwachheiten und Thorheiten möchte ſonſt wohl gar mehr rechtſchaffene Grundſtärke und ewige Weisheit unerwartet können eröffnet werden, als den Weltweiſen vor der Zeit, ehe ihre blöden Augen ein ſo ſtarkes Licht ertragen möchten, zu ſehen lieb ſeyn würde.

Wenn, auf einer Seite, die Welt ein Jahrtauſend nach dem andern, ihre Thorheit und Bosheit bis zu den äuſſerſten Ausſchweifungen treibt; und wenn, auf der andern Seite, auch das Gute im göttlichen Leben bis ins Unendliche getrieben werden kann: iſt es dann nicht billig und nothwendig, daß es ein ſolches Gegengewicht im Guten gebe? Ein Gegengewicht, wodurch das ſittliche Gute aus dem tiefſten Grunde bis zum höchſten Zwecke getrieben, und zu un-

begreiflichen Kräften über alle gemeine und bekannte Gränzen erhaben werde? und das ins Unendliche fort immer mehr überschwenglich geistig, verständig und wirksam in denen, die des Ueberflusses am göttlichen Guten fähig sind!

Verhältnißmäßig mit dem Anwachs der Redlichkeit und Demuth, nicht blos vor Menschen und vor sich selbst, sondern vor Gott, wächst auch das Maaß der Reinigkeit des praktischen Wahrheitslichts und Gefühls. Wer also nach vollkommen reinem und natürlichem Wahrheitslichte begierig ist; wer Lust hat nach der größten wahren Sicherheit, nach recht guten Tagen, nach einem fröhlichen Himmel auf Erden: der entschließe sich nur zu völliger Redlichkeit vor Gott im Gewissen, zu unparteyischer Strenge vor Gott gegen sich selbst, zu unumschränkter Demuth, wie sie vor Gott seyn muß! Denn wahre Demuth bewahret bey Gott vor Selbstbetrug und Fall, mehr als alle andre Tugend. Er führet

alsdann diesen Entschluß aus mit immer größerer Standhaftigkeit und Wachsamkeit gegen sich selbst: so werden, nach dem Maaße seiner rechtschaffenen wachsamen Treue und Demuth, alle Schreckgespenster der Anfangsschwierigkeiten vor seinen Augen verschwinden. — Man muß ein kleines Davidsherz, nicht den großen Saulskopf, zu Gott und zu seinen Erfahrnen bringen. Nur kupfere Gewissenhaftigkeit! Denn das Gewissen vor Gott; das unumschränkte Moralgefühl, welches selbst lebendig uns lehret und richtet: das Vollkommenheitsgefühl, das immer reiner wird, wenn man ihm demüthig und genau folgt; dieses Gefühl ist die große Kluft, die zwischen der natürlichen Sinnlichkeit und Vernunft und zwischen dem ruhigen Tageslicht des allgemeinen reinen Grundverstandes befestigt ist. Und ein vergnügtes lebendiges Gewissen, voll Dankes gegen Gott, ist die Morgenröthe, die einen heitern Tag verkündigt, und uns

in

in uns ſelbſt immer gerader und näher zur lebendigen Quelle aller Tugend leitet, damit Gott unſer moraliſches Alles in Allem werde.

Damit aber Gott in uns Alles werden könne, ſo lenkt Er ſeine unmittelbare Wirkung gerade zu auf die Untergrabung und Zerſtörung alles unſers Stolzes und Eigenſinns, damit wir unſre Nichtswürdigkeit immer mehr erfahren und entdecken; damit wir eben dadurch nur allein in Gott ſelbſt alle Vollkommenheit finden und üben mögen nach Chriſti Leben und Lehre; und damit wir immer mehr, wie es höchſtbillig iſt, auf Gottes Seite treten, auch gegen uns ſelbſt, bis zur völligen Sympathie mit Gott, die in Einheit ſich vollendet.

Wer aber zu früh mit ſich ſelber zufrieden iſt, der fällt wieder deſto tiefer in ſchmeichleriſche eitle Träume zurück, ie höher ſeine hochmüthige Eigenliebe ſchon über die Wolken erhaben zu ſeyn glaubte. Darnach weiß ſich nun ein Jeder

unfehlbar zu richten. Auf diesem Wege können auch die Albernen nicht irren, wenn sie nicht mutwillig irren wollen.

Doch wie überflüssig scheint nicht alles mein Gerede! Alle Welt glaubt jetzt, Christo hinlänglich und sogar buchstäblich nachzufolgen, wenn sie, wie Er mit Sündern und Zöllnern ißt und trinkt, um nach ihrer Art sich mit ihnen zu erbauen! Alle Welt schilt jetzt, wie Er, auf die Pharisäer und Schriftgelehrten! Alle Welt prangt und wimmelt jetzt von lauter guten, empfindsamen, menschenfreundlichen Herzen! Was fehlet ihr noch, daß sie selig werde? — Und werden die Weltweisen meinem Geschwätze auch Glauben zustellen?

Ob sie es glauben wollen, oder nicht, das ist mein geringster Kummer. Mir ist es genug, wenn nur, an statt ihrer gewohnten goliathischen Hohnsprechereyen, ihr Nachdenken dadurch ein wenig stutzig werden kann, daß sie etwan einmal

mal denken: „Siehe da, es giebt doch einerley„liche Anzahl der redlichſten Einfältigen, die jede „unzweydeutige Kennzeichen groſſer Tugend„vollkommenheiten von ſich gegeben haben. Und „es könnte dann doch wohl möglich ſeyn, daß ſie „vor Gott mehr lautern Verſtand hätten, als „wir, wenigſtens zu groſſen ſchweren Tugen„den, nicht nur zu den leichten, über die wir „nicht gerne hinausgehen; zu Tugenden, wozu „der ganze Wille und unzertheilte Kräfte müſſen „angewandt werden. Und wenn ſie Gott, ſo gut „ſie können, aus allen Kräften lieben: ſo muß „das doch endlich Gotte wohl am meiſten gefal„len, weil Er ihre redliche Einfalt und ihr ganz„es Herz anſiehet.“

Selbſt die Dummheit bleibt meiſtens nur in ſchlechter Geſellſchaft dumm. Rechte gute Geſellſchaft weiß wohl den verborgenen Menſchenverſtand zum Guten gutherzig aufzuwecken. Und Gott iſt gewiß der gutherzigſte Geiſt, als der rechte Vater aller Geiſter!

Ich

Ich selbſt, ich als Mensch, würde einer guten treuen Seele, die mich von ganzem Herzen liebte, und mehr nicht, als mir beliebte, auf andre achtete, von meinen Gebrechnißen gewiß mehr anvertrauen, als sonſt dem ſchlauſten und klügſten Kopfe, der alle ſeine Schritte miſſet, und alle Worte abwiegt, damit er mich ja nicht auf eine übertriebene Art, und mehr lieben möchte, als zu ſeinem Eigennutz, zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Zeitvertreib erforderlich ſeyn mag.

Auch würde ich meinem einfältigen Nedlichen, der mich ganz liebte, vieles zu gute halten, was man Liebesausſchweifungen, Thorheiten und Schwärmereyen nennet. Im Grunde würde er mir keinen Tort damit thun. Es wären überfließende Zeichen ſeines guten Herzens. Ich könnte ihm wohl gar ſelbſt Anlaß dazu gegeben haben, durch meine Vertraulichkeit und Gegenliebe, wenn ich, für ſein vieles redliches Streben und Leiden in meinem Dienſte, und für ſein

ſtil-

ſtilles Warten und treues Aushalten in meiner Abweſenheit, ihm nicht allein immer mehr Geheimniſſe meiner Glückſeligkeit und Reichthümer würde anvertrauet haben, ſondern wenn ich auch endlich mit ihm, als mit meinem ganz einig genannten Freunde, Alles das Meinige gemein gemacht und gehabt haben würde.

Wie tief iſt die unvergleichliche Weisheit Gottes, daß Er die Bedingniſſe des Zugangs zu den ewig vortheilhafteſten und vollkommenſten Verſtändniſſen nicht in die natürlichen und künſtlichen Größen und Höhen des Verſtandes und der Vernunft feſtgeſetzt hat; ſondern ganz in die Tiefen der lauterſten Einfalt des Willens! ſo daß Chriſtus ſelbſt darüber voll göttlichen Affects ausruft: „Vater! ja Vater des Himmels und „der Erde! Ich preiſe dich, daß du dein Geheim„niß den Kluzen und Weiſen verborgen haſt!“

Möchten doch alle Religioſen, ja alle, alle Menſchen, die vor Gott rechte Chriſten ſeyn wollen,

len, in unsern gefahrvollen Zeiten, wo der leichtsinnigste Unglaube keine Schranken mehr kennet, und bald Alles zu lauter Gottlosigkeiten hinreißt: möchten sie doch Alle die höchsten Ermahnungen und Drohungen des Gottmenschen selbst tief zu Herzen nehmen; ihre Deutung nicht immer, wie man so gern thut, von sich ab, und auf andre schieben; sondern dieselben unverzüglich tief und unabläßig zu ihrem Heil selbst beobachten! Da Er, eben derselbe gestern und heute und in Ewigkeit, jedem Christenmenschen göttlich zuruft: „Gedenke, wovon du gefallen „bist, und ändre deinen Sinn, und thue die ersten Werke! Wo aber nicht: so werde Ich dir „bald kommen, und deinen Leuchter wegstoßen „von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. „Und alle Gemeinden sollen erkennen, daß Ich „bin, der die Nieren und Herzen erforschet: und „Ich werde einem Jeglichen unter euch geben „nach seinen Werken. Ich weiß deine Werke

„wohl!

„wohl! Du haß den Namen, daß du lebest, und
„du bist todt. Sey wacker, und stärke das An-
„dre, das da sterben will! So du nicht wirst wa-
„chen, werde Ich über dich kommen, wie ein
„Dieb; und du wirst nicht wissen, welche Stun-
„de Ich über dich kommen werde. Ich weiß dei-
„ne Werke, daß du weder kalt noch warm bist.
„Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du
„aber lau bist, und weder kalt noch warm: so
„werde Ich dich ausspeyen aus Meinem Mun-
„de. Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar
„satt, und bedarf nichts! Und du weißt nicht,
„daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind
„und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von Mir
„kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du
„reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich
„anthuest, und daß nicht offenbaret werde die
„Schande deiner Blöße. Und salbe deine Augen
„mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche
„Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich. So
„sey

„ſey nun eifrig, und thue Buße! Siehe! ich ſtehe „vor der Thüre, und klopfe an; ſo Jemand Mei„ne Stimme hören wird, und die Thüre auf„thun, zu dem werde Ich eingehen, und das „Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir. „Wer überwindet, dem will Ich geben mit Mir „auf Meinem Throne zu ſitzen; wie Ich über„wunden habe, und bin geſeſſen mit Meinem „Vater auf Seinem Throne. — Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinden verkündigt! —

Sapies igitur, ſi fortis tuae non ſero memor, ea pares, quibus munitus, tuprenum diem ſecurus expectes.

ERASMVS ROTEROD.
de contemtu mundi.

ENDE.

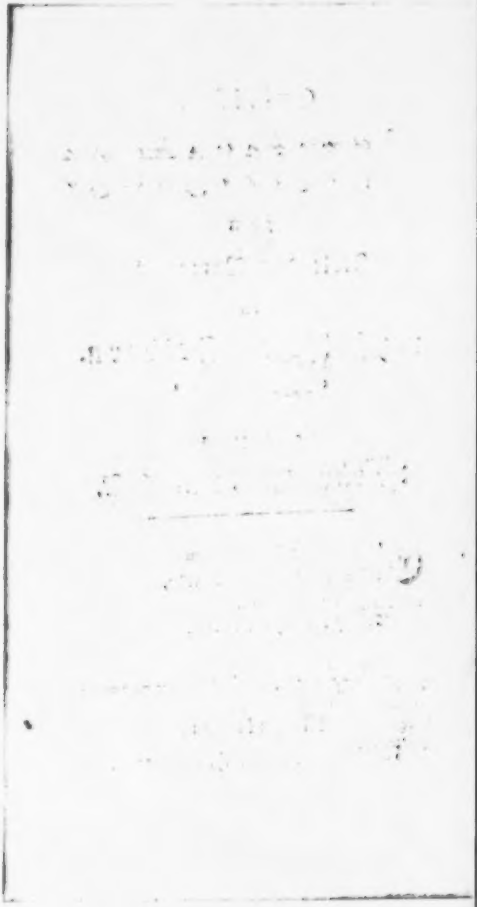
[Jak. H. Obereit]

Critische Spaziergänge zum Ziele der Vernunft in elysäischen Feldern.

Vom Geist der verzweifelten Metaphysik.

Infantes in collo Gigantum
Videmus quicquid Gigas videt,
et aliquantum *plus*,
Telescopio Temporis *aeterno*.

Meiningen,
bei Johann Gottfried Hanisch, 1789.



Critiſche Spaziergänge

zum Ziele der Vernunft

in den

Elyſäiſchen Feldern.

Erſte Promenade.

Perplex, ein Muſenſohn,
und Phöbe, ſeine Freundin.

Phöbe.

Ey lieber Freund! wie kommſt du ſo, wie ein Mann der Bedenklichkeiten doch ſo bald, im Verſcheiden von der Erde, mir nach?

Perplex.

Ach, Freundin! keine mehr dir gleich, habe ich ſeit Jahren gefunden; Forſchen und Jagen nach Wiſſenſchaften war noch mein einziges Vergnügen, Reiſen mit einigen kühnen Rittern von Dresden durch halb Europa, zu

allen durchsichtigen Geheimnissen in verborgnen Gesellschaften, auch unter allen weltberufnen Tongebern, waren fast mein letztes Geschäfte, zu Strasburg, o! da lernte ich magnetisiren, aber zu eifrig darüber erschöpfte ich meine Lebensgeister, mußte mich in stilles Leben schmachtend zurück ziehen, da las und studirte ich noch alles, was auf der Erdenwelt in den wichtigsten Sachen gegen einander war, durch Vergleichung endlich dachte ich auf allgemeinen Grund zu kommen. Meinem Ende entgegen sehend, wollte ich das gründlichste, das nur zu finden möglich, noch in Theologie und Philosophie ergreifen, allein zu welch einer unglücklichen Zeit mußte ich das versuchen? denn, so ein Zeitlauf ist kaum noch gewesen, der entzweyt fast alle Theologen und Philosophen, und überall herrscht oder entsteht daher fast nothwendig wie ein Wirbelwind verheerende Zweifelsucht, und darüber sehr allgemeine Zagheit für die Wahrheit zu finden, beym Wanken aller Grundsätze, das ich mehr als zu viel in der Welt gefunden; die Tiefe des Elends, wie grause Abgründe, wer kann sie beschreiben? ich suchte endlich selbst bey den Zweiflern, was noch vor Gewißheit übrig wäre, um von dem anzufangen und auszugehen, was Zweifler selbst nicht mehr bestreiten könnten, da kam ich an den rechten äussersten Zweifler, Hume, der ließ blos noch Ideen und Eindrücke übrig, die wir gewiß haben, weiter gar nichts. Ob wir selbst und alles um uns ein Wesen, eine Selbstständig-

digkeit haben, das blieb unbekannt und bey aller Veränderlichkeit in und außer uns unergründlich. Da möchte ich wohl ausrufen, wie ein alter Naturforscher, der einen Meerstrudel nicht ergründen konnte, und sich in ihn stürzte: Weil ich dich nicht fassen kann, so fasse mich! O Wesen aller Wesen! erbarme dich. — Ohne anderen Trost, als ein ewiges Wesen, das mich irgend noch eine ewige Wahrheit finden lassen möchte, fand ich nach Hume, Kants Critik der reinen Vernunft, und in derselben am Ende einen philosophischen Glauben an das unbegreifliche ewige Daseyn des höchsten Guts für alle bedürftige Vernunft. Allein eben im siebenden Jahr nach ihrer Herauskunft, im großen Jubeljahr der Newtonischen Principien, erlebte und fand ich zugleich neue Critiken der Vernunft in verschiednen großen Gegnern der Critik und selbst des philosophischen Glaubens, den Wizemann als bloßen Bedürfnißglauben grundlos zeigte, und nur biblisch grundfesten übrig ließ. Und an den einfachsten biblischen Gottesglauben der allvermittelnden Ewigen Liebe, alles philosophischen Streits müde, hielt ich mich endlich, und blieb und verschiede darauf. Damit kam ich zugleich zum guten gemeinten Menschenverstande und allgemeiner Billigkeit des Moralgefühls zurück, und sahe wohl die Vergeblichkeit des ewigen Streits der freyen, aber zu willkührlichen Philosophie mit künstlicher Theologie von Anfang der gelehrten Welt an, da die weltgeläufige Philosophie selbst so mannigfaltig

uneinig, und alle gelehrte Theologie doch auch Vernunft, nur unter andern Namen und Aufzug gleich vielfältig trennungsveil ist, aber von gegenseitiger Prätension, die höhere Ansprüche machte, die eine so schlecht vereinbar mit der andern, als streitende Leidenschaften oder Elemente. Was hilft nur alle Vernunftfreiheit in Forschung der Natur und der Bibel, ohne Grundeinigkeit, das erste Grundbedürfniß der Vernunft?

Phöbe.

Ja, lieber! und wo wird die Grundeinigkeit je zu finden seyn, wenn noch nicht einmal Zweckeinigkeit zum Suchen bey allen Forschern ist? Was jeder bezielt, das wird sein Grund, jedes Herze stimmt seinen Kopf.

Perplex.

O! so ist Einigkeit im Zweck und Grunde für immer dahin, überall unmöglich. Wer möchte denn wohl leben? in allgemeinem Widerspruch?

Phöbe.

Wodurch sind dann wir einig worden? Waren wir nicht Eines Zwecks, Ein Wille, Ein Sinn?

Perplex.

Wohl! wir fühlten für einander gleiche Neigung, einander zu beseligen. Wie können aber tausende das?

Phöbe.

Phöbe.

Der Trieb der Allgüte, allgemeines Wohlwollen, lautere Menſchlichkeit iſt noch nicht erſtorben, laßt ſie zum edelſten Zweck aufleben, und der edelſte Grund der Harmonie wird gefunden werden, wird unter allen Redlichen und Gutgeſinnten ſich ausbreiten, wird Quelle der ſchönſten Einſtimmung in Grund, Weg und Zweck werden, wie in hauptſächlichen Folgen, die Liebe des Allgemeinen Beſten wird auch die verſchiedenſten und gegenſeitigſten Herzen und Geiſter, wenn ſie nur redlich ſind, vereinigen. Und hier lehrt und befördert man nur Vollkommenheit, um zu lieben, und geliebt zu werden, weil in der Liebe, in Vollkommenheitsliebe, alle Seligkeit begriffen iſt. Weisheitsliebe muß Liebesweisheit werden, zur Allvollkommenheit, ſo wird ſie allgemeine Seligkeitsweisheit, der Liebeslichthimmel aller Geiſter.

Perplex.

Liebe! Wie wäre das nicht mein Wunſch einmal zu ſehen! Aber wie kann ich darzu gelangen? Wie glücklich ſchätze ich mich, dich nur erſt und deine Einigkeit mit mir wieder gefunden zu haben! O Himmel!

Phöbe.

Bleibe, Lieber! bleibe mir vorerſt nur im Grunde dieſer Einigkeit, und das ſanfte Licht dieſes Grundes der ewigen Harmonie von Grund,

Mittel und Zweck, wird dich allgemach wohl weiter führen bis zu einem jetzt noch unaussprechlichen Ziel. Die Vollkommenheit selbst ist nichts als Liebesharmonie des Ebenmaaßes, des Gleichgewichts von ewigem Liebesgrund, Mittel und Zweck. Siehe dort jene ewig grünende Lauben, schon der Geruch von Früchten der Unsterblichkeit wird deine matte Seele, die noch von Verworrenheiten der Erde verlegen ist, wiederum stärken und erquicken. Dort erwarte mich zum Wiedersehen, Lieber! In diesen weiten Thälern des Friedens habe ich Freunde und Freundinnen der Weisheit gefunden, die dir die Pforten des Lichtes eine nach der andern, eröfnen können. Ein Wink von ihnen ruft mich, ein Strahl des ewigen Lichts trägt mich zu ihnen, Lebe wohl!

Zweyte Promenade.

Diotima, Theano, Phöbe.

Diotima zu Theano.

Hast du wohl erfahren, was uns so viele weltkundige Ankömmlinge von der Erde berichten, daß die Philosophie auf Erden bald aufhöre, wie ein schwebender Bote, Dollmetscher und Handelsverbinder zwischen Sterblichen und Unsterblichen zu seyn? obwohl sie, wie weiland mein griechischer Amor, noch immer das Mittel zwischen einem Unwissenden und Weisen hält, ja bald mehr als sokratisch unwissend, bis zur Thierheit unverständig und unbegreifend im Hang zur blinden Materie, und absichtlosen Kraft wird, alles aus blinder Nothwendigkeit, aus Gesetzen ohne Gesetzgeber, nach dem größten Ton der neuesten Naturanbeter.

Theano.

Du sagst mir fast Räthsel, Ich habe lange nichts von der Erde vernommen, in höhern Gegenden des Lichts bey meinen Vertrauten, da ich nun erst wieder an die Ufer der Ueberfahrt frischer Schatten komme, irgend eine harmonische Seele zu empfangen, eine Seltenheit für mich.

Phöbe.

Eben jezt ist ein Freund von mir angelangt, der alle Weltweisheit des jetzigen Erdenlaufs durchgangen, und endlich nur im Glauben des Ewigen Liebes-Mittlers aller Ewigkeit Ruhe gefunden hat. Der kann nicht genug sagen, wie fast alles in Europa von Vernunftschlüssen und Zweifeln hin und her geworfen, von Schwanken zum Mangel aller Grundsätze bald versunken. Wie erbärmlich verleget ist nun die Geisteslage der Erde! Eine fast allgegenwärtige Hypochondrie und Nervenschwäche erfordert neue Lebensgeister. Welcher Magnetismus wird sie geben? wird die Baldwerdie erwecken?

Diotima.

Es scheint, die Anziehungskraft der Erde wirke in jetzigem Strom der Zeit auch auf die Philosophen am stärksten, daß sie dem Himmel so fremd als nur immer möglich werden. Bald alle ihre Wissenschaften, Künste oder Grübeleyen machen sie von Gott unabhängig, um desto mehr Atheisten zu bekehren, weil die närrische Eitelkeit, ohne Vernunft, sonst nichts mehr von Gott hören, wissen, glauben will. Die Physik wurde am frühesten, schon im Alterthum vor unserer Zeit, unabhängig scheinend von Gott gemacht, da eine ewige Materie Ihm zur Seite gesezt war, ja wohl ohne Ihn bestunde,

ſtunde, wie nun in einem franzöſiſchen Natur-ſyſtem, und bald in allen Generalphyſikern, die alle Abſichten in der Natur, und alle moraliſche Herrſchaft darüber, mit dem groſſen Bann belegt haben. Nach der Phyſik hat nun die Logik am längſten die Ehre, die Vernunft ohne die höchſte Vernunft, ohne das ewige Muſter der Allheiligkeit, ohne dem Erſten Grund aller Vernunft, ohne die Wahrheit, die durch ſich ſelbſt Wahrheit iſt, zu lehren. Selbſt die Moral hat man von Gott und Religion ganz unabhängig fromm gemacht, damit die Atheiſten, praktiſche ſowohl als gern ſpekulative oder ſkeptiſche, deren Name nun Legion iſt, doch keine Entſchuldigung haben. Ja ſo ſinnreich waren die Meiſter der Grübeley unter den Menſchenkindern, daß ſie ſogar eine Methaphyſik, die Grundwiſſenſchaft, die zum Grund alles Wahren Gott vor allen zeigen ſollte, wußten von Gott und Religion unabhängig zu machen, wenigſtens von einem moraliſchen Gott, der nunmehr offenbar nur eine menſchliche Denkart ſeyn ſoll, nachdem Spinoza mit dem eiſernen Vorfechter Hobbes demonſtrirt haben will, daß alles nothwendig ohne Abſicht aus unumſchränkter Macht flieſſe. Gott iſt in viel neuern Syſtemen, ſo gut als im Epikuriſchen, blos zum müßig ſeligen Zuſchauer gemacht, nachdem Er die Welt der Geiſter und Körper zuſammen zur bloſſen Maſchine, wohl gar von Ewigkeit her, gemacht hat, die Er nun ins unendliche fort nur ſchön

fort-

fortlaufen ſieht. So guthmüthig haben die ſpeculirenden Menſchenkinder für die ewige Seligkeit Gottes geſorgt. Doch auch für ſich, da ſie Ihn nur zum guten alten Vater gemacht, der gar nichts von Recht und Gerechtigkeit wiſſe, als nur allen ewige Wohlluſt zu geben, dabey ſo unbedingt freygebig, daß Er gar nichts von ſeinen Geſchöpfen verlange, weil Er ja nichts bedürfe, und froh ſey, wenn ſeine Kinder nur brav luſtig ſeyn und alles thun, wozu ſie nur der Kützel ſticht, ihr Wohlleben und Hochgenüſſe mit herrlichſtem Glauben ſchon für Pfänder der ewigen Glückſeligkeit halten, ſich den Narrenhimmel auf Erden vollkommen zu machen. Wären ſie nun erſt, wie die vorſündfluthiſchen Rieſen, eichenſtark, mit Steinalter zu herrlicher Lebenslänge, was würden ſie nicht durch all ihren Taumel für Ungeheuer auf Erden bringen? So aber giebts ein neues Zweifelsproblem zwiſchen Stof zum Belachen und Bewenen, wenn Pygmäen an Geiſt und Körper Himmelsſtürmer ſeyn wollen, von allen Seiten, voller Vernunftſchein, ſo nur möglich, mit aller Macht der Grübeley, Willkührlichkeit und Sinnloſigkeit Ohngötter ſeyn wollen. Die armen Wichte! die keinen Finger regen könnten ohne die Allkraft, keinen Willen haben könnten ohne die Allgüte, kein bischen Verſtand ohne das Licht, das alle Menſchen erleuchtet.

Theano.

Theano.

Wie unendlich weit iſt dann nun die Philoſophie verfallen von der Hoheit meines Pythagoras vor mehr als zwey tauſend Jahren! da ſie von ihm zwar den beſcheidnen Namen der Weisheitsliebe erhielt, aber zugleich den höchſten Zweck hatte, die Verähnlichung mit Gott, auf Weſenskenntniß gegründet? und dieſe kam aus Beobachtung des Beſtändigen, des Weſentlichen in allem, des ewigen Wahren, Schönen und Guten, dieſem ſollten wir gleichförmig werden, und was iſt gründlicher als das? die ewige Vernunft verändert ſich nicht, und wird am Ende ſich als dieſelbe wieder finden und bewähren, die ſie am himmliſchen Anfang der Menſchheit war. Wenn ſie nur am ruhigſten um der ewigen Wahrheit, Güte und Schönheit willen beobachtet wird, ſo wird ſie zur ewigen Einheit führen. War nicht die Philoſophie der älteſten Weiſen im erſten Einfaltsſinn lauter Naturtheologie? obgleich in poetiſchen Sinnbildern und wunderſamen Formen. Hat Newtons Anziehungsphiloſophie die Einfalt der Natur am höchſten in Ideenſchwang gebracht, ſoll nun nicht von der Einfalt der Natur zu der göttlichen Einfalt, alles in Einem zu faſſen, der Weg noch offen ſeyn?

Phöbe.

Wie unendlich gut wird das ſeyn, wenn es verſtändig zu finden iſt! Wäre nur alle Ver-

Vernunft zu Einem, zum beſten Zweck gerichtet!

Theano.

Weſentlich iſt ſie es ſchon, es fehlt nur, daß ſie es freywillig in ſo ganzer als feſter Weiſsliebe werde, zum liebenswürdigſten Zweck, in dem Alles, Wahre und Gute ſchön begriffen iſt!

Diotima.

Schönheit erweckt Liebe, ewige Schönheit in feſtem Grunde gefaßt, auch ewige Liebe, endlich gebiert die einfachſte, allfaſſende, allreizende Schönheit auch ewige Liebe des vollkommnen Inbegriffs der Allenheit.

Phöbe.

Was kann nun anders als das höchſte Allgut allfaſſend, allreizend zur ſeligſten höchſten Allenheit ſeyn? Iſt nicht der höchſte Vollkommenheitsreiz der ewige Magnet aller Geiſter? Seine Anziehungskraft nicht eben ſo allgemein als die Newtoniſche aller Sternwelt?

Theano.

Freylich, im Weſen iſt das vollkommen ſo. Auſſerdem in der Wirklichkeit noch nicht. Würden die Menſchen ihrem Weſenstrieb folgen, der gerade zum höchſten Wahren, Guten und Schönen führt, ſo würden ſie das alles finden,

und

und das Wesenslicht würde so allgemein seyn, als der Trieb darzu und das allgemeine dunkle Gefühl des Allguten, das sie zu allgemeinem Wohl der Schöpfung geneigt macht, indem sie alles gern wohl und vergnügt um sich sehen. So haben sie den Grund des Himmels in sich, wenn sie ihn zu achten und zu brauchen wüßten, statt dessen sie durch widrige Eigenliebe und ihre Ausschweifung den Grund der Hölle in sich erwecken. Der Grund alles denkbaren, fühlbaren, begehrlichen ist im Menschen, und Erweckungsmacht darzu ins unendliche fort. Kein Wunder, daß alle Extremitäten sich in ihm finden. Ein gröſseres Wunder aber ist, wenn seine Extremitäten in Temperatur, ins Gleichgewicht kommen. Daraus entsteht Ebenmaas der Vollkommenheit, das Ziel der Vernunft, ihr ewig anziehender Pol, worzu der Compaß geht.

Phöbe.

Möchte es nicht auch mit dem Glauben der Menschheit so gehen, daß alle gegensätzige Excesse ein Mittel fänden zur allgemeinen Temperatur, zu friedlichem Ebenmaas?

Theano.

Das Mittel ist da, und reizend genug zum Gebrauch. Allgemeine Billigkeit, Gott und jedem das Seine zu geben, wie der Ewige Versöhnmittler aller Schöpfung so herrlich gelehrt

und geübt hat, iſt ſchon das Mittel, das alles temperirt und zum Ebenmaas nach dem Compaß des allgemeinen Beſten bringt, wenn in allen Herzen allgemeine Liebe und Gerechtigkeit mit Empfindung und Einſicht der Billigkeit und ihrer höchſten Schätzbarkeit zum allgemeinen Beſten herrſchend wird. Gienge alle Erziehung dahin, wie bald, welch ein Paradies! wie feind ſind dagegen die Menſchen ſich ſelbſt!

Diotima.

Erziehen wir nur die Schwachen, die zu uns kommen, zu ewig allbilligem Licht und Leben der Liebe des Allbeſten, ſo haben wir immer mehr Paradies der ewigen Schönheit.

Phöbe.

Das wird auch mein liebſtes Geſchäfte ſeyn bey meinem eben angelangten jungen Freunde. Gehn wir, meine Lieben, zur ſtillen Laube des ewigen Grüns.

Dritte Promenade.

Ariſtoteles, und die Vorigen.

Ariſtoteles.

Wohin, ihr guten Schönen?

Phöbe.

Zu jener Lauberhütte des ewigen Grüns.

Ariſtoteles.

Halt einen Augenblick! Kommt hieneben auf den Hügel der Gerechtigkeit, zu einer guten Neuigkeit. Ihr wißt, daß in dieſem Land der Wahrheit alles zu erfahren gegeben wird, wie weit es geht, was jede Sache, ja jeder Gedanke, für Folgen hat, ob die Folgen in unſern Himmel führen, oder dagegen in den Abgrund? Nun ſind ſeit einiger Zeit aus ganz Europa, Türken und China am Ufer des Schattenreichs unzählige Zweifler angekommen, die faſt an allem, auch an den wichtigſten Dingen zweifeln, und von Zweifeln Profeßion machen, als wenn ſie darzu gedingt oder beſtimmt wären. Weil hier alles gleiche, wie der Mohr zum Kohlbrenner, zu gleichem kommt, ſo gabs eine ganze Zweifel-Nation. Nun wurde ihr, nach

unſern Erfahrungsgeſetzen, überlaſſen, zu ſehen, wie ſie unter ſich ſelbſt beſtehen könnte? Hume, der endlich ſeine eigne perſönliche Exiſtenz, wie alle andre, bezweifelt hatte, erhielt wie billig, den Rang über alle, wurde zu ihrem Haupt gemacht, Pyrrho, der Stifter der Zweifel-Secte, zum Vicekönig, und die Schlange vom Baum der Erkenntniß Gutes und Böſes, die erſte Anfängerin des unbändigen Zweifels, zu ihrer Vorläuferin. Da hättet ihr nun ſehen ſollen, was das für ein närriſch Regiment wurde, da die ganze freye Narren-Nation über nichts kennte einig werden, in nichts feſten Fuß hatte, ſelbſt nicht in ihrer eignen Exiſtenz, die ihnen ihr Haupt, Hume, abdiſputirte, wie ſich ſelber, alles mit ſich zur Erſcheinung machte, ohne Urſache noch Wirkung, ohne ſelbſtſtändigen Halt noch Zuſammenhang, hiemit ein vollkommnes Chaos.

Phöbe.

Was nennest du Chaos?

Ariſtoteles.

Die Hölle der Vernunft, wo alles im ewigen Streit bleibt, in Verwirrung verſinkt. Von der ewigen Umtreiberey in entſetzlichen ſtrittigen Zweifeln wurde endlich das Naturbedürfniß der Gewißheit in der ganzen Zweifel-Nation erweckt, ſie verlangte einmüthig, worauf ſie dann ruhen ſollte oder könnte? Wollte doch zugleich ihr Zweifelrecht erhalten, fragte, ob

es

es dann nicht am vernünftigſten ſey, an allem zu zweifeln, ehe man was feſtſetze? ob es denn nicht der rechte und erſte Anfang alles Philoſophirens, aller Vernunft, der höchſten Klugheit ſey, an allem, was iſt, zu zweifeln, wie der große Carteſius gelehrt habe? Da wurde Carteſius hervorgerufen, der ſprach: Ihr Männer und Brüder! Ich bin im Land der Wahrheit, da ich Vertrauen auf die höchſte Wahrhaftigkeit Gottes und alles Weſens von Ihm hatte, von der Narrheit zurückgekommen, den Zweifel an allem zur erſten Regel der Vernunft zu machen. Ich habe gelernt, daß Wahrnehmung alles Daſeyns, Wahrnehmung meiner ſelbſt, und meines Urſprungs, und hauptſächlich meines Zwecks, gut zu ſeyn, dem Endzweck nach, der erſte rechte und nothwendige Anfang aller Vernunft iſt, ohne allen Zweifel, außer dem nur, ob, wenn ich dran zweifle, ich nicht der gröſte Narre ſey? Damit gehabt euch wohl! Da ſchrien ſie aber: Wie werden wir denn nun all unſers ungeſtümmen Zweifels los, wenn unſere Wahrnehmung ſelbſt uns lauter Zweifel iſt? — Dafür wird nun Rath werden, rief laut der Stammvater Noah, der die vorſündfluthiſche Ungläubenswelt in ihrem blinden Jammer hatte untergehen ſehen. Noah rief aus Mizraim den Oſiris, den Erfinder der nützlichſten Arbeiten, Künſte und Feſte. Dem befahl er: Gieb da der müßigen, unnützen und endlich ſich äußerſt verderblichen Zweifel-Nation alle Hände voll zu thun, und alle Sinne voll

zu empfinden, daß sie vor lauter Handeln und Empfinden alles heillosen Zweifels vergesse, so wird sie doch noch Verstand erhalten, und etwas nütze werden in der Wahrheitswelt, nach allem gehörigem Handeln, nach allem rechten Verhalten und Empfinden zu sehen, wo noch Zweifel gut ist, zur Prüfung seiner selbst? Wo es Obliegenheit ist? Nicht zur naseweisen Ausschweifung. Und nun, meine liebe Damen, könnt ihr auf dem schönen Hügel sehen, was Osiris für eine gewaltige Caravane von Künstlern und Wagen voll Werkzeuge in die müßige Hölle der Vernunft führt, ein schön gemeinnütziges Fegfeuer daraus zu machen? Schaut!

Phöbe.

Ja, das ist herrlich. Welch eine erstaunlich kurze und fruchtbare Methode, der Zweifelsucht zu einem guten Ende zu helfen!

Diotima.

Zur obliegenden Selbstprüfung bleibt die zweifelnde Untersuchung doch übrig. Wo sind aber ihre rechte Gränzen?

Theano.

In der still beobachtenden Unpartheylichkeit, die immer unendlich besser als Zweifeln ist. Da, wo der Zweck der Prüfung, das Rechtverhalten und dessen Nutzen, das Ziel steckt, wo es vergeblich, unnütz und schädlich zu zweifeln ist. Alle Zweifel, die mittelbar oder unmittelbar

dem

dem reinen Sittengeſetze, dem ewigen Geſetze der Vollkommenheit entgegen oder verderblich ſind, grad offenbar ſchon zum voraus ſind dieſe aus keinem rechten Grunde, ſind keine rechte Mittel der Prüfung, zu keinem rechten Zwecke, hiemit geradezu verwerflich, keiner Antwort als der Offenbarung ihrer Widerſprüche zum Abſcheue werth. Fort dann in den Abgrund des Nichts!

Phöbe.

Möchte doch die ganze Zweifel-Welt den offenbaren Abgrund ſehen!

Theano.

Laß uns ihn zeigen, wo er vorkommt,

Vierte Promenade.

Die Vorigen, und Perplex, Wizemann, Leibnitz.

Diotima.

Wie iſt es doch ſo eine bequeme Sache in dieſer Seelen-Welt, daß man aus dem Gedächtniß des andern alles, was er aus der Erdenwelt mit ſich bringt, leſen kann, auch ganze Bücher, die ſich ſeinem Gedächtniß beſonders durch ſcharfe Aufmerkſamkeit tief eingeprägt haben, wie z. E. hier in meinem neuen logiſchen Freunde Wizemann, den ganzen Atlas der Vernunft-Critik, das erſtaunlichſte Vernunfts-Product, das je ſeit zweytauſend Jahren erſchienen iſt.

Wizemann.

Noch bequemer wäre es mir und dieſem jungen Freunde Perplex, wenn wir dein Urtheil darüber vernehmen könnten, das ich ſchon auf der Erdenwelt zu vernehmen wünſchte. Wie, wenn das Zeug von Himmel anſtrebenden Zweifelklippen dir vor zweytauſend Jahren vorgekommen wäre?

Diotima.

Diotima.

Da hätte ich es, wie es jezt iſt, nicht oder wenig verſtanden. Die Aufführung meiner Lieblingswiſſenſchaft und mit ihr der Geſichtspunkte, der Vorſtellungsart, der Sprache davon iſt nur ſeit Carteſen ſchon gar ſo weit in ganz andrer Geſtalt fortgerückt als vor mir je in einem halben Jahrtauſend. Was ſie aber jezt in der neuen Critik-Wiſſenſchaft für ein Ausſehen habe, das frage nur hier den allſeitig zu ſehen gewohnten Leibniz, der deiner Art zu ſehen und zu denken näher iſt.

Leibniz.

Es iſt artig, weiſe Diotima, daß du das Urtheilsgeſchäfte auf mich wälzeſt, als wenn es der Lehrerin des Sokrates nicht zuerſt zukäme, den lezten allgemeinen Geſetzgeber der Philoſophie, ja der Grundwiſſenſchaft vor allen, zu beurtheilen. Seine große Methode an ſich iſt von erſtem Grund aus ſo ſchön, ſo herrlich, daß man ſich wundern muß, wie am Ende das mager erſcheinende Reſultat eines philoſophiſchen Glaubens herauskommt. Nun dann nach der Auskunft ſeiner Critik, iſt alles, was im unendlichen Raum und unbegränzter Zeit vorkommt, nur Erſcheinung. Die Seherin aller dieſer Erſcheinung, die Seele ſelbſt mit ihrem Ich, auch nur Erſcheinung für uns, ja alles Erkenntniß von Dingen aus bloßem reinem Verſt.. d und reiner Vernunft nichts als lauter Schein, außer

der Erfahrung, und nur in der Erfahrung, Harmonie aller Erscheinungen, Wahrheit. Sollte nun nicht die Quelle der Harmonie aller dieser Erscheinungen in und durch sich selbst höchst harmonisch selbstständige Wahrheit seyn? Wenn aber alle Substanz, der Gegenstand von allem an sich selbst, nach der Critik uns ewig unbekannt bleibt, alle Regeln in uns nur zum Verbinden der Erscheinungen dienen, der Grund aber, das Princip der höchsten Einheit, uns am Ende blos durch moralische Verbindlichkeit zu glauben übrig bleibt: was kann ich über das Ganze voll Vernunfterscheinungen anders sagen, als was ich schon auf Erden einst über den Cartesianismus mit lächelnder Wahrheit zu äußern, die Laune hatte? Wir seyen mit Cartesen nur in die Antichambre der wahren Philosophie gekommen, kaum in den Vorhof der Natur gedrungen, zur Audienz der Natur selber aber müßten wir dringen, das Innere, nicht nur den Schein der Wahrheit zu sehen.

Perplex.

Ja. Sehr schön. Wer wird aber nun ein Einführer zur Audienz der Natur seyn, und wo nur eine Bahn und Thüre darzu, wenn das neue Gesetz der großen Critik uns die Audienz der Natur selbst versagt, die Anschauung der Gegenstände an sich selbst, auf ewig uns ganz und gar verschließt? ja, wenn wir auf Wesen von allem dringen, sich alle Thüren darzu, auf Geheiß der Critik, uns vor der Nase zuschlagen?

Ariste-

Aristoteles.

Dann wäre es auch aller Vernunft unmöglich gewesen, nur zum Begriff einer ersten Substanz, des Wesens aller Wesen, zu kommen. Das ist ja doch pure Realität an sich selbst, wenn sonst keine wäre; und deren höchste Eigenschaften unterscheiden sie äußerst von allen andern, so daß kein Ding vom andern so vollkommen zu unterscheiden ist als das Unendliche vom Endlichen.

Wizemann.

Ja, deren Begriff und dessen Bildung giebt die Critik wohl zu, zum regulativen Ideal. Aber dessen Daseyn selbst, kann durchaus nach ihr, gar nicht demonstrirt werden, auch das Gegentheil nicht; die Unmöglichkeit des Vernunftbeweises von beyden behauptet die Critik aus aller Macht, wie mein Resultat der Philosophie auch.

Aristoteles.

So? wie herrlich! die Critik beweiset also unmöglich einen Critiker, die lautere Vernunft unmöglich einen Vernunftgrund, das Vermögen aller Principien unmöglich eine Urquelle? Das laßt mir doch eine strenge critische Vernunft seyn! wie des Hume seine Wirkungen ohne Ursache, Ideen ohne Original, Eindrücke ohne Gegenstand, Vorstellungen ohne Substanz. Utopia! Gute Diotima! wenn al-

le Schlußbeweiſe nichts darthäten, kannſt du denken, daß es keine Real-Wahrheit gebe, die durch ſich ſelbſt Wahrheit ſey, kein Seyn von ſich ſelbſten, das durch ſich ſelbſt real, doch grad eben durch ſich ſelbſt unmöglich da ſey?

Diotima.

So giebts auch kein Gut, das durch ſich ſelber Gut iſt, ſo giebts gar keins. Keine Kraft von ſich ſelbſt für ſich, keinen Verſtand von ſich ſelbſt für ſich, keine Liebe von ſich ſelbſt für ſich, Nichts von ſich ſelbſt. So kann ganz und gar Nichts ſeyn, alles iſt unmöglich, alles Widerſpruch, ein unendliches Chaos. Wer das verdauen kann, hat er Kopf oder Magen?

Wizemann.

Ach, an dieſe allereinfachſte göttliche Grundbegriffe, die erſte Einfaltsbegriffe des Weſens aller Weſen, die ſich ſelbſt bewähren, die einfältig an ſich ſelbſt klar, keines Beweiſes bedürfen, hat die ganze Critik nicht einmal gedacht, ſonſt hätte ſie keine Unmöglichkeit, Gott in Weſensbegriffen darzuſtellen, behaupten können, wie auch ich nicht in meinen Reſultaten der Philoſophie, ohne die aufklärende Einfalt des älteſten Gottesnamens, des Selbſtgenugſamen Jehovah. Und wer bemerkte dieſes? ſcheint gleich die Beobachtung der höchſten Gegenſtände des menſchlichen Erkennens nun eine allgemeinere Angelegenheit der größten und beſten Köpfe auf Erden zu werden.

Theano.

Theano.

Sie wars von je her im ſtillen guten Seelenreiche. Und die älteſte ſinnbildliche Vernunft, die nur zu denken anfieng, entſprang von Religion des Herzens, allgemein naturtheologiſch, und unmittelbar dadurch moraliſch geſetzgeberiſch, zur Gründung und Anordnung des Allgemeinen Beſten. Alle wilde Volker erkennen, ſo ſchlecht und rohe es auch immer ſey, eine Gottheit oder höchſte Macht zum Belohnen und Beſtrafen, eine Unſterblichkeit der Seele, und eine freye Macht der Gottheit und ihrer Seele, die drey Glaubensartikel der Vernunft, von Natur allen eingepflanzt, alle moraliſch, zu moraliſchem höchſten Zweck, das iſt bey allen wilden und rohen Menſchen ihr Anfang der Vernunft, ihr Leitſtern in der Nacht der Sinnlichkeit.

Perplex.

Wie weit von dem Leitſtern verirrte ſich oft die griechiſche Jünglings-Vernunft im Ausſchweifen der Speculation auf unendliche Vielfältigkeit der Natur! Es ſcheint, die unbeſchränkte Freyheit zu vernünfteln könne zuerſt und lange Zeit nichts als Ausſchweifen auf alle Extremitäten. Sie wollte alles und jedes neugierig erkundigen, ehe ſie einen Leitfaden in ſich ſelbſt gefunden oder genug beobachtet hatte. In der Zerſtreuung verlohr ſie die Kraft, ganze Völker zu bewegen und anzuführen, mußte

ſich

ſich nur in einzelne Hütten und Schulen begeben, da ſie nur einſeitige Geſichtspunkte in verſchiednen Köpfen hatte, die Ueberſicht des Ganzen der Menſchheit gieng verlohren, und all ihr Wiſſen und Meynen ward einſeitig Stückwerk, faſt keins paßte zum andern, darzu wars veränderlich wie der Mond und die Mode, daher wurde ein allgemein ſtreitendes Chaos zum Zweifeln bis auf dieſen Tag. Wer löſt es auf?

Theano.

Und doch iſt die ganze Natur nur Eine, die Vernunft nur Eine, das allgemeine Beſte nur Eins; kann denn die Allwahrheit von Allgüte getrennt ſeyn, kann beyde zugleich mehr als Eine ſeyn, von Einer Allkraft?

Wizemann.

Unmöglich. Allein der Geſichtspunkte ſind ſo viel und vielerley, aus welchen jeder eigne Sinn die Allwahrheit beobachten, theilweiſe betrachten, aufs Ganze daraus ſchließen kann. Welcher iſt nun der beſte, der grundfeſteſte, der allgemeinnützigſte, der nächſte zum Zweck? Nach meiner Critik aller Vernunft, in meinem Reſultat, fand ich den hiſtoriſch-peraliſchen, den bibliſchen, am ſicherſten.

Leibniz.

Gewiß iſt ers auch für die, die ihn rechtſchaffen kennen, zu ewigem Vortheil am kürzeſten.

zesten. Allem für die, die ihn verkennen, oder gar nicht kennen, für den größten Theil der Menschheit, muß es nothwendig noch andre Gesichtspunkte geben, das läßt sich nicht anders erwarten von der unerschöpflich guten Vorsehung auch für die geringsten ihrer Geistes-Geschöpfe, die Menschenkinder mögen aus Trägheit oder andern hundert schlechten Ursachen so sorglos darüber seyn als sie wollen. Von Gottes Seite kann gewiß an Anlagen zum Allbesten kein Mangel seyn, das ist höchst richtig. Siehe da! Außer und vor dem historischen Gesichtspunkt giebt es ja zur höchsten und besten Anschauung einen ästhetischen Gesichtspunkt von Gefühl, Gesicht, Gehör, Geschmack aller Schönheit und Harmonie für Sinn und Verstand zugleich in der Welt, einen physischen Gesichtspunkt aller herrlichen Kraft und Ordnung der Natur, einen politisch-populären voll Moralgefühls aus der allgemeinen Menschheits-Beobachtung bey jedem Volk, jeder Person und erfahrner Vorsehung darüber. Dann giebt es für die Gelehrten einen mathematischen Gesichtspunkt bis zum ewigen Grund aller Zahlen, Maaßen, Gewichte, Proportionen ins Unendliche hin, einen logischen Gesichtspunkt der Grundgesetze aller Erkenntniß, einen psychologischen des Grundinhalts aller Seelenkräfte, alles Wahrnehmliche zu fassen und bis aufs höchste Beste zu treiben, einen sceptisch-critischen, alles mit vorsichtigem Zweifel bis auf fest bleibenden Grund zu untersuchen, und dann einem eigentlich metaphysi-

schen oder rein geistigen Gesichtspunkt von Einem allgemeinen Grund aus für alle ewige Grundwahrheit, wie für alles, was für sich besteht, wenn und so weit solches nur gründlich zu erkennen sich möglich findet.

Wizemann.

Ja, da hast du wohl gethan, Vater Leibniz, die Bedingung, wenn und so weit, sein gnade darzu zu thun, denn nach der neuen Critik der reinen Vernunft bleibt aller Gegenstand, was er an sich selbst ist, ewig unbekannt, da wir nur Erscheinungen und ihre Verbindung nach Regeln erfahren. Acht verschiedne Gesichtspunkte hast du nun aufgestellt, außer meinem thatfesten historisch-moralischen. Welcher nun ist von allen der am füglichsten allgemein herrschende, natürlich der beste, der gradeste, der am vortheilhaftesten natürlich Licht gäbe? Was dächtest du, Vater Aristoteles?

Aristoteles.

Alle verschiedne dienliche Gesichtspunkte sollte wohl Eine Grundlegung oder Wegweisung zur besten Vernunft vereinigen, jeder hat seine Vortheile, aber auch jeder, wo er allein bleibt, seine Nachtheile der Einseitigkeit, des Stückwerks, und dieß, wo man es für vollkommen ansieht, führt aus Mangel in Irrthum, wie Stof ohne Form, Feuer ohne Licht. Was hat dann die Critik der reinen Vernunft für einen Gesichtspunkt?

Wizemann.

Wizemann.

Einen vor aller Erfahrung vorausgehenden zur Entdeckung der Grundlagen der möglichen Grundwissenschaft in unsrer ganzen Seele, einen auf solche Art voraus elementar-ästhetischen, dann logischen und psychologischen, dann dialectischen oder scepticisch-kritischen, und am Ende einen nothdürftig canonisch-moralischen, von welchem selbst der grösste Critiker bekennt, die letzte Absicht der weislich uns versorgenden Natur, bey der ganzen Einrichtung unsrer Vernunft, sey eigentlich nur aufs Moralische gestellt, und die ganze Zurüstung der Vernunft in reiner Philosophie oder Metaphysik sey in der That nur auf die drey Vernunft-Probleme oder natürliche Glaubensartikel, der Freyheit des Willens, der Unsterblichkeit der Seele, und der Wirklichkeit Gottes, gerichtet, die alle nur Absehen auf den höchsten Moralzweck haben. Damit gut!

Diotima.

So? So findet man den besten Gesichtspunkt bey der grosen Vernunftcritik zulezt, der sollte wohl allem vorangehen, weil alles darauf hinaus lauft, sich alles darnach richten, alles darzu dienen muß, ohne den gar nichts recht und gut ist.

Wizemann.

So wird es wohl am besten seyn, die grose Critik der reinen Vernunft künftig von hinten an

zu

zu lesen, wie die hebräische Bibel oder den arabischen Koran. Nur ist die ganze Bibel vom Anfang, Mittel und Ende schon längst der edelste simple und plane Aufschluß der Bestimmung der Menschheit, am kräftigsten moralisch-einstimmig und dringend zum höchsten Zweck; und die Critik giebt nur am Ende idealisch-verbindlichen Glauben an Gott und Unsterblichkeit zur Ausdeute, da die Bibel den stärksten Realglaubensgrund in thätiger Darstellung vom allgenugsamen höchsten Gut an die Hand giebt.

Leibniz.

Genug, wenn nun der höchste Moralzweck unsers Wesens selbst auch durch die schärfste Critik gefunden ist! Ohne diesen kann kein einiger Gesichtspunkt gründlich dauerhaft und rechtschaffen nützen, mit ihm jeder, und alle zusammen am besten, wo sie alle zu diesem einigen Besten abzielen, wie sie alle sollen. So haben sich alle in diesem recht zu vereinigen, als in dem ewigen allgemeinen Vereinigungspunkt aller Geister zum höchsten Allgut. Daher habe ich selbst auch die ganze Philosophie auf Erden, die Wissenschaft der Glückseligkeit genannt, um den allgemein besten Zweck, wie der sokratische Geist, ihr vorzuzeichnen.

Aristoteles.

Viel Herren führen nur, Ein Bester herrsche alleine! Nur Ein höchster oder letzter Zweck muß

muß seyn, um dessentwillen alle andre sind, sonst ist alles vergeblich. Das war auch bey mir Ein höchstes Grundsatz der Vernunft, mit Ein Gesetz zu gleicher Richtschnur aller Welt, denn wie sich alles in einer Stadt nach Einem Gesetze des gemeinen Besten richtet, sagte ich, so ist auch in der großen Stadt, der Welt, Gott unser Gesetz, das alles im Gleichgewicht erhält. Gott Nomos sloklines! Und daß Nichts kann ohne den höchsten Zweck seyn, daß alles nur in Beziehung auf diesen gut, schön, nützlich und vergnügend seyn kann und soll, sehe ich nun so klar als den Tag an der Sonne der ewigen Wahrheit. Denn was zur um seiner selbst willen zu beziehen, zu kennen, zu lieben, zu befolgen werth ist, das muß ja wohl das höchste Gut in sich selber seyn. Wäre es nicht um seiner selbst willen real durch sich selbst, hiemit von und für sich selber genugsam, so könnte es auch nicht für andre das höchste seyn, denn was nicht für sich selbst von sich vollkommen ist, wie kann es andern allen je genugsam, je vollkommen das an sich selbst liebenswürdigste seyn? Giebts für sich zuvorerst kein absolutes Gut, so giebts kein relatives, so giebts gar keins.

Wizemann.

Allein wenn du nun das absolute Gut als an sich selbst schlechterdings liebenswürdig darstellst, als unser höchstes objectives Wesens-Ziel, das wir nothwendig kennen müssen, so fällt ja grad zuerst der Grundsatz oder das Ge-

ſetz der groſſen Vernunft-Critik weg, daß uns kein Gegenſtand an ſich ſelbſt, am wenigſten der allerhöchſte, was er in und für ſich ſelbſt ſey, je bekannt werden könne.

Ariſtoteles.

Das neue veltäriſche Geſetz, ein mechaniſcher Lieblingsvorwand der mediſchen Nichterkennbarkeit aller Weſen, fällt zuerſt nothwendig beym höchſten Gegenſtand weg, der weſentlich ſchon an und für ſich ſelbſt lauter Kraft, lauter Geiſt und Leben, lauter Licht und Wahrheit in und für ſich ſelbſt, lauter Gut, allgenugſame Fülle, Seligkeit von, durch und für ſich ſelbſt und für alles von Ihm mögliche ſeyn muß, ſonſt iſt er gar nichts, und widerſpricht ſich. Alle andre Dinge können das nur repräſentativ, relativ, particular theilnehmend ſeyn, was Er allein original, abſolut, und allvollkommen iſt, durchaus Realitäts-Darſtellung an ſich ſelbſt von, durch und für ſich ſelbſt, ohne anders. Iſt er nicht unendlich beſſer in ſich ſelbſt als Er für uns iſt, ſo iſt Er ein Widerſpruch ſeiner ſelbſt, und das iſt von allen Unmöglichkeiten die höchſte. Er kann ſich nicht verläugnen. Kein Weſen kann ſich anderſt als ſeinem Weſen gemäß, gegen reine Weſen offenbaren oder äuſſern, keine Kraft als Ohnmacht, kein Licht als Finſternis, kein Gut als Uebel, das iſt unmöglich, von erſtem Grund aus; keine grade natürliche Folge kann ihrem Grund widerſprechen, und aus Kraft, Licht, Gut,

kann

kann nur Kraft, Licht, Gut ins unendliche folgen, ſonſt müßte im Grunde ſelber Widerſpruch ſeyn, keine Wahrheit ſtände mehr feſte, Realität wäre nicht Realität. Unmittelbare Folgen aus dem Satze des Widerſpruchs wird keine neue Vernunft umſtoſſen, wie alle mögliche Vernunft-Critik.

Wizemann.

Nun haben wir auf einmal genug zum erſten Grunde gelernt, wie der Moral-Geſichtspunkt, unſer Weſenszweck, das höchſte Gut, alle andre an Gewicht übertrift und nach ſich ziehen muß, hiemit der letzte Ruhepunkt zugleich der höchſte Leitſtern der Vernunft iſt, nach dem ſich alles zu richten hat.

Diotima.

Wird ers nicht um deſto mehr ſeyn, da unſer höchſtes Gut zugleich das Allgut, das ſelbſtſtändige allgemeine Beſte, die allgenugſame Güte, die allbeſeligende Liebe ſelbſt iſt? Wird nicht alſo das allmittheilende Beſte für die Welt und das ewige Beſte für unſere Seelen Eins und daſſelbe ſeyn? Der All-Inbegriff der ewigen allgemeinen Güte!

Theano.

So iſt unſer Weſenszweck, unſer höchſtes Naturgeſetze zugleich das Vollkommenheits-Geſetze der ganzen Welt, des Ganzen zum Beſten

aller Theile, wie der Theile zum Besten des Ganzen in Allharmonie vollkommner Einheit, und wie kanns anders seyn, da das Ziel, das Muster, die Quelle der Allharmonie, die kaume Vollkommenheit selbst, das Wesens-Gesetze des unendlichen Urquts ist? So ist Ein Wesens-Gesetze, das Gesetze des All in allem. Und ist nicht Allvergnügen schon in der Allvollkommenheit begriffen? Seligkeit der Allgüte ist unser höchster Genuß, und der Schöpfer, hat er nicht eben die Seligkeit? Eine und einerley Seligkeit haben wir mit unserm Gott, und mit der ganzen guten Geister-Welt. Was ist herrlicher zu Einheit zu denken?

Alle.

Hallelujah! Hallelujah! —

Fünfte

Fünfte Promenade.

Phöbe, Perplex, hernach die Vorigen mit Baco von Verulam.

Phöbe.

Nun, mein Lieber! wie hat dir unſer philoſophiſcher Cement gefallen? Giebt er nicht in deine Welt von Vernunft-Schwierigkeiten, eine beſſere Ausſicht?

Perplex.

Sehr gut. Es iſt erſtaunlich, daß man ſo ſchön erfährt und einſieht, was doch vor allem den Werth der Menſchheit ausmacht, worauf doch alles hinausläuft, was uns nur zu beobachten iſt. Ich wünſchte nun dieſe Ausſicht allgemeiner zu machen, wenn ich in die Erden-Welt zurückwirken könnte. Einen alten Freund hab ich dort, der im Studiren aller Weltweiſen, auch der älteſten wie der neueſten faſt grau worden, und noch unparteiiſch geblieben iſt. Den möchte ich in ſeiner geruhig einſamen Stille geiſtig magnetiſiren, da er leicht von aller äuſſern Sinnlichkeit abſtract wird, alſo zum deſorganiſiren mir ſehr bequem wäre, ihm dann leicht höhere Lehr-Einflüſſe mitzutheilen.

Phöbe.

Warte, warte, Lieber! bis du hier vollkommner alles durchgesehen, was der reinern Geistes-Zähigkeit dienlich ist, die du an dir selbst erst aufs höchste zu vereinfachen, zur größten möglichen Natur-Einfalt und Wesens-Einheit zu bringen hast, um dann mit lauter Einheits-Kraft wirken zu können.

Perpler.

O! das will ich gern. Nur scheint mir der Weg noch sehr weit zu seyn. Da wird wohl mit dem Moral-Gesichtspunkt ein ganz ander Gebäude herauskommen als bisher. Allein, wo nun damit anfangen? Wo Gränzen finden?

Phöbe.

Das wollen wir ein bischen versuchen. Unsre Vernunft soll nun hauptsächlich und ganz moralisch seyn, ihrem Wesenszwecke nach, das ist recht. Aber, nicht wahr, Vernunft gründet sich auf Verstand? Ohne Verstand giebts kein gut Räsonniren?

Perpler.

Ja wohl! Ich glaube, fast aller, oder der größte Irrthum kommt von Räsonniren ohne Verstand, Vernünfteln der ganzen Welt will nun allem Verstand verlaufen, daher die Welt voll Vorurtheile.

Phöbe.

Phöbe.

Freylich. Und der Verſtand ſoll erſt ſehen, was jedem Ding zugehört. So muß er billig ſeyn, jedes Ding zu beobachten, wie ſichs gehört, jedem das ſeine zuzuſchreiben. So muß auch er, gründlich moraliſch ſeyn, ſoll er zum Weſenszweck taugen, ſchon im Beobachten. Da muß ſchon ſeine Rechtsregel: Jedem das Seinige! ſeyn. Und kann er beobachten, billig von allen Seiten beobachten, ohne Sinnlichkeit?

Perpler.

Nein! Aber Sinnlichkeit iſt ja nicht moraliſch, fährt insgemein vom Moraliſchen ab, iſt der Moral größte Widerſacherin.

Phöbe.

Die thieriſche, blos phyſiſche meynſt du wohl, wenn ſie von blinden Menſchen allein befolgt wird. Hätte der Menſch keine andre Sinnlichkeit, ſo wäre er ja nichts als ein Thier, könnte ſonſt nichts ſeyn, und wäre er auch liſtiger als alle Thiere des Feldes, wie die Schlange. Dann hätte er keinen Grund rechter Vernunft. Moraliſche Vernunft, moraliſcher Verſtand, haben nothwendig eine moraliſche Sinnlichkeit zum Grund, wo käme ſonſt moraliſches Anſchauen, Gefühl, Geſchmack am Schönen aller Harmonie her?

Perpler.

Auch muſikaliſcher Harmonie? Und der mathematiſchen von Proportionen?

Phöbe.

Auch dieſer. Die Moralfähigkeit iſt ſinnlich und verſtändlich zugleich, iſt Vernehmungs-Fähigkeit für Harmonie aller möglichen Verhältniſſe, denn alle wahre Verhältniſſe dienen zum moraliſchen Sinn, den Urquell aller Harmonie, nie daraus zu erkennen. — Siehe! da kommt Leibniz mit der ganzen weiſen Schaar und einem Geſetzgeber der Erfahrungs-Philoſophie. Die kannſt du fragen.

Perpler zur Geſellſchaft.

Gegrüßt ſeyd ihr, Väter und Mütter der Menſchenweisheit! Ihr habt nur den Moralzweck unſers Weſens höchſt liebenswürdig, äuſſerſt achtungswürdig gemacht. Worauf gründet ſich aber dieſer im Menſchen? Auf bloſſe Vernunft? Auf Verſtand? Auf Sinnlichkeit? Und iſt dieſe nicht blos phyſiſch?

Leibniz.

In der Vernunft iſt wohl unſer objectiver ewiger Weſenszweck als höchſtes Ideal des Allguts, weil aber durchaus keine Idealität ohne Realgrund, kein Muſterbegriff ohne Original, kein Ziel ohne Grundquelle möglich iſt, ſo iſt der höchſte Zweck im Verſtand als höchſt ſimple abſo-

absolute Vorstellung des lautern Guts, das von sich selbst ist, ohne welches gar kein Gut möglich, und in der menschlichen Sinnlichkeit, die nicht blos physisch seyn kann wie bey Thieren, sondern moralphysisch zugleich, ist er die höchste Schönheit, Anmuth, Lieblichkeit, die höchst anschauliche höchst rührende Vollkommenheit selbst ins unendliche fort.

Perpler.

Was? das höchste Schöne, in der Sinnlichkeit? das wäre zu platonischem Enthusiasmus? Gott, die höchste Vollkommenheit sinnlich wahrnehmlich? da wären alle Geistigkeitsphilosophen der Erde, alle Theologen, mit Pabst und Concilien, dagegen. Das hätte in vorigen Zeiten eine Erzketzerey gegeben.

Leibniz.

Ohne Ursache, bey Theologen. Denen sagt ja die Schrift selbst, Gott sey Licht, und keine Finsterniß, sey verzehrend Feuer, Sonne der Gerechtigkeit nemlich, wohne in unzugänglichem Licht, wie blendender Sonnerglanz, Licht sey sein Kleid, das er anhabe. Und was ist schöner im unermeßlichen Himmelsraum als Licht? Gewiß die Quelle davon! Ewige Klarheit!

Wizemann.

Wie der Grönländer des Morgens rief: Siehe den schönen jungen Tag! Wie schön muß der seyn, der ihn gemacht hat!

Bacc.

Alle Physicotheologen, die Gott in seinen Werken verherrlicht sehen, werden die anders lernen als einstimmen, daß Gott mit Verstand und Sinnen zugleich wahrnehmlich sey? Alle mögliche Beobachtung der Natur, was findet sie als sichtbare und fühlbare Vollkommenheit der Macht, Weisheit und Güte, die höchste verständlich sinnliche Schönheit? Wo ich nur immer Macht, Weisheit und Güte im Gleichgewicht finde, sey es in sinnlicher Kraft, Schönheit und Lieblichkeit oder in übersinnlicher, da finde ich lauter Vollkommenheit, da finde ich Gottheit. Eben zu ihrer Erfahrung und Grundregel beständig nutzbar zu führen war mein höchstes Ziel, das Ebenmaas von Grund-Mittel und Zweck zu vollkommner Darstellung jedes Nutzbaren. In zufälligen Erfahrungen, ja willkührlichen Versuchen selbst, nach Absonderung alles Zufälligen, dieses beständige und nothwendige Richtmaaß der harmonischen Kräfte und Empfänglichkeiten, das der Natur zum Grund liegt, zu finden und zu sicherm Erfolge zu gebrauchen, was war das anders als den Weltbaumeister verständlich sinnlich in der That, auch im kleinen nachahmend, zu zeigen? wie mein Franklin mit regelmäßig schönem Verstand und Sinn endlich die weise Macht Gottes im Donner und Blitz des Himmels auf die Erde bringt.

Herder.

Perpler.

Allein es läuft doch wider alles Vernunft-Ideal, den vollkommensten Geist zum Gegenstand der Sinnen zu machen. Der Unendliche ist ja über alle Sinnen unendlich erhaben, davon nie zu erreichen.

Aristoteles.

Er ist auch über alles Endliche unendlich, über aller Menschen und Intelligenzen Verstand und Vernunft ist Ers auch, so gut als über alle Sinnen. So wäre Er schlechterdings nicht im Endlichen zu erkennen. Was zu viel beweist, beweiset nichts. Wenn der unendlich Erhabne sich nicht unendlich herabließe zum Endlichen, sich in der Schöpfung wahrnehmlich zu machen, wo wäre Er je zu erkennen möglich? Erkennt ihr Ihn nicht mit der strengsten Vernunft allgegenwärtig? So ist Er es auch mit Seiner schöpferischen Darstellungskraft allen Sinnen, Erkenntnißkräften und Willenstrieben zugleich, jedem fähigen Wesen. Alle Sinnen sind eine Art Gefühls. Und alle Gefühle fühlen eine Kraft. Man sagt immer, wir nehmen nur Wirkungen wahr. Aber Wirkungen ohne Kraft rühren nicht. In allen empfindlichen Wirkungen ist Kraft. Kraft in allen Wirklichkeiten. Und sey diese auch wieder nur Wirkung, so ist diese wieder nicht ohne Kraft möglich. Nur Kraft macht sie wahrnehmlich, rührend. Kraft des Daseyns, Darstellungskraft seiner selbst, macht

macht sich selbst wahrnehmlich, aller Wahrnehmungsfähigkeit. Nun, soll die vollkommenste, die unumschränkte Darstellungskraft ihrer selbst, die überall ist, sich am wenigsten wahrnehmlich machen, sich gar nicht rührend erzeigen, wo auch die geringste Schönheit und Lieblichkeit empfunden werden kann? Das ist ja ungereimt.

Perpler.

Allein wie kann blos verständliche Vollkommenheit sinnlich rührend seyn?

Aristoteles.

Das erfahren wir. Wie macht eine unbekannte gefundne große Wahrheit uns nicht nur verständliche, nein! auch sinnliche Freude? Indem sie uns Genuß neuer Kraft und Ausbreitung der Wirksamkeit verschafft. Ist eine blos verständliche Vollkommenheit nicht kraftvoll, nicht reizungsvoll, nicht zum Ton geben der Seele anschlagend, so wird sie freylich nicht rühren. Allein die allergeistigste Idee, wenn sie interessant ist, rührt. Wie vielmehr die höchste, vollkommenste, schönste, die uns möglich ist, wenn wir sie selber finden? —

Perpler.

Ja, das ist wohl wahr. Wie werde ich aber bey aller der Rührung der schönsten Idee gewiß, daß die Idee Grund der Realität habe, nicht leerer Traum, nicht blos schöne Phantasie meiner Denkungskraft sey, die auch schön dichten und mahlen kann?

Diotima.

Diotima.

Gewiß wirst du ihrer Realität, wenn du sie natürlich regelmäßig lebendig findest. Hat je ein Mahler, Bildhauer, Dichter sich ein Ideal gemacht und ausgeführt, ohne die Züge davon aus der wirklichen Natur zu schöpfen? Wenn du nun die schönste Idee hast für jetzt, wie bald kannst du sie aus Beobachtung der unerschöpflich schönen Natur verschönern? Ins unendliche fort kannst du sie schöner und schöner denken. Könntest du das, wenn nicht eine unerschöpfliche Schönheitsquelle in dir selbst läge? Aus Nichts wird gewiß Nichts, nicht einmal eine Idee.

Theano.

Könntest du ein unendlich vollkommneres Ding als du selber bist, blos erdichten, ohne alle Realität, ohne allen Sachgrund darzu, welch ein Schöpfer wärest du? Wunderbarer als Gott. Die Wirkung wäre unendlich edler als die Ursache, ein Wunder über alle Wunder. Die Wunder-Ungläubigen selbst, könnten sie solche innere Wunderthäter seyn? einen unendlichen Gott erdenken, der unendlich mehr wäre als sie? wenn nicht Unendliches zum Grund läge?! Welche Götter im Denken! Das absolute Unendliche kann nur durch sich selbst einmal für allemal, im ewigen Nun, gegeben, durch Abziehung aller Schranken simpel gedacht, nicht stuffenweise und theilweise erdichtet werden.

Wizemann.

Wizemann.

Das iſt aber doch ein wirkliches und ſtetes Wunder, die Idee Gottes im Menſchen, des Unendlichen im Endlichen. Das ſcheint ja gar unmöglich, widerſprechend zu ſeyn.

Leibniz.

Je unmöglicher ſcheinend, deſto glaublicher, würde Tertullian ſagen. Wenn eine abſolute Unendlichkeit nicht in einer progreſſiven ohne Ende vorſtellbar wäre, ſo könnte wohl keine endliche Kraft, die doch eben wegen ihrer Endlichkeit, ohne Ende vermehrbar iſt, den Unendlichen vorſtellen. Die endliche Kraft, die ohne Ende Thätigkeiten hervorbringen kann, iſt ſelbſt unerſchöpflich, hat alſo eine ähnliche Art von Unendlichkeit, eine ſtätig fortgehende, vom Schöpfer, der ſeine Kraftbilder aus ſeiner ewigen Macht ſchöpft, empfangen. Vom Ewigen ohne Anfang kann nur ewiges Realweſen ohne Ende kommen, vom abſoluten Unendlichen nur relatives und progreſſives Unendliches, Unerſchöpfliches Effectives, in welchem das abſolute Unendliche, ohne welches gar nichts ſeyn kann, wie Grund in anſtändiger Folge, wie Kraft in ähnlicher Wirkung, wie Muſter in klarem Abbild, vorgeſtellt werden kann, wie jeder Augenſtern perſpectiviſch den ganzen Himmel ſieht. Ein Wunder der Weisheit!

Perplex.

Es ſcheint, es müſſe wohl eine Art von Unendlichkeit in uns ſeyn, weil die große Crink der reinen

reinen Vernunft in unsrer Sinnlichkeit einen unendlichen Raum vor aller Erfahrung zum voraus als anschauliche Form setzt, in dem Raum finden sich denn alle Erscheinungen, die ganze vorkommende Welt; wo nun die Erscheinung ist, da oder nicht weit davon, da muß auch das seyn, was sie erscheinen macht, also alles, die Welt und der Schöpfer. So wäre alles, Gott und Welt in uns, nichts außer uns, wir wären eigentlich der Inbegriff von allem, jeder von uns hätte einen unendlichen Raum und Zeitfluß in sich, also gäbe es so viel unendliche Räume und Zeiten als Menschen und versinnlichte Geister. Und es soll doch nach der Critik nur Einen unendlichen Raum geben, genug für alle wie billig. Haben wir denn eine unendliche Fassungskraft für einen unendlichen Raum in uns, und sind doch endliche Dinge?

Wizemann.

Eben die große Critik behauptet, der Unendliche sey unmöglich anzuschauen, nur zu denken, und setzt doch einen unendlichen Raum in uns, zum voraus anschaulich, Raum sey vor allem Gegenstand zu sehen und ohne Raum kein Daseyn denkbar.

Aristoteles.

Umgekehrt! Wo kein Daseyn ist, wo nichts wirklich ist, da ist auch nichts möglich, da kann auch nichts erscheinen. Nur was von selbst sich darstellen, erscheinen kann, das giebt Raum.

Wo nichts ist, absolute Leere, das Nichts ist ja nicht anschaulich, da ist auch keine Form, kein Raum für etwas, weil ohne Daseyn keine Möglichkeit der Erscheinung ist, also auch keine Form der Möglichkeit eines Daseyns, kein Raum. So ist ohne unendliches Daseyn schlechterdings kein unendlicher Raum, kein möglicher Wirkungskreis oder Erscheinungskreis des Unendlichen. Unendliches Daseyn giebt schon natürlich unendlichen Wirkungskreis oder Raum, worinn die unendliche Darstellungskraft als Grund aller Möglichkeit von sich selbst erscheinen machen und lassen kann, was sie will, ins unendliche fort. Ist der allbefassende Raum wesentlich einig als unendliche Größe gegeben, vor allem erscheinenden Gegenstand anschaulich, so ist er wesentlich von und durch sich selbst sich anschaulich darstellend, so ist er Allfähigkeit der allfassenden Macht, außer der nichts seyn, noch erscheinen noch rühren kann, denn eine unendlich anschauliche Form kann nicht ohne und außer unendlicher Macht seyn, unmöglich. Einen unendlichen Raum, Erscheinungs- oder Wirkungskreis aber in uns selber hinein zum voraus zu setzen würde unendliche Fassungskraft in uns voraussetzen oder erfodern, also uns selbst zum Unendlichen machen, welches nicht angeht. Umgekehrt aber, uns in den unendlichen Raum setzen, unsrer Sinnlichkeit eine Aussicht zum voraus in den unendlichen Raum oder Wirkungskreis des Unendlichen geben, ist natürlich, da unsere Sinnlichkeit eben darzu, zum unendlichen

lichen Fortgang darum, beſtimmt iſt; das zeigt ſchon unſer aufrechtes Geſicht zum Himmel, der darum nicht in uns iſt, weil er unermeßlich geſehen wird, wenn er gleich von unſerer Sehekraft aus geſehen wird, die das Unendliche gar wohl, am vergnüglichſten, anſchauen, nur nicht durchſchauen kann.

Diotima.

Das gröſte Vergnügen iſt ja, ſich im Anſchauen in das Unendliche zu verlieren, eben weil wir es nicht faſſen können. Warum ſollte es uns dann blos anzuſchauen, ins unendliche fort, unmöglich ſeyn, da das unendliche Weſen unendliche Darſtellungskraft ſeiner ſelbſt von und durch ſich ſelbſt über alles in allem iſt? Und wenn auch nicht die Unendlichkeit der Ausbreitungs-Gröſe, nur die Kraft-Unendlichkeit, unendliche Stärke, die unausſprechlich mehr fühlbar als anzuſchauen iſt, uns als Gegenſtand nicht zu umfaſſen, nicht zu ertragen iſt, ſo iſt ja Der doch gut, mit Sinn und Verſtand ſich daran feſt zu halten, unendlich ſicher in gröſtem Grundvertrauen drauf zu ruhen und damit verbunden in reiner Liebe, alles dagegen zu überwiegen. So iſt Er uns allberuhigend unendlich beſſer zu erfahren möglich als alles andre.

Perpler.

Allein Sinnlichkeit und Verſtand ſcheint noch immer im Streit über die Ausbreitungs-Gröſe des Unendlichen zu ſeyn, die geiſtige Partey will

nur die Kraft-Unendlichkeit, die intensive unendliche Stärke überall gelten laſſen, die ſinnliche Partey aber ſpricht ganz friſch noch immer, Subſtanz ohne Ausdehnung, unendliche Subſtanz ohne unendliche Ausdehnung, ohne unendlich ausgebreitetes Weſen, laſſe ſich unmöglich denken. Da ſteht der Verſtand ſtill. Nun?

Leibniz.

Nun! Eben da nur, weil ihn da von Carteſen an, mehr als hundertjährige Trägheit bis zur Plumpheit feſſelt, wie wenn der Verſtand Materie worden wäre! Was kann noch träger ſeyn, als weil Carteſius allen Geiſtern, auch dem höchſten, alle Ausdehnung als körperlich, nemlich paſſive Ausdehnung der Materie, abgeſprochen hat, deswegen nun über hundert Jahre, ohne Rückſchluß von Folge auf Grund, keinen Schritt weiter zu denken? Nicht von paſſiver, todter Ausdehnung auf wirkſame, lebendige zu kommen, nicht von Ausdehnung auf Ausbreitungskraft, die doch vor aller wirklichen und paſſiven Ausdehnung da ſeyn muß? Den leichteſten, den natürlichſten Vernunft-Schritt von der Welt denn, freyeſten Denken ein Jahrhundert nicht machen, welche Faulheit! Subſtanz ohne Ausbreitungskraft kann freylich nichts wirken, und Kraft bleibt doch in ihrer Kraftausbreitung einerley Kraft, gleich und einfach. Eine höchſt allgemeine Kraft, die unendliche, kann nirgends ausgeſchloſſen, nirgends einge-

eingeschlossen werden, ist überall gleich stark, allgegenwärtig. Eine höchst allgemeine Ausbreitungskraft, ist lauter Lebenskraft, lauter unumschränkte Freudekraft, alles in Einem Unendlichen zu vergnügen. Da ist doch Sinnlichkeit und Verstand zugleich befriedigt, aber durch moralische, geistige Anschauung und Verständniß unumschränkter einfacher Kraft des sich allausbreitenden Lebens von sich selbst, nicht der Materie. Kraft als Kraft ist untheilbar in aller Ausbreitung so gut als in einem Punkt, und als gemeine Kraft ist so gut in einem Punkt als gemein als in einer Welt, und außer der Welt in sich selbst; wesentlich allgemeine Kraft ist nirgends einzuschließen, nirgends auszuschließen. In jedem Punkt ist Unendlichkeit, jeder Punkt ist von unzählichen Linien zu durchschneiden, hiemit unendlich theilbar in rein anschauendem Denken, so ist jeder Punkt eine Tiefe der Unendlichkeit, in und mit jedem Punkt ein Fortgang ins Unendliche möglich, überall gleich, überall Mittelpunkt, nirgends Gränze des Umfangs, jeder Punkt ins unendliche fortfließend, ein Beweis der unendlichen Ausbreitungs-Möglichkeit, hiemit überall gleicher Raum der unendlichen Ausbreitungs-Macht, denn ohne Macht ist gar keine Möglichkeit. Da ist nun aus dem ersten Grund aller Mathematik, aus dem Punkt, einfach anschaulich, ein mathematischer Beweis der allgemeinen, unendlichen Größe.

Aristoteles.

Nun ist die Unanschaulichkeit der unendlichen Darstellungskraft, der überall gleichen unendlichen Ausbreitungskraft, gar ein Widerspruch, und der ist schlechterdings zu vernehmen. Und doch ist Gott nichts weniger als ein passiv ausgedehntes Wesen, nichts weniger als unendliche Materie, nichts als lauter Kraft, wie ich auch in meinem Erden-Leben, wahrem Schatten-Leben, doch klar schon behauptete: Ein solcher Urgrund muß seyn, dessen Wesen selbst Energie ist, lauter Kraft. Erste Bewegungskraft war mir als unbewegliches letztes Ziel allreizend, als Endursache, Bewegungsgrund der wirkenden Allursache, Sie selbst als Zweck für sich Bewegkraft ihrer selbst, hiemit für alle, weil alles von ihr her, ihr zugehört, alles in ihr so wohl Ziel als Ursprung hat. Keine Wirkursache ist ohne Endursache, denn Nichts ist zu Nichts. Was zu nichts ist, also nichts wirkt, afficirt mich nicht, ist mir demnach nicht wahrnehmlich, also nimmt man vielmehr nur Kraft in allem wahr, und ohne sie Nichts. Denn nur das wirkende afficirt, nur Kraft, nicht Ohnmacht rührt. Und wenn wahrgenommene Kräfte selber nur Wirkungen sind, so ist in allen Wirkungen, zum allgemeinen Guten, die allzuwirkende Kraft selbst wahrnehmlich, afficirend, empfindlich, anschaulich mit Sinn und Verstand zugleich. Was in der That beständig zu gleichem Ziel affectiv, und mit Verstand zu-

zugleich als Grund bemerkbar iſt, von Wirkung als Urſache zu unterſcheiden, das exiſtirt feſt; zum allgemeinen Guten, zum Allzweck wirkt und afficirt immer überall Eine Triebkraft, die Böſen ſelbſt zielen nach Allgut aus aller Macht blind, für ſich ſelber, die Guten für alle zur Mittheilung, das Allziel afficirt alle fort und fort, es exiſtirt alſo ſtäts.

Wizemann.

Allein nur für den Vernunftglauben, behauptet die große Critik, nie für die Sinnen, nie für den Erfahrungs-Verſtand, weil das höchſte Weſen nur eine Idee in uns, über alle mögliche Erfahrung hinaus geſetzt, kein Gegenſtand für Sinnen und Verſtand ſeyn ſoll. Denn nach der ſtrengen Critik der Vernunft, muß jede Begebenheit der Sinnenwelt, ihren Grund ſo gar, ſo wie ihre Folge, in der Reihe der Erſcheinungen haben, und es iſt uns den Erklärung irgend einer ſinnlichen Begebenheit nicht erlaubt, in die intelligible Welt hinüber zu ſpringen, um aus dieſer zur Grund-Erklärung eine unbekannte Macht zu Hülfe zu rufen. Dieſer Lehrſatz der Critik iſt den mechaniſchen Naturaliſten ſo herrlich wie ein Edelſtein, den heben ſie eifrig auf, den wenden ſie blitzend als unüberwindlich im Trotz gegen alle Gläubige, die noch an eine Wunderkraft Gottes glauben.

Leibniz.

Wenn nun aber der Edelſtein unnatürlich, falſch, blos Blendwerk iſt? Wenn die ganze

Sinnenwelt nothwendig die intelligible Welt zum Grund hat? wenn die ganze Erscheinungswelt unmöglich ohne verständliche Erscheinungskraft ist? Was erscheinen macht, stellt etwas dar, entweder von einem andern, oder blos von sich selbst. Erscheint alles von einem andern, nichts von sich selbst, so erscheint alles ohne selbstthätigen Erscheinungsgrund, alles zusammen als Wirkung ohne Ursache, Kette ohne Halt, der Ungereimtheit Abgrund!

Baco.

Was ich besorgte, daß man über der Beobachtung der Natur endlich den Schöpfer vergessen, ja gar von der Natur ausschließen möchte, das ist gekommen. Man kann aber annehmen, mit Erklärung sinnlicher Wirkungen in der Sinnenwelt, in der Reihe der Erscheinungen zu bleiben, und doch zum höchsten Sinnen-Grund auskommen. Ist nach der Critik jeder Grund einer Erscheinung wiederum Erscheinung, so ist entweder alles, was ursächlich ist, auch Erscheinung, so gut als die Wirkung, oder auch der erste Grund aller Erscheinungen ist Erscheinung und Grundkraft derselben zugleich, nemlich Erscheinung oder Darstellung in der That von sich selbst. Ohne erste Darstellung von sich selbst giebts auch keine von einem andern. Konnte die erste Darstellungskraft von sich selbst sich nicht sinnlich machen, nach ewigen Wahrnehmlichkeits-Regeln sinnlich, so gabs keine regelmäßige Sinnenwelt, keine Schöpfung,

den

den Schöpfer darinn auch ſinnlich regelmäßig zu erkennen, keine anſchauliche Vollkommenheit, hiemit kein Vergnügen für Sinn und Erfahrungs-Verſtand zugleich, keine ſchöne Darſtellung alſo, keine Erſcheinung nach ewigem Geſetz der Harmonie mit dem Schönen von ſich ſelbſt, die der Mühe werth geweſen wäre.

Perplex.

Ey! der Streit von Naturaliſten geht viel ſchärfer als der von der ſtrengſten Critik der Vernunft, und bringt in die äußerſte Verlegenheit. Denn jede Begebenheit, die wir wahrnehmen, oder wovon wir Erfahrung haben können, wunderbar oder nicht, iſt Theil der Sinnenwelt, alſo — etwas Endliches. Wo iſt nun der Beweis, daß zur Production irgend einer Endlichen Wirkung eine Unendliche Kraft, alſo Allmacht erfodert werde? Es iſt unwiderſprechliches Axiom: daß die Urſache ihrer Wirkung proportionirt ſeyn muß. Zwiſchen dem Endlichen und Unendlichen iſt keine Proportion. Alſo können wir von jeder endlichen Wirkung nur auf eine ihr proportionirte, das iſt, Endliche Urſache ſchließen. Wir erfahren in allen Sinnen nichts als Endliche Wirkungen, zu denen gehört alſo nichts als endliche Urſachen. Keine Unendliche! Verzweifelt!

Leibniz.

Laßt uns das Problem noch mehr aufs äuſſerſte treiben, es in ſeiner ganzen und größten Stärke zu ſehen. Nichts als Endliches ſeht und bemerkt ihr in und um euch herum, abſchlich.

Häufet nun Endliches auf einander ins unendliche fort, daß es eine so große Welt gebe als ihr nur denken mögt, sie werde immer größer, unendlich wird sie nie, kann sie nie werden, wie keine Zahl. Nun habt ihr immer eine endliche Welt im Zeitfluß ohne Ende. Zur ganzen endlichen Welt nun ins unendliche fort brauchts nichts nach ihrer Proportion als eine Endliche Welturſache. Nun laßt sie als die letzte Urſache, worzu man dringen, oder als die erste, die man finden kann, stehen. Eine Endliche Kraft ist ins unendliche vermehrbar an Stärke und Ausbreitung, also wenn sie die höchste ist, die sich ins unendliche verstärken und ausbreiten kann, so muß sie sich nach ihrer gesammten Wirkung, der Welt, proportioniren, in der Thätigkeit ziemlich zur Wirkung, denn die Kraft als Kraft kann sie für sich behalten. Allein wie kann sie als Endlich sich an Stärke und Ausbreitung ins unendliche vermehren, ohne eine Quelle, woraus sie unaufhörlich Kraft schöpfen könne? Denn aus ihrer eigneu schon beschränkten Wirkung wird sie das nie können. Ewig niemals! Wie bald wäre die größte endliche Kraft und Thätigkeit erschöpft, an Stärke und Wirksamkeit in ganzer Anwendung aufgezehrt! Denn alle Endliche Kraft kann in ganzer Anwendung als Endlich erschöpft werden, ohne eine Kraftquelle, die immer frisch, ewig unerschöpflich ist. Die immer frische Quelle nun, soll sie endlich oder unendlich seyn? Ist sie endlich, so kann sie wiederum erschöpft werden. Also damit

mit eine blos Endliche Kraft, ſo groß ſie auch ſeyn mag, ſich nicht erſchöpfe in endlicher, angemeſſener Thätigkeit und Wirkung, darzu iſt eine unendliche Quelle abſolut nothwendig, wenn gleich ihre überfließende Mittheilung nur endlich, proportionirt, aber ins unendliche fortgehend iſt. Und die unendliche Quelle ſelbſt muß ſich in fruchtbarer Mittheilung proportioniren nach dem Gewicht, Maaß und Weſen der Endlichkeit, das ſie hervorbringen, erhalten, regieren, vervollkommnen will, und ſo iſt nie keine Wirkung der Allmacht außer ſich unendlich, auch die Schöpfung nicht, erfodert auch nicht unendliche Thätigkeit, da die ganze Welt, ſo groß ſie immer ſey, eine Kleinigkeit, wie Nichts, für den Unendlichen iſt; nur ein Wink, ſo zu ſagen, ein Ausdruck, ein Hauch vom Unendlichen iſt für alles Endliche genug, aber das Endliche, ſo klein, ſo nichtig es iſt, kann doch nicht ohne das Unendliche beſtehen, da das Endliche ſo gar Nichts von ſich ſelbſt iſt noch ſeyn kann. Das geringſte, Endliche Weſen muß ſo gut vom Unendlichen ſeyn als das größte, und das größte kann nichts anders ſeyn als ſein höchſtes Ebenbild, von ſich ſelbſt in Endlichkeit dargeſtellt, vollkommen proportionirt zum Haupt, Muſter und Ziel aller Schöpfung, zum Ewigen Mittler zwiſchen dem Unendlichen und Endlichen, zum Ebenmaaßvollen Agenten der Allmacht. Denn weil nun einmal alles nach ewigem Geſetze des Gleichmaaſſes zum Endlichen proportionirt ſeyn muß, ſo muß ja der Unendliche ſelbſt, will Er ſich in

Endlichkeit offenbaren, sich selbst ein ewig regelmäßiges, gewißes höchstes Maaß und Gewicht von Kraft, Weisheit, Güte und Herrlichkeit setzen, seinen endlichen Geschöpfen nicht unerträglich zu seyn, auch weder ganz unerforschlich, unbegreiflich, und unanschaulich, noch ganz das Gegentheil, sondern in mäßigem Mittel nach ihrer Faßlichkeit füglich, und für moralische Freyheit, von jedem nach seiner Art zu finden und nutzbar zu genießen zum Allgemeinen Besten. Daß aber auch das geringste Geschöpfe zum edelsten erhoben werden könnte, erbrnete Johannes der Täufer mit dem Ausspruch, daß Gott auch aus den Steinen dem Abraham Kinder erwecken könne, welches ja mehr ist als Todten erwecken. Alle Geschöpfe, nichts von sich selbst habend, sind ja nur Empfänglichkeiten für die ewige Kraft.

Perpler.

Aber die Gesetze der Natur sollen ja unveränderlich seyn; wenn eins nur verändert, aufgehoben, davon das Gegentheil in der That gesetzt würde, da alles in der ganzen Welt zusammenhängt, so fiele die ganze Natur übern Haufen.

Leibniz.

Las die Gesetze der Natur immer unveränderlich bleiben, von Ewigkeit zu Ewigkeit, aber die Kräfte der Natur, mit ihren Thätigkeiten und Leidsamkeiten sind es nicht, sind ja alle Augenblicke verändert, in ewiger Bewegung, und als Endliche Kräfte, Thätigkeiten, Leidsamkeiten,

ten,

ten, und Gegenwirksamkeiten, sind sie immer vermehrbar, vervollkommlich ins unendliche fort, und das sollen sie auch seyn, was sie können, nach ihrem Wesens-Ziel auf dem ewigen Wege von Realität zu Realität, von kleinstem dunkelstem Reiz zu immer größerm. Aber die Materie der ganzen Welt, die in ihrer Dichtigkeit nichts als Kraft der Schwere für sich hat, was würde sie blos sich selbst gelassen anders thun als nur in den unermeßlich plumpesten Klumpen des Todes, der ewigen Kälte und Finsterniß zusammenfallen? Wenn nicht in den Mittelpunkt jeder Materie eine Gegenkraft, eine Gegenwirksamkeit zur Ausbreitung auf alle Seiten gelegt wäre. Und wenn diese, so bald sie die Oberhand bekäme, allein aufs höchste wirkte, würde sie nicht alles ins unendliche zerstreuen? wenn nicht in beyder Kräfte Empfänglichkeit gegen einander die begränzende Kraft des Gleichgewichts läge, sie wechselsweise fort und fort temperirte, daher das ewige Balanziren der ganzen Natur, ihr durchgängiger Puls, die Ebbe und Fluth aller Dinge, ihr Umlauf fort und fort durch ihre einander treibende und begränzende Kräfte. Alle blos physische Kräfte aber sich selbst gelassen, würden nur wie Maschinen nothwendig wirken, ewig gegen einander in gleichem Grad fort, wie sie angefangen, von selbst nie edler, nie weiter, nie lebhafter, dem Hauptzweck der Welt entgegen, der freye Vervollkommnung der Natur ins unendliche fort fodert. Also sind freye, veredelnde, verschönernde,

de, mehr befruchtende Thätigkeiten, auch die höchst möglichen über die Natur, dem allgemeinen Naturzweck höchst gemäß, hiemit recht nach dem höchsten Naturgesetz der Endlichkeit, das unendlich progressive Realität zum Ziel hat, das ohne Moralität nicht möglich, nicht in Ueburg, nicht in Gang zu bringen ist, weil die bloß physische Natur für sich allein immer auf dem gleichen Punkt stehen bliebe, ja wohl gar der ersten und stärksten zusammenhaltenden Kraft, der Schwere nach, sich immer verdichten, sich selbst gelassen endlich in einen steifen todten Klumpen zusammen sinken möchte, wie unbebaute Erde hart, steinigt, blos mineralisch wird.

Theano.

Moralische Vollkommenheit, selige Gottähnlichkeit durch frey fruchtbare Vervollkommnung ins unendliche fort ist ja der Hauptzweck der ganzen Welt, wie der edeln Vernunft des Menschen. Dem Moralischen Zweck muß alles dienen, alles blos physische, geistige und materielle. Um des Moralischen willen ist alles Physische da. Der moralische Mensch ist da, zum moralischen Zweck: Das Physische erhöhend auf tausendfache Art zu modificiren. Womit kann der Mensch am höchsten sich Gott nahen als mit sittlicher Freyheit, der höchsten Würde des Menschen? mit derselben alles absichtlich zu regieren, zu befruchten, zu vervollkommnen, was sonst nicht von selbst so gekommen wäre,

zum

zum Allgemeinen Beſten. Dadurch wird er ein kleiner Schöpfer. Die ſittliche Freyheit allein iſt wie eine Göttin in der Natur mit unermeßlichem Gebiete, ſie hat keine Schranken als nur das Allgemeine Beſte ins unendliche fort, das ihre ewige Regel iſt, die allvergnügende Regel Gottes ſelbſt. Was bloß ſich ſelbſt gelaſſen, phyſiſch unmöglich iſt, das iſt moraliſch möglich, wenn und ſo weit die Moralkraft, regelmäßig mit Gott einſtimmig, die bloße Natur überwiege, wie ein Rechtſchaffner mit ganzer Moralkraft ſeinen Körper beherrſchen kann. Da der Hauptzweck der Welt und des Menſchen, der allgütigſte Hauptzweck Gottes in der Welt und im Menſchen, höchſt moraliſch iſt, höchſt ſittliche Verherrlichung der Natur, ſo ſind die Moralgeſetze in der Welt und im Menſchen über die blos phyſiſchen Geſetze erhaben, daher iſt der Menſch nach ſeinem moraliſchen Hauptzweck und in deſſen höchſt guten Kraft weſentlich über die bloße Natur, aber nach ewig moraliſchen Zweckregeln des Allbeſten, wie das Ebenbild Gottes ſelbſt, nicht nach blinder Willkühr. Allmächtig und Allweiſe kann der Menſch nicht werden, wie kein endliches Geſchöpfe, aber allgut, allbillig zu ſeyn zum allgemeinen Beſten, iſt ihm zur Beſtimmung gegeben, und ſo viel der Menſch, ſo viel jeder, zur Allgüte, zur Allbilligkeit in ſeinem Kreiſe bedarf, ſo viel hat er Vernunft, Verſtand, Sinnlichkeit, alle Kraft ſeines Weſens. Die Gränzen der Allbilligkeit für den Menſchen, das ſind die wahren eigentlichen

chen Gränzen seiner Verständniß, Vernunft und übrigen Kräfte. Was nicht zu seinem sichtigen und allgemeinen Besten dient, ist außer seinem Zweck und außer seiner Sphäre, geht ihm nichts an, ist ihm verderblich. Er hat genug innerhalb seiner Sphäre zu thun, in der Sphäre der Bedürfniß, allgut in seinem Vermögenskreise zu seyn, will er seiner Gebühr Genüge thun, und damit rechtschaffen vergnügt und beseliget seyn. Im höchsten Allgut allein, das ewig bleibt regelvoll ins unendliche fort durch sich selbst vergnügt, ist unendlich richtiges Feld der Freyheit und Regierung über alles von, mit und zum Allbesten, anderst nicht, unmöglich anders, dabey bleibts.

Diotima.

Es möchte mich Wunder nehmen, wenn Einseitigkeit der Menschen, der größten Gelehrten, auch in der Aufklärungszeit von allen Seiten, noch wundersam ist, wie doch die großen Naturforscher allein auf unveränderliche und absolut nothwendige Naturgesetze sich steifen, wenn etwas drüber und dagegen zu seyn scheint, da sie selbst täglich die Naturwirkungen verändern? da sie nicht nur tausend Wunder der Natur immer vor Augen haben, sondern auch beobachten, daß die Menschheit durch Anbauung wilder, waldvoller Länder, das ganze Clima verändert, unzählige Organisationen vermehrt, verschönert, versetzt, auch täglich in menschliche Substanz verwandelt, Berge voll Metalle aushöhlt oder ebnet,

ebnet, Ströme verbindet, hemmt, oder anders richtet, mit neuen Fernröhren neue Himmelswelten entdeckt, wie mit Vergrößerungsgläsern eine unendlich fortgehende Welt im Kleinen, endlich gar Gewitter vom Himmel ableitet, und sich selbst in den Luftkreis schiffend erhebt. Tausend Freyheiten in allem Möglichen über die sich selbst sonst gelaßne Natur erlauben sich die Menschen, ohne die Naturgesetze verändern zu können; was sie sich selbst täglich erlauben ins unendliche fort, der Natur andre Formen zu geben, als sie blos an sich selbst für sich hat, das wollen sie nicht einmal Gott in der Theorie erlauben, als wenn Er einen Eingriff in ihre vorausgesetzte Rechte thäte, allein Veränderungs-Meister auf Erden zu seyn, wie sie sich dünken. Ihr Gott soll blos eine Grundkraft der ganzen Natur seyn, die nie anders wirken könne als nothwendig nach bekannten Naturgesetzen, da wäre die Gottheit nichts als nur eine Dienerin der Menschheit, nie freye moralische Regentin, wie die Menschheit, also nicht einmal der Menschheit gleich, geschweige darüber erhaben. Eine schöne Gottheit! Woher wäre denn die Freyheit der Menschheit selbst? Von der nur nothwendig wirkenden Naturkraft, die gäbe, was sie selbst nicht hätte, was unvergleichlich edleres, zum tausendfachen Regieren über sie selbst ins unendliche fort. Das glaube, wer einen größern Ungeheuer-Glauben hat, als aller Wunderglaube zusammen! Konnten denn die großen Naturforscher nicht einmal denken,

ken, da ihnen die Material-Natur zu tausendfacher Form-Veränderung unterworfen war, daß sie es Gotte zum höchsten moralischen und physischen Besten zugleich noch vielmehr seyn müsse, wenn ihr Gott nicht ohne Allmacht noch Allweisheit ist? Und zwar ohne daß Gott bedörfe ein Naturgesetz zu verändern, noch aufzuheben, nur anders lenkend, zum Exempel, durch himmlischen Lichtstof, das Werkzeug der wunderbarsten Wirkungen, zu modificiren als nach dem gewöhnlichen Lauf der sich selbst gelaßnen Natur. Kann der Mensch das, unzählichfach schon durch moralische Regierungs-Thätigkeit, und der allweise Weltregent sollte das nicht noch ein wenig mehr können? durch höhere moralische Regierung zum ewigen Allbesten nach Seinen höchsten Moralgesetzen und Moralkräften über alle Physische hinaus? was der Mensch selber hat, gönnt er Gott nicht einmal.

Perplex.

So leidig als es nun seyn mag, so ist es doch unter großen Naturverehrern dahin gekommen, daß moralische Eigenschaften Gottes offenbar nur menschliche Denkart seyn sollen. Nichts weiter. Wie da heraus?

Aristoteles.

Nun Feyerabend aller Philosophie! Laß dann alle Dummheit aufklären! Die moralische Dummheit, die tollest verderbliche zuvörderst, die verzweifelste von allen, weil Moral-Wahrheit

heit der ganzen Welt am wichtigsten, am unentbehrlichsten ist. Ist moralische Eigenschaft nicht göttlich, nicht wesentlich ewiges Gesetz, so ist Moralität des Menschen auch gar Nichts, keine ewig gründliche Realität, keine Vollkommenheit, keine Würde, so ist ihre Möglichkeit in keiner Wesenskraft grundfest, nichts als Schein, Einbildung, Schwachheit, Thorheit, Plage der Menschheit, Aberglaube, Schwärmerey, ja Unsinn, Unmenschheit, unerträgliches, abscheuliches Lastjoch: freylich jedem Schelmen und Taugenichts! für allen seelenlosen Abschaum; dann wäre, was just den Menschen zum würdigen Menschen allein macht, was ihn wenigstens über die Thiere erhebt, das unwürdigste; ist da noch Vernunft, ja nur Gefühl des Werths der Menschheit?

Baco.

Unnatürliche, unmenschliche Naturforschung! wo führst du hin? Ueber Natur-Beobachtung außer sich, die Menschheit in sich verliehren, über der leeren Specularion, die alle Realität vernichtet, die wahre, thätig würdige Menschheit ablegen und wie Nichts mit Füssen treten, hiemit auch alle wahre Göttlichkeit, welch unendlicher Verlust! Sollte man nicht, wie ich die Natur regelmäßig zu beobachten gelehrt habe, von neuem den Menschen, die wahre rechtschaffne Menschheit, wo sie noch zu finden, nach ewigen Regeln zu beobachten lehren, das wahre Alphabet der Natur des Menschen,

des würdigsten, des göttlichsten im Menschen, das die gröbsten Naturalisten nun ganz vergessen haben? Da ihnen die Moralität nichts mehr ist als blos Denkart, menschliche Denkart, Meynung, Träumerey, bey Gott gar nichts! Dann gute Nacht, Menschheit! laufe nur in den Wald unter alle Thiere, so weit der Himmel blau ist!

Aristoteles.

Empfindung, Verstand und Vernunft zusammen stimmt nur mit Realwahrheit ein, nicht mit Nichts. Ist Moralgefühl aller Menschen, unparteyisches, rechtschaffnes Moralgefühl, mit der erhabensten Vernunft einstimmig, ist die reinste Vernunft selbst, die nur zu denken möglich, zu lauter würdiger Moralität bestimmt, diese selbst in reinster Vernunft so ewig gegründet als in unwidersprechlicher Gewissens-Empfindung: so ist die Sittlichkeit unsre würdigste, grundfesteste, allgemein wichtigste Wesens-Eigenschaft, unsre höchste Realität. Und unsre höchste Realität, sittliche Freyheit, soll nicht vom Urheber der Welt her, nicht in Ihm ursprünglich seyn? Der Mensch, der nichts reales von sich selber hat, soll das gröste, realmächtigste, edelstverständige Regierungs-Vermögen in sich, das er über alles absichtvoll unabsichtlich in und ausser sich ausbreitet und in gröbsten Thaten bewährt, nur erträumt haben, zu seinem Stolz etwa nur erdichtet? Warum denn so allgemein? Warum eben so wohl zu seiner Selbstbestrafung, wo er unwiderstehlich empfindet und einsieht, gefehlt zu

zu haben? Ha! die übertretende Freyheit beschuldigt sich ja selber, unparteyisch gegen ihr eigen Unrecht, wo sie es findet, und fest wie ein göttlicher Stern, wo sie sich unschuldig oder rechtschaffen und edel fühlet und findet, bis in den Bewegungsgrund des Herzens, der sich, über alles dem Himmel dankbar, bey reiner Güte, so weit sie geht, vor Gott frey sehen lassen darf. Welch ein Loos!

Theano.

So eine edle Freyheit, die sich, dem Allgemeinen Besten aufgeopfert, mit ganzem vollem Bewußtseyn, oder mit noch großmüthigerm Vergessen ihrer selbst, frey zu Gott dem Allvater nahen darf, überwiegt ja die ganze Stoffwelt, den ganzen Himmelsbau an innerm und ewigem Werth. Ja der edle sittliche Mensch, der nach ewigem Gesetze des Allgemeinen Besten sich selbst regieren, sich zu dessen Ursprung, Muster und Ziel frey grade zu nahen kann, wäre der nicht in sich mächtiger, nicht selbst erhabner als ein Gott, der seiner selbst nicht mächtig, sich selbst nicht frey vollkommen regieren könnte, nur höchste Maschine wäre? Hat denn der Unendliche nicht unendlich viel Vollkommenheiten in Einheit, alle einander gleich, von gleicher Würde und Wichtigkeit zu Seiner Herrlichkeit? Hält nicht jede alle andern in sich, doch jede auf ihre eigne herrlich vollkommne Art? unendlich viel gleiche herrliche Darstellungsarten! ein unendlich freyes Feld unermeßlich viel harmo-

nischer Vergnügungen und Herrlichkeiten in sich selbst! bey einem unendlichen Gleichgewicht aller Vollkommenheiten und bey der unendlichen Lebensmacht über alle und jede, sie zu genießen, wer wird dann noch an der unendlichen Freyheit zu unermeßlich freyer Vergnügung zweifeln oder verzweifeln? Alles ist nothwendig in Gott, setzen mir die Schulen entgegen? Ja alles, was absolute Vollkommenheit ist, nur hat der Unendliche den Gebrauch davon frey, da der Besitz nothwendig ist. Im unendlich einfachen Genuß seiner Vollkommenheiten ist Er nothwendig wesentlich selig, aber ausser dem Einfachen steht Ihme noch unendlich mannichfaltiger Genuß unendlich vielfacher Darstellungsarten seiner selbst offen, Er in allen gleich vollkommen, zu allen gleich mächtig, und Gleichmacht, Gleichgewicht der Macht, nicht Gleichgewicht der Neigung, ist lauter Freyheit. Seine wesentliche Seligkeit bleibt Ihm immer gleich fest, seine nebenwesentliche Vergnügung, Ihm immer anständig, unendlich vielfach frey. Wer kann denn den Unendlichen in sich selbst verengern, einschränken, daß Er nicht in sich selbst absolut unendliche Freyheit zu unendlichfach freyer, unendlich gleich vollkommner Vergnügung in unermeßlich frey offen stehenden Herrlichkeiten für sich habe?

Dictima.

Wie arme Menschenköpfe müssen doch das seyn, die bey einer Unendlichen Macht zu unendlichen Vergnügungen in unendlich unvergleich-

gleichlichen Vollkommenheiten noch an Langeweile denken und fragen können, was doch Gott gemacht habe, ehe Er die Welt geschaffen? Als wenn der Unendliche so leer in sich wäre wie die Leutchen, die nur außer sich leben, als wenn der Unendliche sonst nichts in sich zu thun hätte als sich eine Welt von endlichen Dingen vorzustellen und zu schaffen, die eine Kleinigkeit, wie ein Nichts vor Ihm ist, da eine einzige unendliche Vollkommenheit unendlich viel Welten, alle mögliche aufwiegt an Beträchtlichkeit unendlich übertrift, sich in alle Ewigkeit daran zu vergnügen. Wie arme Menschenherzen müssen das seyn, die sich alle mögliche Freyheit immer erlauben, und der Gottheit keine gönnen, die soll alles nothwendig thun zu aller Creaturen Besten, als wenn sie besorgten, die Gottheit möchte die Freyheit mißbrauchen, welches doch bey dem unendlichen Gleichgewicht aller ihrer Vollkommenheiten nicht möglich ist, so daß es die höchst sichere unendliche Freyheit ist. Auch diese können die fatalen Gesetzgeber der Allvollkommenheit nicht einmal leiden, alles soll nothwendig seyn, alles nothwendigerweise aus Nothwendigkeit fließen, und sehen nicht, die offenbaren Blinden mit sehenden Augen, daß alsdann alles unfehlbar vollkommen wäre, denn was nothwendig von Gott kommt, kann nicht anderst seyn, so weit es von Ihm ist. Ist alles nothwendig von Ihm, so ist alles unfehlbar gut, dann kann es unmöglich ein Laster noch Uebel geben, aber auch unmöglich eine Tugend, un-

möglich einen Adel frey guter Selbstthätigkeit, unmöglich erhabne Selbstbestimmung zu höchstem Zweck, unmöglich unendliche Vergnügungen der edelsten Freyheit, die über alle Nothwendigkeit wie Geist über Maschinen, mehr als Himmel über Erde erhaben sind. Und wäre keine Freyheit in Gott und der Geisterwelt, so wäre es nicht einmal der Mühe werth gewesen eine Welt zu schaffen, eine bloße Maschine geistig und körperlich hervorkommen zu lassen, zu einem Marionettenspiel, der Gottheit keines Augenblicks würdig. Wäre kein höchst moralischer Zweck möglich gewesen, von Gottes und der Geister Seiten frey zu erreichen, so wäre in keiner Schöpfung keine Gottheswürdigkeit, keine Gottanständigkeit, nichts als Maschinen-Tändeley, kein moralisches Interesse, also nicht einmal zu einem menschlichen Schauspiel gut. Welche unendliche Narrheit, Unwürdigkeit, Unnützlichkeit der Fatalitäts-Maschinen in Menschenköpfen!

Leibniz.

Ich bin zwar andrer Meynung auf Erden gewesen, aber in vollem Licht erblickt ich hier den vollkommnen Adel der Freyheit würdiger Absichten und Mittel zum unendlich frey offen stehenden höchsten Schönen, Wahren und Guten für alle Geisterwelt, die Quelle des unendlich freygebigsten Ueberflusses in Grund, Mittel und Zweck von immer unversehenen, und dadurch immer tausendfach höher und voller erfreuen-

freuenden Seligkeiten der großmüthigen wechselseitigen Freyheit; über diese kann nichts entzückender seyn. Bey einer Gottheit und Welt, wo alles gleich nothwendig wäre, würde alles schon an seinem Ziele seyn, alles gleichförmig in vollkommenem Gleichgewicht, hiemit in Ruhe ein ewiger Stillstand, keine Bewegung, kein Streben, keine Bedürfnis, denn wo sollte in einer nothwendigen Welt, die eben so unumgänglich vollkommen als nothwendig wäre, eine Bedürfnis herkommen? woher dann aber auch die geringste froh aufwallende Bewegung bey Erfüllung einer Bedürfnis? wo das Streben sein Ziel erreicht? Ewige Ruhe hätte wohl eine Welt der allgemeinen Nothwendigkeit, aber keine Freude, unmöglich. Die thörichten Dichter durchgängiger Nothwendigkeits-Ketten wissen selbst nicht, was sie wollen, setzen und sagen, sie würden, in eine lautere Nothwendigkeits-Welt versetzt, bey absoluter ewiger Ruhe, unausstehliche Langeweile zur Hölle haben wie Hobbes und Compagnie.

Baco.

Ueberall und immer gleiche Nothwendigkeit, einförmige Ruhe alles Nothwendigen in seinem unumgänglichen Ziel, giebt immer gleiche Ewigkeit, keine Zeit, keine Veränderung, keine Folge derselben, alles ist und bleibt dann, wie es war, von Ewigkeit, in immer gleichförmiger Dauer ist nichts uns zu unterscheiden, da wäre alles gleich nothwendig, ohne verschiedne Folge, ein-

förmig mit Einem Blick zu durchschauen, so bliebe es, damit fände alle Weisheit auf einmal ihr Ende, da gäbe es keine Erfahrungs-Philosophie, keine Herrschaft der Natur, wo nichts zu überwinden, alles schon fest ruhig am Ziel wäre, hiemit unbeweglich darum. Nichts mehr für Physik zu thun! Alle Freude der Betriebsamkeit und Wissenschaft mit der Freyheit zugleich dahin! Wie unendlich gut die Ewigkeit in sich selbst und ihr Sinn in uns für alles ewige Wahre seyn mag, so ist doch die Zeit für uns, ja vors erste für uns endliche und veränderliche Geschöpfe, noch vergnüglicher, besser, vortheilhafter, kostbarer, herrlicher, die Zeit, die Tochter der ewigen Freyheit, selbst zur Ewigkeit führend. Die Tochter nicht ohne Anfang, von der ersten freyen Thätigkeit, lauft nun ohne Ende fort, mit stätigem Maaß der Veränderlichkeit ohne Ziel, die Begleiterin aller freyen Schöpfung, und Gebährerin aller Erfahrung, die Anfängerin und Fortsetzerin aller Endlichkeit und Veränderlichkeit ins unendliche fort. Ohne sie, ohne Anfang von ihr, kann nichts Endliches existiren, da sie selbst das Maaß der Existenz ist. Denn was keine Maaß der Existenz hat, in absoluter Unermeßlichkeit, das hat auch keine Zeit, das ist in keiner Zeit, obgleich aller Zeit gegenwärtig, wie allem Raum, ob es gleich selbst in keinem Raum begriffen ist, vielmehr allen möglichen Raum, alle mögliche Zeit, vor aller endlichen Wirklichkeit, mit der unendlichen Macht darzu, in sich begreift.

Leibniz.

Leibniz.

Daher iſt der unendliche Raum des Neben-einanderſeyns, wie die unendliche Zeit des Nach-einanderſeyns, nur in der unendlichen Macht der ewigen Freyheit, als Vorausbedingung al-ler endlichen Form zufälliger Wirklichkeiten, ur-ſprünglich zu finden, obgleich abgedrückt in das Weſen unſrer Sinnlichkeit, weil unſre Sinnlich-keit darzu da iſt, den unendlichen Wirkungskreis der unermeßlichen Macht zu beaugen, und davon afficirt zu werden ins unendliche fort. Da der Schöpfer dem Menſchen nicht unendliche Einſicht oder Durchſicht durch alles geben konnte, ſo gab Er ihm doch unendliche Ausſicht auf unendlichen Raum und Zeitbegriff, und mit dem Verſtand ewige Rückſicht auf unendlichen Grund.

Phöbe.

Allein hat die Sinnlichkeit denn ihrem We-ſen nach keine andre Formen oder Erfahrungs-Bedingungen zum voraus in ſich als Raum und Zeit? Iſt ſie nicht eine Empfänglichkeit für un-endliche Mannichfaltigkeit, da der Verſtand viel-mehr für Gleichförmigkeiten, und die Vernunft der ewigen Wahrheit endlich für Einheit iſt?

Leibniz.

Das wollen wir in einem andern Spazier-gang ſehen, da ihr Damen, als mehr mit der Sinnlichkeit bekannt, auch mehreres zu entde-

cken die Geſchicklichkeit, wie das Recht, haben müßet.

Diotima.

Schönſten Dank! wir wollen euch alſo dann zu unſerm Luſtſchloß, dem Tempel aller ſchönen Genußfähigkeit führen.

Sechste Promenade.

Die Vorigen, mit **Plato** und **Iris**.

Im Tempel der Genuß-Fähigkeit.

Perplex.

Welch ein Tempel! welch eine durchscheinende Aussicht von allen Seiten in das Unendliche! welch ein helles Leben in allem vom Mittelpunkt zum Umkreis! Welche Rührung von allem Umfang bis ins Innerste! Allgefühl aller Existenz! Realität in allem! Ha wahrlich! hier ist Gottes Stätte!

Phöbe.

Ha! Lieber! das ist nur der Vorhof davon. Wenn dich der Vorhof schon so froh erfüllt, was wird dann das Innere thun? was endlich das Innerste?

Plato.

Wo das Geheimnis aller Geheimnisse klar wie der aufgehende Tag wird, welche Schönheit wird dich dann rühren?

Perplex.

Himmel! schon in dieser verliehre ich mich.

Theano.

Nimm diese Citrone der Unsterblichkeit, auf! auf! mein Gast, siehe fest, und wache, zum Schauen der Gründe dieses Tempels. Sonst lernst du nicht gründlich genießen.

Perplex.

Ha! welcher, wo ist dann der erste Grund davon?

Diotima.

Schau auf den Mittelpunkt. Siehe, ob du ihn findest? wo alle Gründe in einander sind, wie kann man da von einem ersten, andern und letzten sagen?

Aristoteles.

Wird der erste nicht der seyn, vor welchem sich kein andrer denken läßt?

Theano.

Soll es also nicht der seyn, welcher der allgemeinste, hiemit der einfachste Charakter der Sinnlichkeit ist? das allgemeinste und einfachste, woraus alles übrige charakteristische einer Sache herzuleiten; allbegreifende Einheit ist wohl immer das Erste.

Perplex.

Nun so sind ich in aller Sinnlichkeit rund um bis ins Innerste derselben nichts als Empfänglichkeit, afficirt zu werden.

Wizemann.

Wizemann.

Was iſt ſie vor aller Erfahrung voraus?

Perplex.

Was kann ſie füglichers vor aller Erfahrung und zu derſelben ſeyn als beſtehende Empfänglichkeit, reale Tauglichkeit zur Möglichkeit aller Eindrücke?

Leibnitz.

Allein ſolche Empfänglichkeit für alle Eindrücke, ſo reale Tauglichkeit, alle Eindrücke zu erhalten, hat die leidſame Materie der ganzen Welt auch; worinn unterſcheidet ſich nun die Sinnlichkeit davon?

Perplex.

Ha! im Leben, in der Empfindungs-Fähigkeit für alles.

Phöbe.

Ohne Empfindung, könnteſt du alle Eindrücke und Einflüſſe der ganzen Welt empfangen, doch wie ein Stein ſeyn. So biſt du, wie Stein, wenn deine Aufmerkſamkeit ganz anders wohin gewandt iſt, als wo du empfinden ſollteſt.

Diotima.

Alſo muß auch zu allſeitiger Aufnahme der Eindrücke die Empfindſamkeit eine gleichförmige ruhige Stellbarkeit zum voraus in alle mögliche Geſichtspunkte haben, noch vor aller Erfahrung.

Phöbe.

Phöbe.

Und zu allseitiger Beobachtung eine allseitige Beweglichkeit zum voraus, eine Ausbreitungs-Möglichkeit, möglichst viel Eindrücke in sich zu empfangen.

Theano.

Und sie wirklich vollkommen zu empfinden, eine stäte Real-Möglichkeit der Concentration, alle Eindrücke zusammen zu nehmen, in Eine Rührung zu vereinigen, mit fester Aufmerksamkeit darauf.

Iris.

Und Beobachtungs-Möglichkeit, Empfindungs-Möglichkeit, Raum und Zeit selbst, wäre nicht einmal zum voraus zu sehen noch zu bemerken möglich, im Wesen der Sinnlichkeit, ohne subjective Klarheit in der Sinnlichkeit zum voraus. Denn nur Klarheit in und durch sich selbst macht alles Anschauen und alle Anschaulichkeit erst möglich, sonst bleibt alles im Finstern. Auch kein bloßes Gefühl, keine bloße Rührung, könnte ohne Klarheit merklich werden, um klare Empfindung geben zu können. Und Klarheit des sich selbst empfindlichen Lebens zum voraus ist an sich selbst anschauliche, und vor allen nothwendige, reine Form der Sinnlichkeit, vor allem Raum und aller Zeit. Klares Selbstgefühl geht allem Wo und Wenn vor, das sich erst im Umschauen um sich her, vorwärts und nachwärts findet, als in einem

Bogen-

Bogenkreiſe, wovon die Klarheit des Selbſtgefühls der Mittelpunkt iſt, der alles verklaret, auch Zeit und Raum in und aus ſich ſelber.

Phöbe.

So formeſt du, wie eine Göttin, einen Regenbogen ſchöner Sinnlichkeit von fortgehender Räumlichkeit und Zeitlichkeit um dich her. Und die Bildlichkeit will ich nun auch darzu geben, die von Raum und Zeit zuſammen abhängt, und veränderungsvolle Erſcheinungen wie Farben darein bringt. Denn die äußere Sinnlichkeit unterſcheidet ſich von dem innern Sinn des Ich oder Bewußtſeyns vornemlich durch die Bildlichkeit, da die von außen ſinnlich empfangende Seele uns nichts ohne Bild vorzuſtellen noch einzudrücken vermag, alles innere Wirken des Geiſtes aber uns ohne Bild ſelbſt rühren kann. Die Empfänglichkeit aller Bildlichkeit in ſich iſt hiemit aller äußern Sinnlichkeit zum voraus allgemein, als Vorbedingung aller möglichen äuſſern Erſcheinung, auch alles Gefühls von Geſtalten. So iſt denn Bildſamkeit auch eine eigentlich natürliche Voraus-Erfordernis und beſonders unterſcheidende Form der äußern Sinnlichkeit. Die ganze äußere Welt iſt uns daher eine Bilderwelt.

Leibniz.

Es giebt noch eine größere, viel weſentlichere Urſache der uns erſcheinenden Bilderwelt. Alles endliche Beſtandweſen hat ſeine Gränzen,

kaum

kann also auch nicht anderst als in Gränzen erscheinen, in begränzten Figuren oder Bildern. Die Ausbreitungsthätigkeiten der endlichen Kräfte erhalten immer Veränderungen von ihren Gegenwirkungen, daher immer Veränderungen von Figuren. Eben durch natürliche und wandelbare Gränzen gibt alles Endliche ein Formen-Schauspiel. An ihren Gränzen ist jede Welt-Substanz wahrnehmlich und rührbar. An und in ihren Gränzen ist jegliche bestehende Grundkraft empfänglich der Wirkungen, der Eindrücke von andern. Kein endliches Bestandwesen, als endlich, so weit es nur endlich ist, kann an sich unsinnlich seyn. Die Gränzbestimmung eines jeden ist eben sein Aeußeres, sein Sinnliches, sein Form-Ausdruck, wodurch es sich wahrnehmlich darstellen, bezeichnend seine Art der Wirksamkeit zu erkennen geben kann. Sehet da den tiefsten simpeln Urspring aller Sinnlichkeit aus der bloßen Endlichkeit! Der Unendliche selbst, wenn und so weit Er sich als Schöpfer in Gränzen herabläßt, macht sich eben dadurch und in so fern sinnlich wahrnehmlich, Er breitet sich in begränzte Wirkungen aus, Er prägt sich ihnen als grund- und zielbestimmende Kraft aller Kräfte ein, so sind alle Seine unmittelbare erste Wirkungen in Endlichkeit begränzte Grundwesen, Substanzen, die eine Grund- und Ziels-Bestimmung von Ihm in anständigen Gränzen darstellen und harmonisch sinnlich machen, eine überall harmonisch sinnliche Kraftwelt Seiner Grund-Ausdrücke, ein unendlich

endlich fortgehendes göttliches Formen-Schauspiel!

Wizemann.

So geht ja deine ganze Monaden-Erfindung, die höchst unsinnlich war, zu Grunde, wie du sie auf Erden fandest. Du fragtest dort sogar, ob denn die Monaden, deren jede nach dir einsam in sich, wie in einem Punkt, verschlossen war, ob sie denn Fenster hätten, wodurch etwas aus ihnen heraus oder zu ihnen eingehen könnte?

Leibniz.

Die Monadenlehre kann bleiben, nur aus Beobachtung der Endlichkeit nach allen Graden verbessert. Ich vergaß damals aller meiner und andrer Endlichkeit, da auch Cartesens Denken ohne Ausdehnung mich bezauberte, und in der Bezauberung mich nicht an einfache Ausbreitungskraft in fügliche Wirkungskreise für jede endliche Monade denken ließ. So träumt auch oft ein großer Geist auf Erden dem andern nach. Jetzt muß ich dagegen fragen: ob nicht von dem ordnungsvollen Schöpfer alles Endliche, auch alle Kräfte im Endlichen, nach Zahl, Maaß, und Gewicht geordnet seyen? ob nicht alle endliche Wirksamkeit ihr Ausbreitungs-Maaß habe? nicht alle endliche Grundkraft ihr Concentrations-Gewicht von intensiver Stärke? ob jede endliche Monade in sich selbst allgenugsam sey, daß sie nichts von andern, von außen bedürfe? wäre die Behauptung nicht eine eitle Rebellion

gegen alles Abhängigkeits-Gefühl? gegen überall offenbare Schranken der größten endlichen Geister und Kräfte? Eben die Schranken, die Wesens-Bedürfnisse, die Natur-Gränzen sind die Fenster, die Pforten, die Blößen, die offnen Gränzplätze der einfachsten und größten endlichen Kräfte. Je größer die Kräfte bey einer endlichen Abhängigkeit sind, desto größer sind ihre Bedürfnisse zu Erfüllung größerer Zwecke. Je größer die endliche Kraft, desto mehr ist sie Nichts von sich selbst, desto weniger ist sie für sich allein. Ein Fürst hat ja mehr nöthig zu seinem Zweck als ein Bauer. Der größte Monarch auf Erden ist der Bedürftigste. So auch der größte Gelehrte, der größte Künstler. Nur nicht der Einsiedler, der die Erde bauend mit bloßer Nothdurft und Gott allein vergnügt, nur im Geist allumfassend seyn kann. Die einfachste Kraft muß ihre Thätigkeit ausbreiten zu andern, wenn sie ein Bedürfnis an sich oder andern erfüllen will. Nur allein von der einfachsten Ausbreitungskraft, woher sonst? ist Mittheilung möglich. Haben nicht alle endliche Kräfte gegenseitige Bedürfnisse? sich gegenseitig, wechselsweise, zu vervollkommnen? hiemit allgemeine Handlung von Gütern zu treiben? Darzu ist nun allgemeine Anziehungs- und Ausbreitungskraft in allen, nebst der in beyden zugleich ursprünglichen Begränzungskraft der Empfänglichkeit, die in beyden zur Temperatur, zum Gleichgewicht zielt, daher die allgemeine Grund-Mittel- und Zielharmonie

zum

zum allgemeinen Beſten. So wird die ganze Monadenwelt, in einander durch Anziehen, Ausbreiten, Temperiren wirkſam, allſeitig harmoniſch vollkommner ins unendliche fort, ſo wird ſie, ſofern ſie nur freywillig mit reinen Naturtrieben harmoniſch zum allbeſten einſtimmt, die beſte Welt.

Theano.

Das iſt nun auch aus dem allererſten Schönheitsgrund, dem herrlichſten Weſensgeſetz von allem im Urbild aller Schönheit einzuſehen. Denn das vollkommenſte Weſen hat nothwendig ſich ſelbſt ſowohl zum Object als zum Subject und zu beyder höchſtem Genuß in einander. Sowohl ſubjective als objective Verhältnisvollkommenheiten Gottes theilen ſich einander höchſtvollkommen mit, zu vollkommenſter Seligkeit in einander. Weil nun Gott außer Seinem Weſen nichts als endliche Dinge hervorbringen kann, deren jedes nicht alle mögliche Vollkommenheiten zugleich hat noch haben kann, ſo hat jedes beſonders gewiſſe Mängel und Bedürfniſſe von Vollkommenheit, ſo müßte jedes in ſeinen Schranken oder Mängeln ewig bleiben, wenn jedes für ſich allein in ſich verſchloſſen beſtehen müßte, und keine reale Mittheilung von Vollkommenheiten möglich wäre, keine wirkliche Gemeinſchaft. Die Welt aber ſollte als von Gott urſprünglich und Gott im Ganzen als Einfach vollkommen ausdrückend, ein Abbild und Spiegel unzähliger ſubjectiven und objecti-

ven Realitäts-Formen von Gott seyn, die sich gleich den verschiednen Verhältnißvollkommenheiten Gottes höchst schön zusammenschickten, um Eine allharmonische Vollkommenheit vorzustellen. Da nun eine so absolut vollkommne Mittheilung, wie im höchstseligen Unendlichen, nicht statt hat in der Endlichkeit zwischen verschiednen Bestandkräften, und sie doch alle Einen Zweck, die Aehnlichkeit und Theilnehmung der höchsten Einheit haben, so mußte zu dem Zweck in alle und jede endliche Bestandwesen so viel Mittheilungskraft und Mittheilungs-Empfänglichkeit als jedem nach seiner Art möglich, gelegt werden, damit sie die allgemeine höchste Grund- Muster- und Zweck-Einheit aller verschiednen Verhältnis-Vollkommenheiten ausdrückten, und damit zugleich unter einander ihren gegenseitigen Mängeln und Bedürfnissen begegneten, dadurch eben die allgemein vereinigende Liebe zum Allbesten desto mehr erhöhten, alles mehr und mehr zum schönsten Ebenmaaß und Theilnehmen der Einigen Allvollkommenheit ins unendliche fort.

Diotima.

Wenn alles in der Welt mittelbar oder unmittelbar in einander wirkt, einander Wirkung mittheilt, ist so nicht alles Kraft und Gegenkraft, Empfänglichkeit und Gegen-Empfänglichkeit zur Mittheilungs-Gemeinschaft? Jede endliche Bestandkraft ist so theils Wirksamkeit, theils

theils Leidsamkeit, oder Empfänglichkeit und Gegenwirksamkeit gegen alle andre. Wie ganz ist in den drey Thatverhältnissen zusammen, alles ursächliche der ganzen Welt begriffen, zu Einem Zweck, der Alls-Mittheilung harmonischer Kraftwirkungen! Der Zweck der Sinnlichkeit aller Welt, aller Endlichkeiten, die Wechsel-Erfüllung aller gegenseitigen Bedürfnisse, was ist das in aller sich rührenden Welt als thätige Liebe, der Wille des Schöpfers in allem, was sich bewegt?

Phöbe.

Ist nun nicht das allgemeine Zweckgefühl in der Sinnlichkeit des Menschen sein Triebrad zu allem Vergnügen der Mittheilung und Theilnehmung?

Iris.

Sehet, ob nicht das in sich selbst harmonische Selbstgefühl, klares Vergnügen in sich selbst, sich am frohesten gern ergieße zu lieblicher Mittheilung sowohl als Theilnehmung an allem Guten? ob nicht also harmonische Klarheit des Selbstgefühls zugleich Lustreiz gebe zu allem frohen Mittheilen und Theilnehmen? Selbstvergnügen, Mittheilungs- und Theilnehmungs-Reiz wären da natürlich Eins. Ein Wesenszweck der menschlichen Sinnlichkeit, ihre wesentliche Bestimmung vor aller zufälligen Erfahrung, die zum voraus in sich selbst anschau-

liche edelste Form, Grund- und Ziel-Bedingung der Sinnlichkeit, von und zum höchst reizenden Adel der Allgüte klar hervorleuchtend.

Phöbe.

So ist die Sinnlichkeit, selbst die äußere, in ihrem Wesenszweck, nichts weniger als geringschätzig, vom ersten, selbst göttlichem Grund aus, herrlich wohlthätig, unendlich wichtiger in ihrem ersten klaren Wesenszweck anschaulich als Raum und Zeit, die zum Zweck nur dienen.

Plato.

Allgemein gutes Mittheilen und Theilnehmen ist göttlich schön: nur der Mensch hat vor allen Creaturen auf Erden durch allgemeine Theilnehmung das Allgefühl, das von allem Daseyn, von Himmel und Erde, von Kraft des Geistes und Stoffs gerührt und interessirt wird: ist nun nicht allgemein guter Mittheilungs- und Theilnehmungs-Reiz ein göttlicher Schönheits-Reiz?

Diotima.

Ja wohl! in seiner Reinigkeit und Unschuld kann er nur aus reiner ewiger Liebesquelle kommen; allein von größtem Gewicht ist es, ihn rein fortan zu erhalten, nur würdig zu gebrauchen, nur auf das lautre Liebenswürdige, das regelmäßige Gute, das ewige Schöne in allem,

zu

zu richten, daß der Reiz seines Urſprungs nicht unwürdig, zum höchſten ewigen Ziel führe; ſonſt kann er aufs häßlichſte gemißbraucht, nur hölliſcher Verderbens-Reiz werden.

Ariſtoteles.

Das iſt wohl erinnert, die ewige Regel des Guten brom größten Reize gegen größte Gefahr zu bedachten. Allein das reizendſte Gefühl ſcheint mir zu noch was tieferm zu dienen. Wo kämen ohne allgemein theilnehmendes und mittheilend ſich ergießendes Gefühl je allgemeine Begriffe her? Wenn Himmel und Erde vereint mich rühren, ſo fließen unzählige einzelne Empfindungen in Eine zuſammen, das harmoniſche von allem vereint ſich im Eindruck, und giebt ein allgemeines Bild, der Verſtand ſiehts und macht einen allgemeinen Begriff daraus von wahrgenommenem Beſtandweſen. So iſt Allgefühl die Grundlage allgemeiner Verſtändnis und Vernunft, und ohne Allgefühl gäbe es keine in der Wirklichkeit. Das gehört zum Grund der Critik der reinen Vernunft, vielmehr als Raum und Zeit; dem Begriff des All muß Allgefühl entſprechen und vorgehen, auch in unſerm Weſen von erſtem Grund aus. Und das von ewigen Rechts wegen.

Perpler.

Wie willt du nun aber das ewige Recht darthun, Vater Ariſtoteles? Da du ſelbſt ein Allgefühl

gefühl von Erfahrung harmonisch, aus Rührung von Himmel und Erde, hergeführt hast?

Aristoteles.

Wohl fein bemerkt, guter Junge! da wird dir mein großer Vorgänger Plato Bescheid geben, der hat nicht umsonst im allgemeinen Triebwesen der menschlichen Sinnlichkeit den göttlichen Schönheits-Reiz bemerkt.

Plato.

Warum finden wir in der Welt, im Ganzen von Himmel und Erde, von Heeren der Geister, Seelen und ihrer Kleider oder bildlichen Stoffe, Allharmonie, Muster der Schönheit, Erhabenheit und Güte für alle unsere schönen Künste und Wissenschaften, wenn wir nicht zum voraus in unsrer Natur, in einer Sinnlichkeit, die an Geist und Stoffe, Kraft und Bilde gleich Theil nimmt, einen allgemeinen Sinn für Harmonie, für Vollkommenheit, für alle Art von Schönheit haben? Zum voraus schon muß dieser Sinn dafür da seyn, sonst wären wir des Vernehmens derselben gar nicht fähig, das ist absolute Wahrheit. Woher nun aber der Sinn zum voraus? In Mutterleibe wirkt die ganze große herrliche Welt, die außer uns ist, nicht auf uns, nicht in uns ein, es sey denn auf die dunkelste, entfernteste mittelbare Art. Und wenn sie auch am nächsten auf uns wirkte, was hülfe es, wo

wir

wir den all-theilnehmenden Sinn nicht schon in uns hätten? Nur erweckt kann er von der ganzen Herrlichkeit der äußern Welt werden, nicht gegeben, nicht eingedrückt mit aller Macht des äußern Glanzes und Einklangs. Woher dann? denn von Nichts ist nichts. Die ganze Welt giebt den Sinn nicht, so groß sie auch unabsehlich ist. Der all-theilnehmende Sinn ist der unumschränkteste, den ein Geschöpf nur haben kann. Von sich selbst kann es ihn nicht haben, da es von sich selbst Nichts ist. Was kann nun übrig seyn als daß der unumschränkte Sinn für All-Harmonie von der unumschränkten Quelle der All-Harmonie, der All-Schönheit, der All-Vollkommenheit selbst herkomme, und diese dem unumschränkten Sinn, den höchsten Reiz der All-Schönheit, der All-Liebenswürdigkeit selbst einpräge, das selbstständige Ideal, Urbild, Muster der herrlichen Allvollkommenheit selbst wesentlich auf ewig mittheile, alles damit zu vergleichen und darnach zu schätzen? Den göttlichen All-Schönheitsreiz zur ewigen Richtschnur und Ziel-Einheit des Genusses der All-Harmonie zugleich zu geben? den Geschmack des Reichs der All-Schönheit mit dem Muster-Geschmack der höchst reizenden Quelle zu vereinigen, zu berichtigen, zu vervollkommnen und ins Unendliche zu erhöhen? Sehet nun! Ist das nicht immer genug göttliche Anlage zum All-Reiz und Allgefühl, von ewigem Grund und Recht der unendlichen Schönheit?

Wizemann.

Wizemann.

Vollkommen! Mein Freund Perpler! wie biſt du nun im Grunde geſtimmt?

Perpler.

Lieber! die lezte Grund-Eröfnung Platons verklärt den Tempel der Sinnlichkeit aufs höchſte. Die ſubjective Sinnlichkeit hätten wir nun in Hauptſachen durchgeſchaut, was ſie weſentlich zum voraus in und vom erſtem Grunde her beſitzen muß. Wäre es nun möglich, das Hauptſächliche des Verſtandes eben ſo von erſten Gründen aus zu durchſehen?

Ariſtoteles.

Das ſchaue hier am Ende der Sinnlichkeit im tiefſten erſten Durchblick zum innerſten Lichts-Tempel! da kommt nach der Kantiſchen Ideal-Vernunftcritik und Abels Plan einer ſyſtematiſchen Metaphyſik, ein Aufklärungs-Verſuch der Optik des ewigen Naturlichts zur tiefſten Grund-Critik!

Bey dem Verleger dieſes ſind folgende Bücher um beygeſezte Preiſe zu haben:

Arbeit und Lohn der auf dem Lande angeſtellten Aerzte, nebſt einem Mönchsbrief und zwey Doctorsgutachten. 8. 4 gl.

Beaufobre Ludw. von Zweifel des Weiſen oder vernunftmäßiger Pyrrhonismus. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. 8. 8 gl.

Bertrands E. Feſt- und Kommunionpredigten. Aus dem Franzöſiſchen überſezt von J. A. Emmrich, 2 Bände, 8. 1 Thlr. 8 gl.

Dieskau C. J. F. von das regelmäßige Verſetzen der Bäume in Wäldern und Gärten, 2te vermehrte Auflage. 8. 6 gl.

Erneſti G. G. über das Leben und den Karakter des Herrn Hofprediger Döhners. 4. 1 gl. 6 pf.

Geheimniß, das offene, aller Geheimniſſe, die Naturquelle moraliſcher und phyſiſcher Wunder, zur Entwikkelung der höchſten Magie des Orients. 8. 2 gl. 6 pf.

Gendners J. C. und J. A. Genßlers Predigten bey dem Leichenbegängniſſe des Herrn Hofprediger Döhners. 4. 3 gl.

Geſangbuch für einige ritterſchäftliche Gemeinden in Franken. 8. 8 gl.

Glaſers J. G. nüzliche und durch Erfahrung bewährte Vorſchläge, bey Feuersbrünſten Häuſer und Mobilien ſicher zu retten; nebſt Anweiſung große Feuersbrünſte zu verhüten ꝛc. 4te vermehrte Auflage, gr. 8. 772. 1 Thlr.

Hellbachs Grundriß des Schwarzburgiſchen Privatrechts. 8. 8 gl.

– Nachtrag zum Archiv. 8. 8 gl.

Kegels J. G. Freymüthige Bemerkungen über Hindernisse der Volksglückseligkeit vorzüglich in Rücksicht auf Religions- und Sittenverbesserung. 8. 14 gl.

Maaßstab und Compaß aller Vernunft. 8. 2 gl. 6 pf.

Pfranger J. G. über Sonn- und Festtagsevangelien. 4.

Ein Räthsel der Vernunft-Kritik und der verzweifelten Metaphysik. 8. 2 gl. 6 pf.

Rede von den Vorzügen der menschlichen Natur, in der Freymaurerloge St. Carl zum Rautenkranz gehalten. Nebst einem Gesang an die Weisheit bey eben dieser Feyerlichkeit abgelesen. 4. 3 gl.

Rosenmüllers J. G. dreyfache Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Woche, 4te verbesserte Ausgabe. 8. 6 gl.

— historischer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, 2te ganz umgearbeitete Auflage. 8. 9 gl.

— Anleitung zum würdigen Gebrauch des heil. Abendmahls, 2te Auflage. 8. 6 gl.

Scheidemantel F. C. G. die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. 8. 787. 20 gl.

Schröders J. M. Sonn- Feyertags-Passions-Buß- Ernde- und Kirchweihpredigten, über die gewöhnliche Evangelia, Episteln und andere Texte, 1ter Theil. 8. 784. 20 gl.

Tabelle über die Aufzeichnung und Aufbewahrung der kirchlichen Urkunden. Ein Geschenk für junge Prediger bey ihrer Investitur. Fol. 1 gl. 6 pf.

Ueber die Mayenkäfer und Mayenkäferwürmer. 8. 1 gl. 6 pf.